



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

306 (8.7.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-263449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-263449)

# Stafrenkrenzbanmer

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3 14/15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Stafrenkrenzbanmer“ Ausgabe A erscheint 12mal 12.20 RM. und 60 Wfa. (Trägerlohn). Ausgabe B erscheint 12mal 11.20 RM. und 50 Wfa. (Trägerlohn). Einzelpreis 10 Wfa. Bezeichnungen nach der Trägerlohn die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinung (auch durch andere Gewalt) verbindet, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Realistische erziehende Zeitschriften aus allen Wissenschaftsbereichen. — Für unentgeltlich einander die Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Wartungen: Die 12teilige Wfa. 10 Wfa. Die 4teilige Wfa. 7 Wfa. Die 2teilige Wfa. 4 Wfa. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Einmal der Antiquar-Katalog: für Artbucher 18 Wfa. für Abendausgabe 13 Wfa. Anzeigen-Katalog: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Jahrmittel- und Ortsumkehrort Mannheim. Zustellort: über Verkehrsamt: Mannheim. Postfachnummer: Das Stafrenkrenzbanmer Verlagsbüro: 4961. Verlagsort Mannheim

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 306  
Ausgabe B / Nr. 150

Mannheim, 8. Juli 1934

Im Vordergrund des Interesses:

## Die Barthou-Reise nach London

Hoffnungen und Befürchtungen halten sich die Waage / Die „Times“ gegen ein neues Bündnis

London, 7. Juli. Die „Times“ nimmt am Samstag in ihrem Hauptleitartikel zu dem bevorstehenden Besuch des französischen Außenministers Barthou, der die einleitenden Sätze zeigen davon, daß das Blatt diesem Besuch nicht die Bedeutung verleiht, die einen Teil der französischen Presse zu übertriebenen Hoffnungen und einen Teil der englischen Blätter zu übertriebenen Befürchtungen veranlaßt. Wenn „Times“ davon spricht, daß die Stellung und die Politik Frankreichs „keine Frage von sympathischem Interesse“ für Großbritannien sein müsse, wenn sie „unformelle“ britische Besuche in Paris als „aus geographischen Gründen unvermeidlich“ bezeichnet und bemerkt, es gehöre sich, daß London „zur Abwechslung“ die Ehre des Besuchs eines französischen Außenministers erhält, so geschieht dies hauptsächlich, um bald darauf den Kern der Frage in Angriff zu nehmen und unverblümt zu bemerken,

Näherung über den Charakter des Besuchs Barthous würden in amtlichen Kreisen angeht, des zugegebenen Fehlschlages der Abwicklungskonferenz; umfangreiche Vorbereitungen für diesen Besuch getroffen.

„Echo de Paris“ warnt vor übertriebenen Hoffnungen

Paris, 7. Juli. Im Hinblick auf die bevorstehende Londoner Reise Barthous warnt das „Echo de Paris“ nochmals vor übertriebenen Hoffnungen oder übertriebenen Plänen. Barthou müsse sich hüten, in London irgend-

welche Wünsche vorzubringen. Er müsse sich auf eine Darstellung der französischen Auffassung von der Lage beschränken. Nur die Ereignisse könnten das englische Volk bestimmen, aus seiner Isolation und passiven Haltung herauszutreten, um zu begreifen, daß sein Schicksal mit dem der Völker verbunden sei, die sich dem Akzeptieren in den Weg stellen. Barthou möge den Versuch unterlassen, England zu einer Zusammenarbeit zu zwingen. Der einzige Wunsch Frankreichs sei, daß England ausführen möge, sich der Verteidigungspolitik (!) in den Weg zu stellen, deren Lasten es selbst nicht tragen wolle.

### Vorwärts

Die Wucht der innerpolitischen Vorkommnisse überschattete einige bedeutsame Ereignisse auf wirtschaftspolitischem Gebiet. Das deutsch-englische Transferabkommen hat in der Öffentlichkeit nicht die aufmerksame Würdigung erfahren, die ihm auf Grund seiner Bedeutung zukommt. Wenn die Lösung des Problems auch nicht alle Wünsche erfüllt, so ist die Regelung doch ein gewaltiger Fortschritt und hat das Vertrauen des Auslandes in die deutsche Wirtschaft wesentlich gestärkt. Die Engländer haben bei den Verhandlungen nicht unseren Standpunkt anerkannt, daß zwischen dem Transfer des Schuldendienstes und der Außenhandelsbilanz enge Zusammenhänge bestehen. Andererseits wurde bei den Verhandlungen von Seiten Englands angeführt, daß unser Außenhandel mit Großbritannien handig günstiger geworden sei. In weiser und nüchternen, ja man kann wohl sagen in gutwilliger Entschlossenheit hat England seinerseits darauf verzichtet, das Schuldenclearing Gesetz auf Deutschland anzuwenden, während wir dem englischen Verlangen nach Zahlung des Zinsendienstes auf die Dawes- und Youngsche Rechnung trugen. Da wir auf Grund des Abkommens nunmehr die für diesen Zweck notwendigen Devisen nicht mehr monatlich zu zahlen brauchen, sondern erst an den für die beiden Anleihen festgesetzten Zinstermine, ergibt sich für Deutschland eine mehrmonatige Atempause. Die deutschen Zinszahlungen brauchen neuerdings auch nur für solche Anleihefische zu erfolgen, die am 15. Juni 1934 in englischem Besitz waren. Das Allerbedeutsamste dieses Abkommens aber ist die vernunftgemäße Vereinbarung, die über die bisher üblichen wirtschaftlichen Gewalttätigkeiten gesteht hat. Die Verhandlungen standen unter dem Zeichen des guten Willens. England hat von vornherein das Clearingverfahren als Druckmittel verworfen und die englische Presse, die sich vor den Verhandlungen eingehend mit der deutschen Transferentscheidung befaßte, hat mit allem Nachdruck auf einem Einlenken ermahnt. Sie hat in spaltenlangen Abhandlungen nach der Einbringung der Clearingvorlage im Unterhaus mit allem Nachdruck auf die Folgen hingewiesen, die ein überstürztes Vorgehen für das englische Volk nach sich ziehen würde. So haben diesmal alle Komponenten zusammengewirkt, um die internationalen Wirtschaftsbemühungen zu befähigen, wobei Deutschland führend im Kampfe gestanden hat.

## Steuerreform im Sinne der Bevölkerungspolitik

Dr. Frick an den Reichsfinanzminister / Die bevölkerungspolitische Auswirkung der Steuererleichterungen / Der Vorzug der kinderreichen Familie

Berlin, 7. Juli. Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat an den Reichsfinanzminister, Graf Schwerin von Krosigk, folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Reichsminister! Staatssekretär Dr. Reinhardt hat in München die in Ihrem Ministerium geplanten Steuerreformpläne bekanntgegeben. Dabei haben Sie den bevölkerungspolitischen Forderungen, die ich bei der ersten Sitzung des Sachverständigenrats für Bevölkerung- und Rassenpolitik am 28. Juni 1933 gestellt habe, weitgehend Rechnung getragen, wofür ich Ihnen als der für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen zuständigen Minister meinen besten Dank auszusprechen nicht verfehlen möchte.“

Ich erinnere dabei außer der Förderung der Eheschließung, die von Ihrem Ministerium schon im vergangenen Sommer in Angriff genommen war, an die Erhöhung der Kindererleichterung bei der Neuregelung der Einkommensteuer, wie an die Freibeträge für Kinder bei der künftigen Vermögens- und Erbschaftsteuererleichterung. Auch ist Staatssekretär Reinhardt bereitwillig einer Anregung des Leiters meiner Abteilung „Volksgesundheit“ gefolgt, Familien mit Kindern von der Abgabe zur Arbeitslosenrente zu befreien. So daß schon heute Familien mit ein und zwei Kindern bei einem monatlichen Einkommen bis 500 RM. und Familien mit drei und mehr Kindern

(Fortsetzung siehe Seite 2)

### Die Reichs- und Gauleitertagung in Flensburg



Von links nach rechts: Oberbürgermeister Ziehler, Reichsleiter Busch, Dr. Goebbels, Dr. Ley, Oberpräsident Bohle, Reichsstatthalter Rauschmann auf der Reichs- und Gauleitertagung in Flensburg, die mit einer von großen weltanschaulichen Gesichtspunkten getragenen Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg in Gegenwart des Stellvertreters des Führers ihren Abschluß fand

dies Gerücht von einem Bündnis zwischen Großbritannien und Frankreich sei völlig abwegig.

Weber die britische Regierung noch die britische öffentliche Meinung sei, so betont das Blatt, für irgendwelche Bündnisse zu haben. Bei dem augenblicklichen Zustand Europas könne kein Bündnis als rein defensiv angesehen werden. Barthou kommt, „Times“ zufolge, in voller Kenntnis des britischen Standpunktes an. Er kommt eher, um die französischen Pläne darzulegen, „und vielleicht einen Bericht über seine eigene künftige Tätigkeit in Mittel- und Osteuropa zu geben. „Nach der Feststellung, daß Barthou zweifellos versuche, Sicherheit durch eine Wiederbelebung der politischen und militärischen Bündnisse zu suchen, bemerkt das Blatt, es sei nicht genau bekannt, wie weit das neue Einvernehmen mit Rußland gehe. Es hätten vielleicht militärische Beratungen stattgefunden, vielleicht auch nicht. Aber alles in allem scheint eine Annäherung an Rußland erfolgt zu sein. Die britische Politik scheint auf jeden Fall dazu bestimmt zu sein, ihre Passivität noch einige Zeit beizubehalten. Es sei möglich, daß bei der augenblicklichen Ungewißheit Europas kein anderer Weg gangbar sei.

Auch der „Daily Herald“ warnt erneut vor der Gefahr eines zu weiten britischen Eingehens auf die französischen Bündniswünsche. Das Blatt erkennt an, daß bis zum gegenwärtigen Augenblick keine endgültige Entscheidung über eine Änderung der Grundlage der britischen Außenpolitik gefallen sei, sieht aber die Gefahr noch nicht für behoben an.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ weist auf die offenen Reueherungen der französischen halbamtlichen Presse über den Zweck des Besuchs Barthous hin und auf die Zuversicht, die bezüglich des Ergebnisses herrscht. Der Korrespondent ist mit dem Pariser „Temps“ der Ansicht, daß „enges Zusammenwirken mit Frankreich auf allen Gebieten“ sehr ernstlich mit Barthou erörtert werden würde. Es werde Barthou jedoch zu versichern gegeben werden — wie dies ihm bereits vor einem Vierteljahrhundert erklärt worden sei —, daß alle Vereinbarungen Gentleman-Abkommen sein müßten.

„damit dem Parlament keine die notwendigen Abkündigungen gegeben werden können.“ (!) Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ schreibt, trotz Baldwin's Unterhauser-

Ein anderer großer innerwirtschaftlicher Fortschritt bahnt sich augenblicklich bei uns an. Schon immer stand die Biersteuer bzw. deren Beseitigung im Mittelpunkt der Betrachtungen. Nach zuverlässigen Mitteilungen scheint die Regierung eine ähnlich großzügige Tat vorzubereiten, wie wir sie als Beispiel bei der Beseitigung der Autosteuer erleben durften. Man will nach einem System von Steuererleichterungen, die erst später eingelöst werden sollen, eine Senkung des Bierpreises von etwa 10 Pfg. pro Liter erreichen. Die Steigerung des Konsums und ein etwas geringerer Anstieg sollen den Ausgleich schaffen. Gesehader, Brauer und Gastwirte haben sich bereit erklärt, die entstehenden Opfer zu bringen, und namhafte Wirtschaftsführer der Regierung, wie Staatssekretär Reinhardt und Staatsminister Esser, haben in der Öffentlichkeit von der baldigen Verwirklichung der Pläne gesprochen. Es ist also durchaus damit zu rechnen, daß für familiäre Bierphilister, Stammtischbrüden und Bierbaupolitiker in Kürze das „goldene Zeitalter“ anbricht. Dr. W. K.

Steffen  
am m  
tag:  
ans  
pers  
auf  
arls  
-Rerve  
EN  
m s-  
oche  
schah  
8  
UM  
mstag  
ung der  
LLUNG  
gewünscht  
IL  
WEN  
auf Ball  
Confilm  
wurde.  
10.45 Uhr  
Pienalg  
ERBOTI  
SUM  
änge  
17546 K  
Auswahl  
elin  
raße)  
est

### Steuerreform im Sinne der Bevölkerungspolitik

Fortsetzung von Seite 1

auch bei einem höheren Einkommen von 500 bis 3000 RM. monatlich von dieser Abgabe freigestellt sind.

Dieser Weg, zunächst Abgaben der Versicherungsbeiträge bei denjenigen zu senken, die durch den Mangel und die Mangelhaftigkeit von Kindern für das Weiterbestehen und die Zukunft unseres Volkes sorgen, scheint mir ganz besonders wertvoll und berechtigt zu sein, da er zunächst vielleicht die einzige Möglichkeit darstellt, die Familie und insbesondere die kinderreiche Familie, wirtschaftlich zu schützen. Aus diesem Grunde beziehe ich mich besonders auf die von Va. Kelnhardi verfolgte Absicht, ab Frühjahr 1935 die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung zu ermäßigen und zunächst damit zu beginnen, daß die Arbeitnehmer mit einer größeren Kinderzahl, z. B. bei drei und mehr Kindern, vom Arbeitslosenversicherungsbeitrag ganz befreit werden sollen.

Vor allen Dingen bin ich aber auch davon überzeugt, daß diese

#### Bevölkerungspolitische Steuerreform

geplant erscheint, die Kaufkraft der Familie allgemein zu erhöhen und so den inneren Wirtschaftsmarkt zu stärken. Es ist zweifellos richtig, daß gerade in kinderreichen Familien infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der breiten Masse ein großer Mangel an Bedarfsgegenständen aller Art eingetreten ist, dessen Beseitigung in den nächsten Jahren gefördert und erreicht werden muß. So dürften sich die

Senkung der Einkommensteuer und die Befreiung von der Arbeitslosenversicherung

schon heute dahin auswirken, daß die Arbeitslosigkeit durch Beseitigung der betreffenden Wirtschaftskrisen weiter zurückgeht.

Ohne diese schon jetzt anerkanntwertige Hilfe zur Befreiung der notwendigen Lebensbedürfnisse einer kinderreichen Familie zu unterschätzen, darf ich jedoch in diesem Zusammenhang erneut darauf hinweisen,

daß es trotzdem auch weiterhin unser Bestreben sein und bleiben muß, die Lebensbedürfnisse einer Familie mit ausreichender Kinderzahl durch Erhöhung des Wohnraums mehr und mehr sicherzustellen.

Gerade bei der breiten Masse der Volksgenossen mit kleinem Lohn- und Arbeitseinkommen ist ein Ausweichen der Familienlasten die einzige Möglichkeit, um die Kindererziehung zu gewährleisten und die bestehende Not in diesen Familien zu mildern. Wenn der Kindergeld in Prozenten des Einkommens geschaffen wird, so ist damit auch eine gewisse Gewähr geboten, daß eine Besserstellung nur wertvollen Familien und Mitgliedern unseres Volkes zugute kommen wird. Dabei will ich keineswegs verkennen, daß nach wie vor die Eltern aus Liebe zu ihren Kindern Opfer und Entlassungen werden auf sich nehmen müssen, die den Kinderlosen und Kinderarmen erpart bleiben.

Immerhin wird jede, auch schon geringe wirtschaftliche Entlastung der Familie dazu ansetzen, die seelische Einstellung unseres Volkes im Sinne der Erhaltung der Art und der Rasse zu wandeln.

Nur so wird es uns gelingen, die deutsche Familie und unser Volk entsprechend dem Ziele der nationalsozialistischen Bewegung mit der Heimat und dem deutschen Staat untrennbar zu verbinden.

Da wir diesem Ziel durch die beabsichtigte bevölkerungspolitische Steuerreform näher kommen, danke ich Ihnen für die entscheidende Unterstützung bei der Durchsetzung bevölkerungspolitischer Ziele und darf Sie gleichzeitig bitten, H. Kelnhardi diesen Dank zu übermitteln.

## Amerika lehnt den russischen Vorschlag eines Nichtangriffspaktes ab

Washington, 6. Juli. Der Washingtoner Berichterstatter der „New York Times“ erzählt aus guter Quelle, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den russischen Vorschlag eines zweiseitigen Nichtangriffspaktes ebenso eindeutig zurückgewiesen habe, wie feinerzeit das von Japan vorgebrachte gleichgerichtete Angebot. Vizepräsident Hoover habe Roosevelt geantwortet, daß derartige Verträge gegen die traditionelle Politik Amerikas seien, denn sie trügen den Anschein eines Bündnisses. In diesem besonderen Fall würden sie sicherlich den Kräftezuwachs Japans erregen. Dagegen sei Amerika wie Roosevelt bereits erklärt habe, bereit, einem allgemeinen Nichtangriffspakt beizutreten, wenn dadurch das Ziel einer allgemeinen Rüstungsminde rung gefördert würde.

Garantien für die Innenpolitik der japanischen Regierung verlangt. Admiral Okada hat bei seinen politischen Vorgesetzten durchdringen lassen, daß, wenn das Parlament ihm in dieser schweren und gespannten innen- und außenpolitischen Lage das Vertrauen verweigert, er den Kaiser bitten werde, das Auflösungsdekret zu unterzeichnen.

### Das französische Parlament in die Ferien gegangen

Paris, 6. Juli. Am Freitag verließen der Ministerpräsident in der Kammer und der Justizminister im Senat die Schlusssitzungen. Beide Häuser wurden bis Oktober in die Ferien geschickt. Der Senat nahm vorher noch den von der Kammer am Donnerstag verabschiedeten Arbeitsplan für die nationale Ausrüstung und zur Behebung der Arbeitslosigkeit einstimmig an.

### Dividendenwahnsinn

100 Prozent Dividende eines französischen Sprengstofffabrik

Paris, 7. Juli. Das „Ceuvre“ teilt aus dem Jahresbericht der französischen Gesellschaft zur Herstellung von Schießpulver-Explosivstoffen mit, daß diese Firma, die über ein Stammkapital von 1.600.000 Franken verfügt, im Berichtsjahr über 6 Millionen Abschreibungen vorgenommen hat und 1.800.000 Franken Gewinn erzielt hat. Dies würde die Verteilung einer Dividende von Hundert vom Hundert gestatten.

### Die Verhandlungen Okadas mit den japanischen Parteien

Tokio, 7. Juli. (H-Zeit.) Die Verhandlungen zwischen dem japanischen Regierungschef, Admiral Okada, und den japanischen politischen Parteien über die Zusammenarbeit mit dem Parlament sind auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen. Die Führung der Seiyukai-Partei hatte mit Okada eine längere Aussprache, die ergebnislos verlief. Die Parteileitung erklärte, sie sei nicht in der Lage, sich für das Vertrauensvotum für das Gesamtkabinett auszusprechen; sie werde ihren Mitgliedern freistellen, nach bestem Wissen und Gewissen zu stimmen. Auch die Verhandlungen mit der Minseitō-Partei haben keine positiven Ergebnisse gebracht, da auch diese Partei gewisse

## Neue Beitragsregelung in der Krankenversicherung noch nicht in Kraft

Berlin, 7. Juli. (H-Zeit.) Zu den Verbesserungen, die das von der Reichsregierung verabschiedete große Reformwerk der Sozialversicherung für die Versicherten bringt, gehört die Verbilligung der Krankenkassenbeiträge. In Zukunft haben die Versicherten nicht mehr zwei Drittel, sondern nur die Hälfte des Beitrags zu zahlen. Keinesfalls gilt für die Anwartschaftsversicherung. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser neuen Beitragsregelung steht aber noch nicht fest. Dem Reichsarbeitsminister ist die Ermächtigung gegeben, den Zeitpunkt des Inkrafttretens der einzelnen Teile des großen Reformwerkes zu bestimmen. Da es sich um ein Rahmengesetz handelt, das nur in großen Grundzügen festlegt, wird vor der Inkraftsetzung noch eine Anzahl von Durchführungsverordnungen notwendig sein. Die Neuaufstellung der Beiträge insbesondere soll erst dann durchgeführt werden, wenn die beabsichtigte Herabsetzung der Beiträge der Arbeitslosenversicherung möglich ist. Mit Ausnahme der Unfallversicherung, deren Beiträge wie bisher allein von den Unternehmern aufgebracht werden, wird dann in allen Sozialversicherungszweigen der Grundsatz durchgeführt sein, daß die Beiträge von Arbeitgeber und Arbeitnehmer je zur Hälfte zu tragen sind.

### Arbeitsbeschaffungslotterie fällt nicht unter das Verbot öffentlicher Sammlungen

München, 7. Juli. Im „Völk. Beobachter“ gibt Reichsfinanzminister Schwarz bekannt: Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird festgestellt, daß die Arbeitsbeschaffungslotterie nicht unter das vom Reichstages am 3. Juli 1934 beschlossene Gesetz über das Verbot öffent-

licher Sammlungen jeder Art bis zum 31. Oktober dieses Jahres fällt.

Der Betrieb der Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie, deren nächste Ziehung bereits am 21./22. Juli stattfindet, erleidet daher keine Einschränkung.

### Dr. Ley spricht an der Grenze!

Karlruhe, 7. Juli. Der Stabsleiter der PD und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, wird am 14. Juli 1934 in Vörsach auf einer Rundgebung der Deutschen Arbeitsfront sprechen. Tausende und Abertausende von schaffenden Volksgenossen, Arbeiter der Heim- und der Front werden ihren Führer in der badischen Grenzstadt hören, die im Verlauf von ein- bis zweijährigen Jahren erfahren hat, was politische Kampf heißt.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront spricht an der Grenze! Diese Rundgebung soll den Beweis klar und eindeutig liefern, daß das Deutschland der Klassen und Parteien ist, eine neue Gesellschaftsordnung aber geboren wurde, die Gemeinschaft aller Schaffenden.

### Schluß der Beweisaufnahme im Gereke-Prozess

Urteilsverkündung Ende nächster Woche  
Berlin, 7. Juli. (H-Zeit.) Nach 42tägiger Verhandlungsdauer wurde am Samstag die Beweisaufnahme im Gereke-Prozess geschlossen, nachdem der Buchverleger noch einmal zu einigen Spezialfragen gehört worden war. Am Montag der kommenden Woche wird der Staatsanwalt sein Plädoyer halten. Mit der Urteilsverkündung ist für Ende der nächsten Woche zu rechnen.

## Der politische Tag

### Franzisten — Judenfrage

Es ist für uns Deutsche von höchstem Belang, zu wissen, wie sich der Nationalismus anderer Völker gegenüber derjenigen Frage einstellt, ohne deren endgültige Lösung es niemals eine Beruhigung der Welt geben wird: wir meinen die Judenfrage. Auch den Franzisten wird vorgehalten, die Juden seien Menschen wie die anderen und gäben für die Armen, die Wissenschaften und Künste, und man solle doch nicht die Juden verfolgen und die Einwohnern zum Ruin treiben, um sie leichter zu beherrschen und als Sklaven behandeln zu können. Dabei lautet der französische Kriegsrufer: „Wir wollen!“ und „Frankreich den Franzosen!“

Was wollen die Franzosen? Sie wollen ein starkes und gesundes Frankreich, das bereit ist, sich gegen äußere und besonders auch innere Feinde zu verteidigen; sie wollen, daß ihr Land den Blutsfranzosen gehöre und nicht fernher eine jüdische Kolonie bleibe, wo alle Herbeigeschickten und Banditen unmittelbar oder mittelbar alle entscheidenden Hebel in der Hand hielten, so gar in der nationalen Verteidigung; sie wollen ihre Kultur ernteden und die Volksbürger wieder französisch denken und fühlen lehren. Sie wollen, daß alle Zweige sozialer Tätigkeit von Franzosen geleitet werden und getränkt seien vom Geist, Geschmack und der Sonderart ihrer Rasse. Sie wollen durch Erziehung den reinen Göttergott wiederherstellen, der durch die Juden in groben Genug und die Auswanderung materieller Güter umgestaltet worden war — Güter, angehäuft durch moralisch verwerfliche Verfahren. Sie wollen schließlich, daß alle Bürger in einem solchen wiederhergestellten Frankreich in Arbeitsamkeit ehrenhaft leben und in Frieden sich der Früchte ihrer Arbeit freuen können.

### Zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt

Wien, 6. Juli. Vor einem Grazer Standgerichtssitzung begann am Freitag der Prozeß gegen den 27jährigen Kohlmeier und den 26jährigen Walter Tripp. Die vom Staatsanwalt Dr. König vertretene Anklage legt den beiden Angeklagten zur Last, am 20. Juni, 2 Uhr 15, an der Sprengung der Eisenbahnbrücke in Seebach teilgenommen zu haben. Die Sprengung wurde mit 45 Kilogramm Dynamit durchgeführt. Der Sachschaden ist auf 300.000 Schilling geschätzt worden. Die beiden Angeklagten sollen gestanden haben, daß sie Auspöster waren, als die Brücke gesprengt wurde. Die Täter konnten, wie in den meisten Fällen der Sprengstoffanschläge der letzten Wochen, von der Polizei nicht festgestellt werden. Die beiden Angeklagten wurden zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt.

### Freitod eines Ehepaares

München, 7. Juli. In der Implerstraße wurden in einer Erdgeschosswohnung ein etwa 50 Jahre alter Kaufmann und seine Ehefrau mit Gas vergast tot aufgefunden. Bei den Lebensmühen fand man einen Abschiedsbrief, demzufolge sie freiwillig den Tod suchten.

## Blondin im Glück

Hans Grimm plaudert über seine neueste Oper

Das ideale und schon von so viel Erfolg begünstete Streben der Deutschen Bühne, Theater und Publikum wieder in die rechte Verbindung zu bringen, hat logischer Anspruch auf verständnisvolle Mitarbeit aller Theaterleiter, es hat diesen Anspruch auch namentlich an die Schaffenden. Beim Schauspiel ist es bereits in beachtenswertem Umfang gelungen, den Theaterbesucher mit zeitgenössischen Schaffenden vertraut zu machen. Denart bisher in der Oper. Liegt dies an den Intendanten, die bei dieser Kunstgattung viel schwerer drängen, eine Neubeit zu fördern, oder kommen die neuen Opernwerke dem Publikum und den berechtigten Wünschen des Hörers zu wenig entgegen oder hat die musikalische Welt des letzten Jahrzehnts mit ihren Verirrungen und ihrem bewußten Niederrücken wahrer Kunst den Besucher so mißtrauisch gemacht, daß man ihn nur langsam den neuen Opern zuführen zu können glaubt? Tatsache ist jedenfalls, daß ich durchweg die alten bewährten Repertoire-Opern einen so breiten Raum einnehmen können, daß neue Klänge nur selten hörbar sind. Ein vollkommen anderes Bild als beim Schauspiel. Als Schaffender bin ich nicht berufen, die Gründe dieser Erscheinung zu untersuchen

und über sie zu sprechen. Von den elementaren und selbstverständlichen Voraussetzungen, die heute für jedes neue deutsche Kunstwerk gefordert werden müssen, brauche ich nicht zu reden. Diese in ihrer teils mehr programmatischen Natur zu erfüllen, ist oft leichter, als einen wirksamen Schritt zur Bindung von Theater und Publikum zu tun. Drum will ich einen Gedanken herausgreifen, der mich schon Jahre bewegt und der nach meinem Erfinden in hohem Grade geeignet ist, die Bemühungen um Gewinnung des Publikums für zeitgenössisches Opernschaffen zu fördern, das ist: die liebevolle und rechte Beachtung des Sängers durch den Komponisten. Wieviel herrliche Stimmen deutscher Männer und Frauen erklingen in unseren Opernhäusern, wieviele deutsche Volksgenossen haben den Wunsch, sich dem Zauber dieser Stunden richtig hingeben zu können!

Man wird mich fragen: Was hat dies alles mit Blondin zu tun? Denn über meine neue heitere Oper Blondin im Glück bin ich eigentlich aufgefordert zu plaudern. Sehr viel hat das Vorgesagte mit diesem Werk zu tun. Denn hier habe ich mit besonderer Hingebung versucht, daran gearbeitet, dem Sänger die Stellung zu geben, auf die er als Mittler des Wertes und

als Beherrscher des schönsten musikalischen „Instrumentes“, der menschlichen Singstimme, Anspruch hat.

Den Stoff zu Blondin entnahm ich den Werken eines deutschen Novellisten, dessen Gedanken schon öfter zu Opern die Handlung gaben. Jeder Opernkomponist weiß, welche Schwierigkeiten es bietet, einen für eine heitere Oper geeigneten Stoff zu finden. Auch bei der ersten Oper ist's nicht leicht, doch ungleich einfacher. So habe ich denn auch Jahre gesucht und Jahre habe ich — unterbrochen von anderer Tätigkeit — den Stoff in mir herumgetragen und verarbeitet. In Oper wie in Ballett habe ich schon zu deutschem Märchen und zu deutscher Sage Musik geschrieben. Der Stil zu Blondin ist zeitgebunden: Holof. Aber auch diese Oper hat einen Anknüpfungspunkt — und wenn der phantastisch anmutende Kdubefel es am Ende dem Hörer anheim stellt, das Gesehene und Gehörte als Erlebnis oder als Traum hinzunehmen, so schließt er auch noch die weitere Möglichkeit an: „Dem mit dem Rinderherzen soll's ein Märchen sein.“ Das Buch Blondin im Glück schrieb ich selbst.

### Neue Stücke für die neue Spielzeit

Eine Reihe namhafter Autoren werden in der kommenden Spielzeit mit neuen Werken

im Spielplan vertreten sein: Fred A. Angermayer „Anna Kronthal“, Franz Adam Beerlein „Die indische Witwe“, Arty Peter Buch und Wilhelm Biermann „Kabul 1934“, Sigmund Grass „Sturm im Hafen“ (Uraufführung Leipzig Stadt. Altes Theater), Impulsoper „Märchen-Hall“, Der irische Kapuzenclaph, Edgar Kahn „Spanien in Gottes Hand“, Hans Adler „Mollere spielt“, Müller-Lorenz „Christi, ich erwarte dich“ (Uraufführung Bremen Schauspielhaus), Max Monato „Glück kommt über Nacht“, Rudolf Pressler „Münchenhausen“, Volmar Tads „Kameraden von heute“, Hans Weichbach „Bruch mit der Vergangenheit“, Oscar Wilde „Eine Frau ohne Bedeutung“ (in der erfolgreichen Neubearbeitung von Karl Verbs), Die Ausgrabung der Venus“ ist der Titel einer neuen Komödie von Kurt Aluge, dem Autor von „Ewiges Volk“. — „Wir turben selber an“ heißt ein neues Lustspiel von Georg Graf, „Ultime“, eine Komödie des Altags von Jochen Ruth. — Heinz Lorenz, der Verfasser des Lustspiels „Das Huhn auf der Grenze“ hat ein Volksstück, „Das Musikantendorf“, Josef Wleffalla ein Bergwerksstück, „Die Front unter Tage“, fertiggestellt.

Nach dem Essen nicht vergessen



Bullrich-Salz bei Verdauungsstörungen

100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Tag

und Deutsche in Belang, zu sich der Ra-... anderer Böl-... einhielt, ohne... als eine Be-... wir meinen... anstehen wird... n, die Wissen-... die fühllich-... erall daselbe... Einsalt der... erizien der... allerorten die... die Franckien... wir Deutsche... entschlossenen... hochachtung sa-... ngen sich nicht... enen Sprechen... Romaden... die Einwoh-... ter zu bederr-... zu können?... gedorf: „Wir... anjolen!“... isten? Die... Frankreich, das... besondere... erzieligen; sie... stranzosen ge-... sische Kolonie... en und Wän-... alle entschei-... en, so gar in... e wollen ihre... Volkshüter... fühlten lehren... aler Tätigkeit... und getränkt... er Sondere... er durch Er-... wiederherstel-... en Genuß und... Güter um-... angehäuft durch... Sie wollen... einem solchere-... reich in Arbeit-... rieden sich der... en. Tr.

# SA marschiert!

## Den Blick auf den Führer gerichtet / Schulter an Schulter mit SS und PO / Der Marsch geht weiter in die Zukunft hinein

Von Sturmabteilungsführer Alfred Ingeemar Berndt, Abteilungsleiter in der Reichspressstelle der NSDAP.

Wir haben in Deutschland in den letzten Tagen so etwas wie ein Erdbeben erlebt. Es sind glücklicherweise nur Schweden dabei entzweigegangen. Der Bau des Dritten Reiches hat aber nicht den geringsten Mißerfolg erlitten. Er steht, gebaut aus Stahl und Granit, wie immer, und seine Fundamente ragen tiefst in das Volk hinein. Gerade an diesem Erdbeben hat der Bau des Dritten Reiches seine Festigkeit erweisen können, und er hat die Belastungsprobe glänzend bestanden. Damit aber ist bewiesen, daß unerschütterlich ist, was der Führer einmal geplant und geschaffen hat.

Was ist denn eigentlich vorgekommen? Männer, von denen mancher vielleicht einmal aufgetrieben hat, sind auf schiefen Wegen geraten. Wie konnte das geschehen? Da ist gleich einzufügen, daß der unbekannte SA-Mann in seiner Treue zum Führer niemals wankend geworden ist, und es ist weiter zu sagen, daß die große Masse des Führerkorps der SA völlig unerschütterlich und intakt geblieben ist. SA-Führer sollen vorbildlich sein, und wir können sagen, daß die große Masse der SA-Führer vorbildlich ist.

Gerade für sie aber ist es ein niederschmetternder und betrübender Schlag gewesen, daß Männer, die sich ihre Kameraden nannten, nicht treu sein konnten, daß diesen Männern die plötzlich erronnene Macht zu Kopf stieg, daß sich die Ansprüche, die sie an das Leben stellten, krankhaft überheiligerten, daß sie in Auschwüngen verfielen und ungedemmt unglücklichen Neigungen nachgingen, daß sie sich dadurch entwerteten und aus Kämpfern zu Laßen wurden, von denen einige nicht einmal richtig sterben konnten. Diese Männer, die allmählich auf die schiefen Bahnen geraten waren, die sie nahmen, wo es zu bekommen war, und sich von reaktionären Kreisen für dunkle Ziele einspannen ließen, haben versucht, sich eine persönliche Popularität zu schaffen, und sie haben geglaubt, daß auf Grund dieser Popularität die SA marschieren würde, wenn sie es verlangten. Aber sie haben sich geirrt. Niemand wäre die SA für dunkle, machthungrige Ziele von Landstrecken marschieren. Der SA-Mann hat dem Führer die Treue geschworen, und er weiß diese Treue zu halten. Der alte SA-Geist lebt, und gerade jetzt wird er erst recht zu Ehren kommen.

SA-Mann sein heißt dienen, dienen dem Führer und dem Volk, und die SA wird diesen Dienst weiter versehen, so wie es der Führer befehlet. Sie wird weiterhin mit Stolz ihr braunes Ehrenkleid tragen, das mit dem Blute von 400 Gefallenen und Tausenden von Verwundeten getränkt ist. Sie behält ihre Fahnen und Standarten in den Wind, und sie zeigt, daß sie sich durch nichts entmutigen läßt. Die SA hat den Fußschwert eines Stennes überstanden, die Meuterei eines Straßer ist an ihr spurlos vorübergegangen, und auch die Rebellion eines Mannes, der sein Leben selbst die „Geschichte eines Hochverräterers“ nannte, wird ihren Weg ebensowenig hemmen, wie die Rebellionen anderer.

Die SA hat den Mut nicht verloren, und ihre Lastrüstung ist durch nichts gelockert. Das aber werden gerade die Später, die jetzt glauben, daß ihr Weizen blüht, und die jetzt glauben, auf die SA mit Fingern zeigen und ihr braunes Ehrenkleid und ihre Blutgetränkten Sturmabteilungen diffamieren zu können. Auch heute wie immer ist die SA eine der tragenden Säulen des neuen Deutschland, ist sie eine große Erziehungs- und Lebensgemeinschaft von verdammten Kerlen, die den Blick nur auf einen Mann gerichtet haben: auf den Führer, und die in blindem Gehorsam nicht links und nicht rechts schauen,

sondern den Weg gehen, den der Führer ihnen befehlet.

Die untrennbar geworden sind, gehörten zu denen, die vor der Fahne marschieren. Es sind nur wenige, die vor der Fahne die Fahne vergessen haben und auf Abwege geraten. Der unbekannte SA-Mann aber ist immer hinter der Fahne marschiert, und die Fahne war ihm immer Blick- und Richtungspunkt. Die Hände derer, die die Fahne trugen, sind rein geblieben, und die SA hat ihre Fahne niemals eingetroffen. Sie kann heute wie immer ihr Haupt stolz tragen in dem Bewußtsein, daß der unbekannte SA-Mann das Vertrauen des Führers genau so hat wie ehemals. Wiesmännern und Moderatoren aber wird sie genau so wie früher zu spüren geben, daß dieses Reich ein Reich des Dämonen und der braunen Kämpfer ist. Mit Genugtuung und Freude hat die SA die zwölf Punkte des Führers gelesen, die jedem SA-Mann aus dem Herzen gesprochen sind, und sie wird dem Führer gerade diese zwölf Punkte danken mit besonderer Hingabe und besonderer Opferfreudigkeit.

Zwischen den Säulen der nationalsozialistischen Bewegung gab es immer einen gesunden Wettbewerb. Die Elemente aber, die leicht ausgemerzt worden sind, versuchen diesen Wettbewerb zu einer Rivalität zu steigern und tiefe Risse aufzureißen zwischen den Männern, die so lange in einer Front standen, auch wenn sie verschiedene Aufgaben in der großen nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft hatten. Dabei mögen diejenigen, die sich an diesem Treiben beteiligten, wissen, daß die Zeit vorbei ist, wo Rebellen mit dem Ausdruck „Cametta“ und der Bezeichnung

„Bonzen“ die Angehörigen der politischen Organisation der NSDAP glauben in Verwirrung bringen zu können. Wir kennen neben dem Welterium des unbekannten SA-Mannes auch ein Welterium des unbekannten Stoffs, der in mühsamer Kleinarbeit in den Kampftagen den nationalsozialistischen Gedanken von Tür zu Tür und von Haus zu Haus propagierte und oft genug dafür sein Leben in die Schanze schlug. Auch so manche Fahne der Ortsgruppen der NSDAP trägt die Namen Gefallener, und Angehörige der Parteiorganisationen haben genau so gekämpft wie die Kämpfer der SA, SS und die revolutionären Kämpfer der Hitler-Jugend.

Dieserjenige, die glauben, Unfrieden in die nationalsozialistische Kampfgemeinschaft zu tragen und damit ihre Geschäfte machen zu können, sind rücksichtslos ausgemerzt und vernichtet worden. Und die Reihen der braunen Kämpfer, durch die sich hier und da kleine Risse zogen, sind nun wieder geschlossen zu einem festen unzerstörbaren Block.

Die Kameraden der SA danken es Ihren Kameraden von der SS, daß sie in selbstverständlicher Kameradschaft mit Hingabe und Taft die Rebellen auszuröten halfen und Deutschland damit vor einer fürchterlichen Erschütterung bewahrten. Sie danken ihnen dafür und stehen mit ihnen in der gemeinsamen Front mit den politischen Kämpfern und den Führern der Hitler-Jugend hinter einer Fahne, der Fahne Adolf Hitlers! Und mit Stolz kann die SA weiter das Lied der deutschen Revolution singen:

„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem Tritt.“

## Der rote Aufreue in Amsterdam

### Fortdauer der blutigen Straßenkämpfe / Zwei Tote, 61 Verletzte

Amsterdam, 7. Juli. In den Abendstunden des Freitags wiederholten sich an verschiedenen Stellen der Stadt die Ausschreitungen aufrührerischer Elemente. So wurde in der Spaardamer Straat ein Straßenbahnwagen umgeworfen und auf ihm die rote Flagge gehißt. An anderer Stelle wurde ein Straßenbahnzug zum Entgleisen gebracht. Herbeigeeilten Polizeistreifen gelang es aber sofort, die auffällige Menge zu zerstreuen.

Das allgemeine Interesse konzentrierte sich auch am Freitagabend wieder auf den Jordaan, in dem jedoch diesmal so starke Militär- und Polizeikräfte zusammengezogen waren, daß die Behörden im Gegensatz zum Vorabend der Lage völlig Herr waren. Nur einmal mußte in der Nähe des Noorder-Marktes das Maschinengewehr eines Panzerautos in Aktion treten. Wiederholt drangen Militärstreifen in die Häuser ein und nahmen verdächtige Elemente fest, die sich auf den Dächern aufgehalten hatten. Bei mehreren Verhafteten wurden Schusswaffen gefunden. Infolge des starken Militär- und Polizeiaufgebots gelang es dem Pöbel nicht, die Straßenbeleuchtung erneut zu zerstören. Die Straßen waren so gut wie menschenleer, da überall der energische Befehl, ruhig in den Häusern zu bleiben, befolgt wurde. Dagegen kam es im nördlichen Stadtteil auf der anderen Seite des Amsterdamer Hafens, in dem eine Abteilung Marine-Infanterie Patrouillendienstes ausführte, im Laufe des Abends zu hef-

tigen Straßenkämpfen zwischen einer zahlreichen Menge und der Polizei, die bald durch Militärabteilungen verstärkt wurde. Sanitätsautomobile fuhren hin und her, um die Verwundeten zu bergen. Auch hier wurde aber am späten Abend der Widerstand gänzlich gebrochen. Da es noch in mehreren anderen Stadtteilen zu Zwischenfällen kam, wurde die Polizei überall durch Militärstreifen verstärkt. Seit Mitternacht beherrschen Militär und Polizei das Straßenbild vollkommen. Zur Niederschlagung der Aufrührer hat der Umstand wesentlich beigetragen, daß Militär und Polizei rücksichtslos von den Waffen Gebrauch machten.

Die genaue Zahl der Toten und Verletzten, die die Straßenkämpfe des Freitags gekostet haben, steht noch nicht endgültig fest. Bis zur ersten Morgenstunde des Samstags zählte man zwei Tote, elf Schwerverletzte und 50 Leichtverletzte, von denen die meisten Krankenhäusern zugeführt werden mußten.

Etwa zehn Personen wurden als Mädelführer oder wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet. Auf Anordnung des Bürgermeisters wurde die Bürgerwehr alarmiert, die zur Bewachung der öffentlichen Gebäude und Werke eingesetzt ist. Ferner wurde noch im Laufe des Abends eine Kompanie Infanterie aus Amersfoort nach Amsterdam dirigiert, um hier vorläufig in Reserve gehalten zu werden.

## Der Mörder des afghanischen Gesandten zum Tode verurteilt

Berlin, 7. Juli. (H-V-Junk.) Die Justizpressstelle teilt mit: Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin wurde Freitagabend das Urteil gegen den Mörder des letzten afghanischen Gesandten in Berlin Sirdar Mohammed Aziz Khan gesprochen. Der Angeklagte, der 34jährige afghanische Ingenieur Ebed Kamal, wurde entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Wie erinnerlich, hat der Angeklagte am 6. Juni vorigen Jahres den Gesandten, einen Bruder des damaligen Königs von Afghanistan, im Treppenhause des Gesandtschaftsgebäudes erschossen. Er hatte unmittelbar nach der Tat vor der Polizei ein umfassendes Geständnis abgelegt, dieses aber später vor dem Untersuchungsrichter widerrufen und angegeben, daß er durch eine Geste des Gesandten, die er als eine Kränkung aufgefaßt habe, in einen Erregungszustand versetzt worden und seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen sei. In diesem Zustande habe er den tödlichen Schuß abgegeben. Das Gericht sah diese Darstellung durch die Beweisaufnahme als widerlegt an. Der von dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sandack aus Berlin vorgetragene Auffassung,

daß das deutsche Gericht für die Aburteilung nicht zuständig sei, und daß auch aus anderen Rechtsgründen eine Verurteilung wegen Mordes nicht erfolgen könne, hat sich das Schwurgericht nicht angeschlossen. Der Verteidiger erklärte nach der Urteilsverkündung, daß der Angeklagte gegen das Urteil Revision einlegen wolle. Die Verhandlung konnte nicht früher stattfinden, da erst vor kurzem die Auslieferungsverhandlungen mit Afghanistan abgeschlossen wurden. Die afghanische Regierung hat aus technischen Gründen auf die Durchführung der von der Reichsregierung bereits im August 1933 bewilligten Auslieferung verzichtet.

### Konservenfabrik durch Brandstiftung vernichtet

Paris, 7. Juli. In Nussidan (Departement Dordogne) ist eine Konservenfabrik ein Raub der Flammen geworden. 4000 Kisten mit insgesamt 200 000 Konservenbüchsen wurden vernichtet. Der Sachschaden beläuft sich auf eine Million Franken. Es liegt Brandstiftung vor. Zwei Arbeiter sind verhaftet worden. Einer soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

### SS-Obergruppenführer Dietrich



Der Führer der Obergruppe Ost und Kommandeur der Leiblandartie, SS-Gruppenführer Joseph Dietrich, wurde vom Führer persönlich zum Obergruppenführer befördert

ALLIANZ  
VOLKSVERMÖGEN

NATIONALER  
AUFSTIEG  
BEDINGT  
SICHERUNG  
DES  
VOLKSVERMÖGENS

m 25 ten 20

### Das siamesische Königspaar in Potsdam

Potsdam, 7. Juli. Das siamesische Königspaar besichtigte am Freitagmorgen die Seidenweberei in Potsdam. Zunächst ging die Fahrt zur Arbeitshütte des freiwilligen Arbeitsdienstes an der Saarmünder Chaussee, wo praktische Arbeit beim Zickzackbau gezeigt wurde. Begleitend wurde von Mumm gab in Verbindung mit der Arbeitsdientleitung die nötigen Erklärungen. Anschließend wurde das Arbeitsdienstlager selbst besichtigt, wo die Mannschaften im Hofe angetreten waren. Danach besichtigte die Gasse die Kuppel des Astro-physikalischen Observatoriums und besichtigte den großen Doppelreflektor. Durch die Straßen Potsdams ging dann die Fahrt nach Sanssouci. Nach einer Rundfahrt durch den Park besuchte das Königspaar das Schloss, wo es längere Zeit im Sterbezimmer und in der Bibliothek des großen Königs verweilte. Nach einem kleinen Imbiss lehrte das siamesische Königspaar in die Reichshauptstadt zurück.

### Reichskriegertag endgültig abgefragt

Kassel, 7. Juli. (SB-Funk.) Der Reichskriegertag ist jetzt endgültig für dieses Jahr abgefragt worden. Der nächste Reichskriegertag findet 1935 in Kassel statt.

### Wieder Sprengstoffkörperexplosionen in Steiermark

Wien, 7. Juli. In der Nacht zum 6. Juli explodierte vor dem Hause des Regierungskommissars Eduard Groh in Kinaberg (Steiermark) ein Sprengkörper, wodurch Sachschaden verursacht wurde. In Knittelfeld (Steiermark) explodierte vor dem Hause der Vaterländischen Front ein Sprengkörper. Auch hier wurde Materialschaden angebracht.

### Beisetzung des Prinzgemahls Heinrich am 11. Juli

Die Thronfolgerin nach dem Haag zurückgeführt

Haag, 7. Juli. Amlich wird bekanntgegeben, daß die Beisetzung des Prinzgemahls Heinrich erst am Mittwoch, den 11. Juli stattfinden wird. In Übereinstimmung mit einem wiederholten von Prinzgemahl geäußerten Wunsch sollen, wie weiter mitgeteilt wird, bei der Beisetzung keine Trauerzeremonien getrauert werden. Der Leichenwagen und die Erde werden reichlich dekoriert. Da es der Wunsch des Verstorbenen ist, von äußerlichen Zeichen der Trauer Abstand zu nehmen, wird bei der Beisetzung weder die Königin noch die Thronfolgerin in Trauerkleidung erscheinen.

Dem Vernehmen nach ist die späte Anberaumung der Beisetzungsfeierlichkeiten auf bauliche Veränderungen in der königlichen Gruft in der neuen Kirche zu West zurückzuführen. Die Thronfolgerin Prinzessin Juliane schreie Mittwoch aus England nach dem Haag zurück. Ihre erster Gang galt ihrem verstorbenen Vater. Für die Nacht wird die Ankunft des Bruders des Prinzgemahls, des Herzogs Adolf von Mecklenburg erwartet.

## Englische und italienische Ausgabe des Buches „Mit Hitler in die Macht“

Berlin, 7. Juli. Das bekanntlich in Deutschland mit einem beispiellosen Erfolg verlegte Buch des Reichspressescheffs der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, „Mit Hitler in die Macht“ ist nunmehr auch in englischer und italienischer Uebersetzung erschienen. Der englische Verleger, Derek Alexander Scott-River, London, ist ein Nachkomme des berühmten Sir Walter Scott. Herr Scott-River batte im März 1933 Deutschland und Italien bereist, um das nationalsozialistische Deutschland und den italienischen Faschismus zu studieren. Seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke haben ihn zu einem so aufrichtigen Bewunderer des Dritten Reiches und dessen Führer gemacht, daß er selbst den Verlag der englischen Ausgabe des von ihm hoch eingeschätzten Buches „Mit Hitler in die Macht“ übernahm und das Buch von der Buchdruckerei H. A. Lukas & Co., Southend-on-Sea, drucken ließ. Bekanntlich ist das Wort Dr. Dietrichs bereits in dänischer und norwegischer Sprache erschienen. — Die italienische Ausgabe erschien in Mailand im Verlage Italcia Editoriale.

berien. Seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke haben ihn zu einem so aufrichtigen Bewunderer des Dritten Reiches und dessen Führer gemacht, daß er selbst den Verlag der englischen Ausgabe des von ihm hoch eingeschätzten Buches „Mit Hitler in die Macht“ übernahm und das Buch von der Buchdruckerei H. A. Lukas & Co., Southend-on-Sea, drucken ließ. Bekanntlich ist das Wort Dr. Dietrichs bereits in dänischer und norwegischer Sprache erschienen. — Die italienische Ausgabe erschien in Mailand im Verlage Italcia Editoriale.

## Skandal um eine Jazz-Kapelle

### Verzerrung des Badenweiler-Marsches — Studenten protestieren

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 7. Juli.

Tag es noch immer Leute gibt, die offenbar die letzten zwei Jahre verblödet haben, zeigt ein Vorfall, der aus Dormund gemeldet wird.

Auf der Hofenterrasse der Weissenhof-Gasse gaffelt gegenwärtig eine Kapelle, die den Namen „Jonny Lang mit seinen dreizehn Musical-Girls“ trägt und die Gäste des Hofgartens täglich mit Jazz-Musik unterhält. Dagegen ist an sich noch nichts einzuwenden, wenn sich die Verzerrung der einzelnen Takte im jetzigen Rahmen hält und sich die Kapelle in der Auswahl ihrer Stücke auf die Lieber beschränkt, bei denen eine Verzerrung gegeben ist. Herr Jonny Lang aber und seine 13 Musical-Girls hielten es für angebracht, nach den trockenen Jazz-Melodien ausgerechnet den Badenweiler-Marsch, den Lieblingsmarsch des Führers, in ausgedehnter Jazz-Verzerrung zu spielen. Daß dies bei der Mehrzahl der Gäste, unter denen sich auch eine große Anzahl Studenten befand, eine Mißbilligung auslöste, ist wohl selbstverständlich. Die Studenten ergriffen also die Initiative und unternahmen den Versuch, den Musical-Girls mit einem Weiskonzert Nazjuzumachen, daß derlei Weiskonzerte in nationalsozialistischen Staat auf positive und sofortige Gegenwehr stoßen.

Nach einem von der Studentenschaft der Hochschule für Lehrerbildung in der vortierstädtischen „Westfälischen Landes-Zeitung West Erde“ veröffentlichten Aufruf, hat sich am ersten Tage nach diesem Vorkauf das gleiche Schauspiel in ähnlicher Form wiederholt. Am dritten Tage wurden dann die Studenten, die feststellen wollten, ob es die Kapelle wagt, trotz der wiederholten Proteste die gleiche Schmachttat zu begehen, in den Hofgarten überhaupt nicht mehr hineinzulassen. Man verweigerte ihnen nicht den Eintritt und noch während die Studenten um Einlass verhandelten, erklang aus dem Hofgarten das Saareslied in Jazz-Verzerrung. Der Weiskonzertführer hatte sich inzwischen einen Polizeibeamten geholt und diesen, offenbar unter falscher Information über den Sachverhalt betraugend, die Studenten zum Weitergehen aufzufordern. Die Studenten leisteten der Aufforderung des Polizeibeamten auch sofort und ohne jeden Widerstand Folge. Bisherig aber griff der Weiskonzertführer ohne den mindesten Anlaß einen der Studenten an, wodurch die anderen Studenten gezwungen wurden, ihrem Kameraden Beistand zu leisten.

Die Studentenschaft der Hochschule für Lehrerbildung weilt in ihrem Aufruf darauf hin, daß ein solches Verhalten in heutiger Zeit ein sehr sonderbares Bild auf den Veranstalter wirft.

## Amerika erwacht!

### Das amerikanische Publikum San Franciscos lehnt jüdischen Lügen- und Hefilm ab

Der jüdische Hefilm gegen das neue Deutschland „Hitlers Schreckensregiment“ wurde vom amerikanischen Publikum in San Francisco abgelehnt. Die Zeitung „California Journal“ berichtet dazu folgendes:

„Nachdem es anscheinend trotz härtester Reklame und gefühlswirksamen Appells an die niedrigsten menschlichen Instinkte nicht gelungen war, ihren Kinolempel (in San Francisco) mit einer hinreichend großen Zahl zahlungsfähiger Besucher zu füllen, hat die Geschäftsführung des Strandtheaters am letzten

Sonntag den Schand- und Hefilm „Hitlers Schreckensregiment“ wieder von ihrem Spielplan entfernt und durch einen Unterhaltungsfilm ersetzt. Der Geschäftsführer Cohen dürfte inzwischen gelernt haben, daß die größte Mehrheit der Einwohnerschaft San Franciscos allen Bemühungen ablehnend gegenübersteht, die darauf abzielen, diesseits des Atlantischen Ozeans Rassen- und Klassenhaß zu säen und rein europäische Missetatensanderechungen nach Amerika zu importieren.“

## Allerhand Neues in Heidelberg!

Vom 15. Juli bis 15. August 1934 finden in Heidelberg am Neckar die Reichsfestspiele statt. Schirmherr: Reichsminister Dr. Joseph Goebbels.

Am Schlosshof gelangen zu dieser Zeit zur Aufführung: „Was von Berlin“ (Goethe); „Die Häuber“ (Schiller); „Rust von Herbert Windt“; „Ein Sommer-nachtsstraum“ (Shakespeare); mit der altenglischen Musik von Henry Purcell.

Am Sandhausaal wird aufgeführt das altitalienische Spiel von „Lanzilot und Sanderein“, zusammen mit Kleist: „Der zerbrochene Krug“.

Während der gleichen Spieldauer gelangt auf der durch den freiwilligen Arbeitsdienst errichteten Zinghütte auf dem Heiligenberg zur Aufführung: „Die Deutsche Passion 1933“ von Richard Furringer, die vom Minister Dr. J. Goebbels mit dem Stefan-George-Preis ausgezeichnet wurde.

Die künstlerische Gesamtleitung liegt in den Händen des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Otto Loubinger. Mitwirkende: Anzeigerleitung: Ministerialrat Otto Loubinger und Dr. Niedeken-Geßhardt; Schauspieldirektor: Dellek-Sierd; musikalische Leitung: Hans Müller-Brach; choreographische Leitung: Jens Reich; Darsteller: Fritz Albert, Otto Krone, Martin Baumann, Kurt Vorisfeld, H. Krause, Walter von Gollande, Vera Drews, Leonie Düwal, Hans Friedland, Joseph Firmans, Albert Horath, Karl Fürttenberg, Heinrich George, Alexander Hopfing, Clemens Halle, Gyon Helms, Marianne Hoppe, Annemarie Dürgens, Trude Moos, Hanna Kalph, Eugen Rex, Hugo Schrader, Heinrich Schrott, Joseph Steber, Otto Steinmann, Gerda Maria Terno, Paul Wagner, Helmuth Weich und Helmuth Wittig. Im Zusammenhang mit den Reichsfestspielen finden in Heidelberg noch eine Reihe kulturell bedeutender Veranstaltungen und Tagungen statt.

Besonderen Hinweis verdienen die unter Mitwirkung der Reichsjugendführung von der

Hitler-Jugend geplanten Veranstaltungen. In Verbindung mit letzteren seien besonderer Beachtung empfohlen die bekannten „Oblen-dorf-Schattenspiele“.

Am 15. Juli findet nachmittags die Erstaufführung des „Herzog Ernst von Schwaben“ von Frieder Voltzmann statt. Ferner werden gespielt mit Figuren von Johanna Wolff: „Der Ursank“ (als Schattenspiel) von J. B. Goethe; „Der Totengraber von Feldkirch“ von Julius Kerner; „Sinnel, der Gabn“ von Wilhelm von Scharrelmann; mit Figuren von Ruth Schumann: „Das Schattendämonelinden“ von Ruth Schumann.

Der freiwillige Arbeitsdienst veranstaltet um dieselbe Zeit altdeutsche Schwerttänze und anderes.

Von der Pressestelle der Reichsfestspiele wird bekanntgegeben, daß die Preise für die Eintrittskarten sich um 10 Prozent ermäßigen, wenn Karten für den ganzen Rufus der zur Aufführung gelangenden fünf Stücke gekauft werden. Ermäßigte Karten können nur bei der Geschäftsstelle der Reichsfestspiele (Dienstantar des Stadt-Theaters) abgegeben werden.

### Die neue Eichendorff-Anlage

Nur nicht nur neue Spielfelder und sonstige Veranstaltungen bietet Heidelberg seinen Besuchern aus nah und fern, sondern auch manche landschaftliche Neuerung in den verschiedenen Bezirken der Stadt. Besonders den Aufwand verdienen nach der auf dem Heiligenberg gelegenen Zinghütte bietet sich manche Veränderung zum Vorteil der landschaftlichen Umgebung, die von allen blühenden Besuchern mit großer Befriedigung wahrgenommen wurde.

Zwischen Philosophenhöhe und Bismarck-säule, wo sich bisher nur wildes Gestrüpp neben unergänzlichem Steinerod bestand, befindet sich heute eine der schönsten Gebirgsanlagen, die Heidelberg aufzuweisen hat. Schattige und sonnige Ruheplätze, wie man es nur wünschen kann, mit vielen Bänken versehen, bieten eine unübertreffliche Aussicht auf das Neckartal, die Stadt sowie das gegenüberliegende Schloß;

ein Eldorado für Berufs- und Amateurphotographen.

Das noch in Arbeit stehende Planschbuden wird auf dieser sonnigen Höhe der Jugend besonders willkommen sein.

Etwa in der Mitte der Eichendorff-Anlage, wie diese Anlage nach dem bekannten Dichter benannt wird, steht ein Gedenkstein mit folgender, die Schilfstrasse eines Gedichtes von Eichendorff darstellende, Aufschrift:

Eichendorff-Anlage  
In dieses Märchens Bann verzaubert stehen Die Wand'rer still. — Ich weiter vor da kann! So hatten sie's in Träumen wohl gesehen, Und jeden blakt's wie seine Heimat an. Und keinem hat der Zauber noch gelogen, Denn Heidelberg war's, wo sie eingetrogen.

Joseph Freiherr v. Eichendorff (1788—1857) publerte 1806—1808 in Heidelberg.

### Philosophengärten, Pflanzentopf und Goldstein-Anlage

Sind drei weitere Anlagen benannt, die alle drei an der Philosophenhöhe entlang errichtet sind. Wenn man von der Reuenheimer Seite aus die Philosophenhöhe zu erreichen sucht, gelangt man fast auf der Höhe angekommen, zunächst zu dem Philosophengärten, einem vielbesuchten Steingarten.

Wer den ungeschätzten Reichtum des Steingartens bisher nicht kennen gelernt, ist beim ersten Anblick überrascht über dessen endlosen Reichtum unter den dortselbst Verwendung findenden Steinarten. Das Philosophengärten ist in dieser Hinsicht ein besonders geeignetes Studienobjekt für die breitere Öffentlichkeit neben der ähnlich angelegten, in nächster Nähe hiervon sich befindenden Eichendorff-Anlage.

Entwickelt diese noch verhältnismäßig gärtnerisch neue Pflanzenwelt ihre größte Pracht zwar im Frühjahr, so sind die übrigen Jahreszeiten keineswegs arm an stets einander ablösenden Schönheiten. Für den Besitzer eines noch so kleinen Gartens ergeben sich hier neue geschaffene Möglichkeiten, die eine Bereicherung nach außen sowohl als auch innerlich mit sich bringen, durch die Erfassung neuerrungener Unendlichkeiten.

Neben seinen sonstigen Vorzügen, wie schöner Ruheplatz und Aussichtspunkt, ist dieses

## Rekordhitze in Amerika

55 Grad!

New York, 7. Juli. (SB-Funk.) Die Hitze Amerikas wird seit etwa 14 Tagen von einer Hitzeperiode heimgesucht, die als die größte seit 1901 bezeichnet werden kann. Am Freitag wurde in New York die Höchsttemperatur mit 55 Grad Celsius in der Sonne bzw. 53 Grad Celsius im Schatten bei ungewöhnlich hoher Feuchtigkeit der Luft erreicht. In den bisherigen Dürregebieten Kalifornien und Minnesotas herrscht seit 14 Tagen Dauerregen, der mit heftigem Sturm verbunden ist. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich. Nachts herrscht dort eine empfindliche Kälte.

## Kommunist wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt

Chemnitz, 7. Juli. Das Chemnitzer Schwurgericht sollte nach nochmaliger Verhandlung gegen den 25jährigen Kommunisten Georg Saporik folgenden Urteil: Der Angeklagte wird wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Saporik hatte in der Nacht zum 7. November 1932 mit 40 bis 50 weiteren Kommunisten eine Gruppe von sieben Nationalsozialisten überfallen

und dabei den Scharführer Oskar Widner durch Messerstiche so schwer verletzt, daß dieser an den Folgen der Verletzungen starb. Am 19. Oktober 1933 wurde Saporik wegen Mordes an dem Scharführer Widner zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde aber vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht Chemnitz zurückverwiesen.

## Mißlungener Ausbruchversuch dreier Schwerverbrecher

Stal, 7. Juli. Drei Schwerverbrecher unternahmen den Versuch, aus der Strafanstalt Warburg a. d. Trau zu entfliehen. Zwei von ihnen gelang es, ihre Zellen zu verlassen. Als sie auf dem Gang mit dem Wärter zusammentrafen, schlug einer der beiden mit einem Stein, den er in sein Handtuch gehüllt hatte, mit solcher Wucht auf den Kopf des Wärters, daß der Beamte sofort zusammenbrach. Die beiden Sträflinge nahmen darauf dem Wärter die Schlüssel und den Tesen ab und versuchten gemeinsam mit dem dritten Häftling zu entfliehen. Ihre Flucht wurde jedoch von der Wachmannschaft der Strafanstalt verhindert, worauf einer der Schwerverbrecher aus dem dritten Stock in den Hof sprang, wo er mit einem Schädelbruch liegen blieb. Der schwerverletzte Wärter ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

## Fünf Geschwister vom Zug überfahren und getötet

Ram, 7. Juli. An einem ungeschützten Bahnübergang in der Nähe von Salerno erlitten fünf Kinder das Leben. Die fünf Geschwister saßen auf einem Eisenbahnwagen, der auf dem Feld arbeitete, das sie bringen. Der Wagen wurde von einem Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert. Vier Kinder waren sofort tot, das fünfte starb bald darauf.

Gärten für den, der es versteht, ein richtiges Philosophengärtchen!

In der begonnenen Richtung weitergehend erreicht man zunächst hinter Hand ein Erziehungshauschen, neben dem sich der Aufstieg zur oben angeführten „Eichendorff-Anlage“ befindet. Häuschen und Anlage vorerst links liegen lassend gelangt man, in gerader Richtung weitergehend, zu einem in die darunterliegenden Gärten und Weinberge ausladenden Konstell, dem Pflanzentopf. Am Ende des geraden (Philosophen-) Weges, oberhalb der Fischgasse, ist das etwas größere Rondell, die Heilbrunn-Anlage, zu finden. Beide mit reichlich Bänken versehen — in der Eichendorff-Anlage und beim Pflanzentopf auch je eine Schaukel — bieten diese vorgezeichneten Anlagen eine gute Aussicht auf die Stadt und werden darum bei Schloßbesuchern mit Vorliebe besucht.

Nach wäre eines vollständig umgeschalteten Gartens, des in der Marzasse gelegenen „Marzasse“, zu gedenken, der mit seiner breiten Rasenfläche, dem Wasserbecken und seinen in einer entsprechenden Einfassung untergebrachten Bänken vielen besser gefallen wird als in seiner alten, zerfallenen Form. Durch die eigenartige Lage inmitten hoher Häuser wirkt dieser Garten immer wieder überraschend auf die Vorübergehenden und ein Spielplatz innerhalb des Gartens sorgt dafür, daß hier immer etwas Betrieb ist.

Auch die Anlagen um das Busenbentmal haben manche Veränderung erfahren. Einem schon lange bestehenden Bedürfnis der Freunde, von hier aus den Wald erreichen zu können, ist seit einiger Zeit durch einen Weg abgeholfen. Neben dem Busenbentmal zieht ein Weg unter der Bahnlinie hindurch, in allmählich absteigendem Gefälle, bis zum Riefenstein, von wo aus sich Abzweigungen nach den verschiedenen Punkten des Walberges erreichen lassen.

Darüber hinaus sorgen Neuerungen im Straßenbau — die neue Aufstraße am Neckar entlang nach Neckarermündung und die Verbreiterung der Aufstraße nach der Zinghütte — für eine Gebirgsveränderung im Verkehr durch Abwesenheit der verabschiedeten Art. Heidelberg hat sich mit vielen Neuerungen in vorbildlicher Weise seine Stellung als Fremdenstadt erneut gesichert.

Dat...  
1838 Geb...  
1839 Geb...  
1855 Der...  
1933 Begr...  
Sonnen...  
20.17 Uhr...  
untergang

W...  
Selbstm...  
lich im Stille...  
offenbar au...  
erhängt. —  
Bei sich ein...  
von der Ho...  
füßt und i...  
Vermutl...  
mittags im...  
Stadt wohne...  
Abeider und...  
auf dem re...  
unterhalb d...  
Lebensm...  
zu nehmen...  
hof wohnen...  
Rinde in d...  
befindlichen...  
Die Lebens...  
Sanitätskr...  
tenhaus ge...  
Lebensgef...  
und bekannt.

Körperver...  
es in Sand...  
wechsel zwis...  
wobei einer...  
lich verli...  
Anlegung d...  
Krankenbau...  
das Bezirks...

Sonnta...  
für...  
Kerz...  
Dr. Schneid...  
433 93. Dr...  
Dr. Keller...  
Reibhaus...  
Redarau...  
481 30.

Frauen...  
Tel. 254 80.  
Jah...  
333 75.  
Denk...  
274 20.  
Apoth...  
227 82. Ein...  
Kobren-Ap...  
Land-Ap...  
Kofen-Ap...  
Sonnen-Ap...  
527 76. In...  
tandplatz...  
Neue Schul...  
Apothete...  
274 20.

Der...  
„Man gen...  
ringlich...  
dung mit ei...  
bewegung...  
viele und d...  
fenlos und...  
Alltags vor...  
richtige auff...  
daran gew...  
Biedel...  
wiefen die...  
wiewiel Kle...  
Schweigen...  
schenlich...  
nationalsoj...  
wachte Begr...  
die Rede je...  
rallismus...  
haben und...  
strik zu sel...  
unsoziales...  
glauben, b...  
sie sind bes...  
werden...  
tel. sie bab...  
die bessere...  
stehen Kum...  
zu hantieren...  
kennen sog...  
sich“. Die...  
sich noch...  
— sie kann...  
aber ihr...  
der Mond...  
selbst webe...  
Der We...  
Kräfte, ab...  
ständig ab...  
nen nicht e...  
hauptsächlich...

# 1 Lokales: MANNHEIM

## Daten für den 8. Juli 1934

1838 Geboren Ferdinand Graf von Zeppelin in Konstanz (gest. 1917).  
 1839 Geboren der amerikanische Großindustrielle John Davison Rockefeller.  
 1855 Der Polarforscher Sir William Edward Parry in Ems gestorben (geb. 1790).  
 1933 Begründung des preussischen Staatsrats.  
 Sonnenaufgang 4.12 Uhr, Sonnenuntergang 20.47 Uhr; Mondaufgang 0.57 Uhr, Monduntergang 18.40 Uhr.

## Was alles geschehen ist

**Selbsttötungen.** Am 5. Juli vormittags hat sich im östlichen Stadtteil ein verwitelter Mann offenbar aus Schwermut in seiner Wohnung erhängt. — Am 6. Juli, abends 10.15 Uhr, hat sich eine 31 Jahre alte Arbeiterin von hier von der Rebdahmbrücke aus in den Neckar gestürzt und ist zweifellos ertrunken.  
 Vermutlich ertrunken ist am 6. Juli, nachmittags im Neckar ein lediger, in der Neckarstadt wohnender, 30 Jahre alter Mann; seine Kleider und sein Fahrrad wurden um 4 Uhr auf dem rechten Neckarufer, etwa 400 Meter unterhalb der Hindenburgbrücke, gefunden.

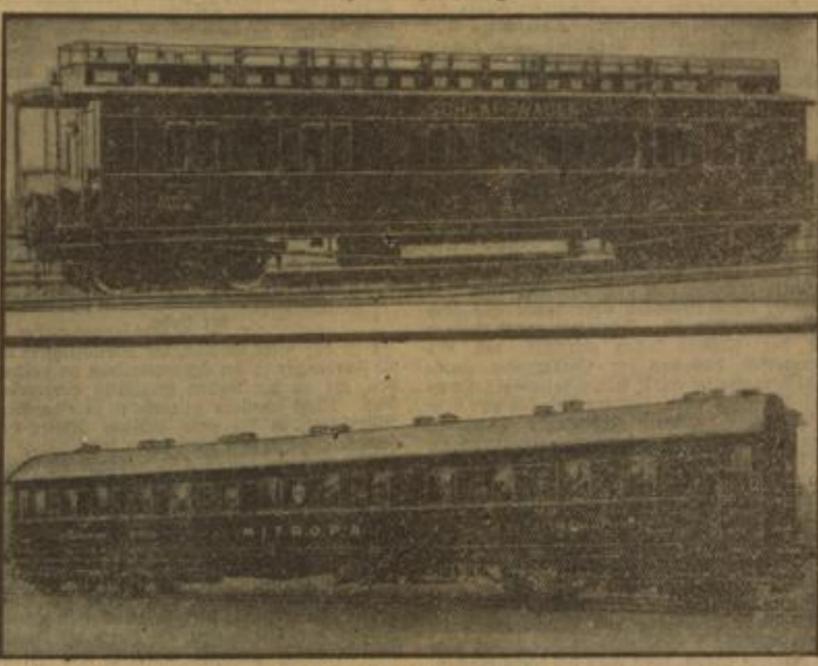
**Lebensmüde.** In der Absicht sich das Leben zu nehmen, stürzte sich eine auf dem Lindenhof wohnende Frau mit ihrem 13 Monate alten Kinde in den Neckar. Einem in der Nähe befindlichen Manne gelang es, beide zu retten. Die Lebensmüde und ihr Kind wurden mit dem Samtkraftswagen in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Beide befinden sich außer Lebensgefahr. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

**Körperverletzung.** In vergangener Nacht kam es in Sandhofen nach vorausgegangenem Wortwechsel zwischen zwei Männern zu Tätlichkeiten, wobei einer derselben durch Messerstiche erheblich verletzt wurde. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Rotverbandes in das Allgemeine Krankenhaus gebracht, während der Täter in das Bezirksgefängnis eingeliefert wurde.

## Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

für Sonntag, den 8. Juli 1934  
 Ärzte: Dr. Schroeder, E 7, 25, Tel. 308 94.  
 Dr. Schneider, Richard-Wagner-Straße 57, Tel. 433 93.  
 Dr. Schlegel, Waldhofstr. 83, Tel. 514 82.  
 Dr. Keller, Gontardplatz 4, Tel. 213 70.  
 Dr. Reibhaus, Luisenring 11, Tel. 221 76.  
 Dr. Karau, Dr. Herbold, Luisenring 5/7, Tel. 484 30.  
 Frauenärzte: Dr. Battenstein, P 3, 14, Tel. 24 80.  
 Dr. Oertel, L 7, 4a, Tel. 337 65.  
 Zahnärzte: Dr. vom Ende, M 7, 15, Tel. 333 75.  
 Dentisten: Burkhardt, Karl, K 2, 15, Tel. 274 20.  
 Apotheken: Adler-Apothek, H 7, 1, Tel. 227 82.  
 Einhorn-Apothek, R 1, 2/3, Tel. 271 25.  
 Mohren-Apothek, O 3, 5, Tel. 303 59.  
 Roland-Apothek, Mittelstraße 103, Tel. 535 84.  
 Rosen-Apothek, Schweyingerstr. 77, Tel. 418 77.  
 Sonnen-Apothek, Lange-Rötter-Straße 60, Tel. 527 76.  
 Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 224 44.  
 Storch-Apothek, Neckar, Neue Schlußstraße 17, Tel. 485 70.  
 Luzenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergstraße, Tel. 531 74.

## 75 Jahre Schlafwagen



In diesen Tagen fährt zum 75. Male der Zug, an dem die ersten Eisenbahn-Schlafwagen des amerikanischen Erfinders George N. Pullman auf der Chicago-Alton-Eisenbahn in Betrieb genommen wurden. Oben einer der ältesten deutschen Schlafwagen, unten ein Mitropa-Schlafwagen neuester Bauart

## Warum in die Ferne schweifen?

„Hinaus ins Grüne“ ist in diesem Jahre mehr denn je die Parole, die uns Großstädter besetzt und es ist nicht abzuleugnen, daß der neue Geist, der in unserer deutschen Volkseele geduldet hat, dazu führte, daß man in weiten Kreisen wieder den Sinn unserer Heimat erfaßt. Man wandert an den Sonntagen wieder mehr hinaus in die Berge, um zu erkennen, wie schön und liebenswert unsere deutsche Heimat ist. Eigenartigerweise muß aber die Feststellung gemacht werden, daß mit der zunehmenden Wanderfreudigkeit

schöne Flecken Laubwald zu finden sind? Wer weiß, daß der Wald nicht nur nach verläuft, sondern daß auch keine Berge vorhanden sind. Wer einmal verstanden wird, vom „Stern“ aus, der nicht umsonst seinen Namen hat, den Wald auf den verschiedenen Wegen zu durchstreifen, wird bestimmt viele Schönheiten entdecken und vor allen Dingen längere Zeit ein Programm haben, bei dem er sich an Abwechslung nicht zu beklagen braucht.

unserer engeren Umgebung verhältnismäßig viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Gewiß, wir alle freuen uns, wenn die Sonntagszüge vollbesetzt mit Wanderern nach dem Neckartal und nach der Bergstraße fahren, denn wir alle wissen, daß diese Leute neugierig von der Bergwelt in die Großstadt zurückkehren werden. Aber haben wir vor den Toren nicht Gelegenheit zum Wandern genug? Der Waldnahe:

„Schonk unsern Wäldern mehr Beachtung“ ist ganz und gar nicht unberechtigt. Wer des Sonntags hinauswandert in den Räfertaler Wald, muß erstaunt sein, wie wenig Mannheimer sich an den Schönheiten des Waldes erfreuen, der sich zwischen Wein und Bergstraße bis hinaus nach Frankfurt erstreckt. Wie viele wissen, daß der Räfertaler Wald nicht nur aus Nadelbäumen besteht und nicht nur Föhren das Bild beherrschen, sondern daß auch wunder-

schöne Flecken Laubwald zu finden sind? Wer weiß, daß der Wald nicht nur nach verläuft, sondern daß auch keine Berge vorhanden sind. Wer einmal verstanden wird, vom „Stern“ aus, der nicht umsonst seinen Namen hat, den Wald auf den verschiedenen Wegen zu durchstreifen, wird bestimmt viele Schönheiten entdecken und vor allen Dingen längere Zeit ein Programm haben, bei dem er sich an Abwechslung nicht zu beklagen braucht.

## Am Scherenfernrohr

### Der Menschenschlag von gestern

„Man gewöhnt sich an alles“, sagt mancher geringfügig und begleitet diese hohle Redewendung mit einer lässigen, aber abtunenden Geste. „Man gewöhnt sich an alles“, sagen diese und dokumentieren damit, daß sie gedankenlos und blind an manchen Geschehnissen des Alltags vorbeiziehen, ohne, daß ihnen das Gerinnte auffällt — denn man hat sich ja schon daran gewöhnt.  
 Wieviel kleine Ereignisse in einer Stadt beweisen die Weltfremdheit der Ewiggestrigen, wieviel kleine — von den großen ganz zu schweigen — Nadelstiche verletzt dieser Menschenschlag von gestern und vorgestern der nationalsozialistischen Weltanschauung? Bewußte Gegner! Nein, auch von ihnen soll nicht die Rede sein, sondern von jenen, die den Liberalismus mit der Muttermilch eingesaugt haben und — eben nicht anders können als geistig zu sein und sich in der Praxis auf ihr unsoziales Handeln etwas einbilden, weil sie glauben, bessere Menschen zu sein. Jawohl, sie sind bessere Menschen und das kann bewiesen werden: sie wohnen in einem besseren Viertel, sie haben ein besseres Gehalt, sie besuchen die bessere Schule, sie sind gut angezogen, verstehen Hummer zu essen und mit Fischbecken zu hantieren, sie haben viele Bücher gelesen und kennen sogar die Philosophie „vom Ding an sich“. Sie wissen sogar, daß man den Menschen nach seinem inneren Kern beurteilen soll — sie kennen diese Theorien, sie wissen vieles, aber ihr Herz hat nichts erfaßt, sie sind wie der Mond, der ständes Licht reflektiert, aber selbst weder Licht noch Wärme spendet.  
 Der Mensch hat schöpferische aufbauende Kräfte, aber die Gestirne — die sich selbstverständlich als die Schöpferischen dünken — können nicht einmal die ertrunnenen Stellungen behaupten, denn ihr kaltes berechnendes Wissen

hat das Gefühl und den gesunden Instinkt ermorbet — aus Selbstherrlichkeit gemein mit Fähen getreten.

„Stelle dir vor, Karl-Heinz, die Schwester unserer Puhfrau hat schon wieder ein Kind zur Welt gebracht.“ Er staunt. „Der Mann dieser Frau ist doch nur gewöhnlicher Arbeiter (Arbeiter pflegen in solchen Kreisen immer gewöhnlich zu sein), wie kann man nur so verantwortungslos sein.“ Und jetzt fangen tatsächlich beide an, über diese Angelegenheit nachzudenken. Der Fall mit der „armen bedauernswerten und verantwortungslosen Frau“ ist natürlich schon erledigt. Aber beide denken: Er: was würde es mich kosten, wenn ich auch fünf hätte, mit dem kleinen Einkommen von 800 RM. könnte man die Kinder doch nicht richtiges lernen lassen. Man könnte ja nicht mehr an die See gehen — o Gott — leben Köpfe zusammen....

Sie: Um Gotteswillen, so etwas, nicht reiten, nicht Autofahren, nicht Tennisspielen, man kann ja nicht einmal, ohne sich zu schämen, spazieren gehen. Die schlanke Linie und die unangenehme Kleiderfrage — nein, das einmal genügt vollauf....  
 Das Mädchen knipst an: „Darf ich servieren.“ Zeller, Gläser, Besteck klappern. Man denkt nicht mehr an das Thema von vornhin und schließlich ist man zu vornehm und zu erhaben, um von dem Lebenswandel solcher Leute zu sprechen.

Geben Sie runter und holen Sie den Jungen, er spielt wieder mit diesen Kindern“, befehlt die gnädige Frau dem Dienstmädchen und bei dem Wörtchen „diesen“ bekam sie ein leises Geklagelächeln, aber sie hat sich in der Hand und kann sich beherrschen.  
 Der Achtjährige läßt sich wohlherzogen — was man eben so nennt — vom Mädchen vor

## „H B“-Kinder-Sommerfest!

Das Fest für die Kleinen und Großen muß um zwei Tage verschoben werden! Es findet also statt am Montag, den 16. Juli, nachmittags 3.30 Uhr, auf den Rennwiesen und in allen Räumen des Restaurants!

## NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Aus Anlaß der Amtswallertagung von Nordbaden am 8. Juli d. J. veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Riedlungsaal des Rosengartens am Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 6 Uhr, einen Abend unter dem Motto:

## Ein Unterhaltungsabend bei der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Mitwirkende sind: Das Philharmonische Orchester unter Leitung von Kapellmeister Beder; Karl Neumann-Hobdy; Alfred Färber, Opernsänger; Hel. Ke. Häuser und Herr D. Kujarski, Nat.-Theater, am Flügel; E. Schilde. Hierzu sind sämtliche DAF-Mitglieder eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt inkl. Abt. Einlagegebühr 30 Bfa. Karten sind bei sämtlichen DAF-Ortsgruppen erhältlich und an der Rosengartenanlage.  
 NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreis Mannheim.

## Achtung! Amtswallertagung am 8. Juli 1934

Sämtliche KSD., NS-Bohrgo- und DAF-Amtswalter des Kreises Mannheim haben an der großen Tagung am 8. Juli, nachmittags 13.30 Uhr, im Rosengarten teilzunehmen. In dieser Tagung spricht der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Hg. Fris Blattner, WDr. Erscheinen ist unbedingte Pflicht.  
 Deutsche Arbeitsfront, Kreis Mannheim.

60 Jahre alt. Ihren 60. Geburtstag feiert heute am 8. Juli Frau Minna Bernauer Ww., Riedelsfeldstraße 38.

60 Jahre alt. Ihr 60. Lebensjahr vollendet am Montag, dem 9. Juli, Hg. Frau Luise Dros, Herderstraße 5.

Der Reinzugang an Wohnungen betrug im Monat Juni dieses Jahres 190 (Zugang durch Neubau 119, durch Umbau 71, Abgang durch Umbau 11). Von den neugebauten Wohnungen sind 84 Wohnungen mit 1 bis 3 Zimmern, 25 Wohnungen mit 4 bis 6 Zimmern und 11 Wohnungen mit 7 bzw. mehr Zimmern. Es wurden 62 neue Wohngebäude von privaten Bauherren, 28 von öffentlichen Körperschaften erstellt, bzw. 90 Kleindäuser mit 1 bis 2 Vollgeschossen und höchstens vier Wohnungen. Für 51 Neubauten, die zusammen 59 Wohnungen ergaben, wurde eine Baukostenhilfe bewilligt. Außerdem wurde ein Reichsaufschuß für 12 Neubauten, welche zusammen 23 Wohnungen ergaben, bewilligt.

die Mutter führen. „Ich habe dir doch schon gelehrt, daß du mit diesen schmutzigen Kindern nicht spielen sollst, ich kann dieses ordinäre Geschrei nicht ertragen und du weicht ja nicht, welche Krankheiten du mir nach Hause bringen kannst. Jetzt bist du schon wieder schmutzig.“ Tränen Sie ihm den Schweiß ab und waschen Sie den Jungen, damit er sich nicht erkältet.“ Das Mädchen führt den Wunsch aus — der Junge sagt nichts, denn er ist sehr gut erzogen. Aber des Müllers Karl ist doch ein feiner Kerl, weil er ihm geholfen hat, die Kanalplatte hochzuheben, damit er seinen Ball wieder herausfischen kann. Und gestern hat er den feigen Fritz verbauden, es war eine Pracht.  
 Die Mutter hat Sorgen: was soll aus dem Jungen werden, wenn er heute schon in einer solchen Gesellschaft verkehrt?!

Jeden Morgen, einige Minuten vor 8 Uhr, fährte mich mein Weg an einer Mädchenschule vorbei. Jeden Morgen dasselbe Bild: eine große Mercedes-Limousine fährt vor, hält am Schulleingang. Der Chauffeur — ein älterer Mann — steigt vom Fahrersitz und springt — sowohl, er ging nicht — um den Wagen und öffnet den Schlag. Erst als die Tür geöffnet war, erhob sich langsam und behäbig ein ungefähr 16 Jahre altes Mädchen und steigt aus. Der Fahrer zieht seine Mütze und, ohne den Gruß zu erwidern, verschwindet die hohe Tochter hinter der Schultüre.  
 Das sah ich ein Jahr lang jeden Morgen, dieser Vorgang ging pünktlich wie eine Uhr vonstatten.

Armes Kind, was haben deine Eltern nicht an dir gesündigt, das Leben ist dir jetzt schon so langweilig, daß du nicht einmal im Auto vorne sitzen willst!

Kleinigkeiten! Ja, Kleinigkeiten aus dem großen Leben, Kleinigkeiten, an die man sich gewöhnt hat. Streiflicher, die Großes anzeigen und Barometerhand einer verwahrlosten

Gefinnung sind. Die Alten können und wollen wir nicht mehr erziehen, aus einem eingeleisteten Liberalisten kann man ebensowenig einen Sozialisten formen, wie aus einem Kalfseisen — Kalf besteht aus abgestorbenen Lebewesen — Getreide pflanzen.

Aber die neue Generation wollen und werden wir aus dieser geistigen Sklaverei befreien. Unsere Jugend wird diese kalten Ketten aus eigener Kraft abstreifen — sorgen wir nur dafür, daß sie nicht den verhängnisvollen Zug in sich aufnimmt: „man gewöhnt sich an alles“. Alles lautlos hinnehmen, nie „allen Gewalten zum Trutz sich erheben“, bedeutet für den jungen Menschen langames Erkalten, bedeutet den Sieg des Intellekts über das freimütige Herz und den gesunden Instinkt.

Und die Eltern! Sie sollen keine Menschen dressieren und ihnen nur äußere Form geben. Menschen, die dann den Eltern suchen, weil sie von ihnen befohlen wurden, weil die Eltern sich als die Besten dünken und sich selbst zum Maßstab machen, sondern sie sollen an Goethes Wort denken:

Wir bekennen uns zu dem Geschlecht, Das aus dem Dunkel ins Helle strebt!  
 Hermann Wacker.

Die Firma Gebrüder Jaiser GmbH, Mannheim, hat sich auch gemeldet und freuen wir uns, daß die genannte Firma sich gegen den Vortwurf der Wirtschaftsabotage wehrt. Wie uns nach unserer Veröffentlichung absolut glaubhaft nachgewiesen wurde, handelt es sich bei dem unter unserem „Scherenfernrohr“ in Nummer A 281 veröffentlichten Text nicht um ein zum Verkauf gedrucktes Rundschreiben, sondern nur um den Entwurf eines Reklametextes, der nie verwandt wurde. Wir bringen dies unserer Leserschaft mit dem Bemerkung zur Kenntnis, daß die Firma in jeder Beziehung sauber basiert und wir keineswegs beabsichtigen, saubere Firmen irgendwie anzugreifen.

Baden

Auf der Treppe tot aufgefunden
Walldorf, 7. Juli. Der 50jährige Georg Gieseler von hier wurde Dienstagfrüh von seinem Vater bewußtlos aufgefunden...

Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“ in der Landeshauptstadt

Karlsruhe, 7. Juli. Am Freitagvormittag traf auf dem Karlsruher Hauptbahnhof von Stuttgart kommend, wo er am Donnerstagabend im Auslands-Institut über die Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe“ gesprochen hatte, der Kommandant des Vaten-Kreuzers der badischen Landeshauptstadt Ebn. Regattenkapitän Hans von Ebn...

Aus dem Arrest ausgebrochen

Reichenbach (Niederrhein). Der 37 Jahre alte Paul Müller aus Mannheim-Neckarau, der wegen eines vor Wochen in Schüttern verübten Einbruchsdiebstahls hiebsriesslich verfolgt wurde, ist hier selbsterwischt worden...

Billingen bekommt einen neuen Kreisleiter

Billingen, 7. Juli. Auf Anordnung des Kreisleiters und Reichsstatthalters übernimmt mit sofortiger Wirkung Kreisstatthalter Schuppel-Billingen als Kreisleiter den Kreis Billingen, den er vor sechs Jahren gegründet hat...

Abfahrlauf der Braunen Messe in Freiburg

Freiburg, 7. Juli. Die Braune Messe Freiburg hat nach zwölfjähriger Dauer ihre Festorten wieder geschlossen. Mit dem Refusit ist man sehr zufrieden, waren doch in den zwölf Tagen annähernd 30 000 Besucher zu verzeichnen...

Stadtrundgebung in Freiburg

Freiburg. Heute, Samstag, 7. Juli, findet um 20.30 Uhr in Freiburg auf dem Münsterplatz eine große Rundgebung der Hitlerjugend statt. Es werden sprechen: Oberbürgermeister Dr. Kerber und Stadtführer Knoll (Freiburg)...

Rein Platz für Hochverratler im Goldenen Buch

Freiburg. Bekanntlich hat der frühere Reichsminister und General von Schleicher, der sich gelegentlich der großen Säuberungsaktion der Verfassung mit der Waffe in der Hand widersetzte und dabei den Tod fand, am 29. Oktober 1932 der Stadt Freiburg einen Besuch abgestattet und sich bei dieser Gelegenheit ins Goldene Buch der Stadt eingetragen...

Praktische Familienforschung

350 Namensträger einer Familie trafen sich - Dritter Grehentag in Jöhlingen

Karlsruhe. Kürzlich fand in Jöhlingen der 3. Grehentag, Familientag aller Greh, Grah, Gräh und Gröh, statt, an welchem etwa 350 Namensträger aus vielen Teilen Deutschlands, besonders aus der Rheinheimer Gegend, teilnahmen...

Nach einer Begrüßungsansprache durch Direktor Greh folgte die Berichterstattung über die Forschungsergebnisse seit dem letzten Familientage durch den Bearbeiter der Familiengeschichte, Julius Greh, Karlsruhe, an welche sich Ansprachen des Delans Schneider und des Bürgermeisters Bördere, Jöhlingen, anschlossen...

Edinger Brief

Aus der Gemeinderatsitzung Edingen

Die Weiterpachtung des Gräßl von Oberndorffischen Grundstücks Gb. Nr. 2992 (Neckarwiesen) wird gemäß dem vorliegenden Pachtvertrag genehmigt. In einer Hypothekangelegenheit wird die nachgesuchte Vorrangseinstufung nicht erteilt...

Der anschließend vorgelegte Voranschlag für das Rechnungsjahr 1934/35 fand ebenfalls die einstimmige Zustimmung der anwesenden Verbandsvertreter.

Landeskommissar Dr. Scheffmeier, der für die Staatsaufsichtsbeförde an der Sitzung teilnahm, dankte am Schluß der Sitzung dem Vorsitzenden und den übrigen Mitarbeitern im Verband für ihre gute Dienstleistung und gab seiner Freude über den geordneten Stand der Verhältnisse im Verband Ausdruck...

Goldenes Ehejubiläum. Am Sonntag, dem 8. Juli, feiern die Eheleute Heinrich Schäfer, Modellschreiner und Frau Luise, geb. Schramm aus Speyer, 80. sehr wohlbekannt in Edingen. Neue Mannheimer Straße 114, in voller Mäßigkeit und Frische das Fest der Goldenen Hochzeit.

Pfalz

Opfer einer bösen Unstute

Oggersheim. Der 19jährige Rudolf Henz fuhr am Mittwochabend in rasendem Tempo einem Fernausflug mit Bullbagg aus Mannheim nach und hing sich mit dem Fahrrad an den Anhänger an. Als der Ausflug nach rechts lenkte, fuhr Henz gegen einen Handstein und erlitt beim Sturz einen komplizierten Knochenbruch...

Verunglückt

Hafloch. Der Buschführer Franz Münch von hier wurde, als er einen Anhänger an einen Bullbagg hängen wollte, von der Zugmaschine so schwer gedrückt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Er wurde sofort ins Speyerer Städtischen Krankenhaus gebracht.

Bekämpfung des Schwarzwilds in der Pfalz

Speyer. Der bayerische Staat gewährt auch für das Rechnungsjahr 1934 für jedes außerhalb der Wildparke erlegte Wildschwein ohne Unterschied der Ertragsart eine Abschußvergütung von 10 RM. Die Abschußvergütungen werden an die Erleger von Schwarzwild auf

Antrag nach Vorlage eines die Erlegung des seltigen Tieres bescheinigenden Bescheinigung des zuständigen Forstamts durch die Kreisstelle in Speyer ausgestellt.

Schülervorstellung der Queidersbacher Freilichtspiele

Reuthe. Auch der Volkshilfsverband weist nochmals auf die am Samstag, 7. Juli, stattfindende Schülervorstellung der Grenzland-Freilichtspiele Queidersbach hin und teilt mit, daß der Eintrittspreis auf 30 Pfg. festgesetzt wurde.

Leichenfindung

Germerheim. Die Leiche des englischen Predigers Edward Powell aus Frankfurt, der in Baden-Baden amtierte und im Rhein beim Baden ertrank, wurde am Freitag früh in der Nähe der Eisenbahnbrücke Germerheim gefunden.

Sturz von der Leiter

Koblenz. 6. Juli. Bei Installationsarbeiten in einem Neubau fiel der Elektrotechniker Verhart im Treppenhause, von der Leiter aus dem zweiten Stockwerk hinunter auf die Kellerterrasse. Mit schweren inneren Verletzungen fand er Aufnahme im Krankenhaus.

Heffen

Zwischen Kippwagen geraten

Heppenheim, 7. Juli. Im Heppendemer Lohwert geriet der Arbeiter Werner aus Hambach zwischen zwei Kippwagen. Mit schweren Querschnitten mußte er dem Weinheimer Krankenhaus zugewiesen werden.

Die Wetterlage

Das Wetter Deutschlands wurde in der vergangenen Woche vornehmlich durch die Zufuhr polarer Luftmassen bestimmt. Während es dabei in Ost- und Mitteldeutschland zu Schauerregentagen kam, machte sich bei uns um Mitte der Woche nur leichte Unbeständigkeit mit tagüber angenehmer Frische bemerkbar, während allerdings nachts, durch die Ausstrahlung begünstigt, die Temperaturen erheblich und zwar vielfach bis zu +5 Grad Celsius heruntergingen. Die Feuchtigkeit und Trockenheit der polaren Luft bedingte zudem außerordentlich gute Sichtverhältnisse bei tiefblauem Himmel, doch wurde naturgemäß durch diese Eigenschaften und unterstützt durch lebhaftige Luftbewegung wieder neue Ausstrahlung des Erdbodens begünstigt. Die derzeitige Wetterlage ist gekennzeichnet durch einen kräftigen, sich von Südengland bis zum Nordpol erstreckenden Hochdruckkern und einen Tiefdruckwirbel im Baltikum. Letzterer wird seinen Einfluß in Mitteldeutschland zunächst noch verstärken, West- und Süddeutschland im ganzen aber unbeflügelt lassen. Wir können daher über das Wochenende mit der Nordwetterlage rechnen und zwar bei langsam weiter steigenden Tagestemperaturen, aber ohne Aufkommen von Hitze. Auch für die Folge wird der trockene Schönwettercharakter vorherrschen, wenn auch gelegentliche und rasch vorübergehende neblige Störungen nicht unwahrscheinlich sind. In Ost- und Mitteldeutschland kann nach anfänglicher Unbeständigkeit rasch aufkommende Besserung erwartet werden.

Die Aussichten für Sonntag: Heiter und trocken, tagsüber recht warm, nördliche und östliche Winde.

... und für Montag: Fortdauer des sehr warmen und überwiegend heiteren Wetters.

H. Engelhard Kunststraße N3,10 Haus für Innen-Dekorationen

Der Römerberg von Frankfurt am Main als historisches Theater

In Frankfurt a. M. spielen von Juli bis September die reichsweiten Römerberg-Festspiele, und zwar vom 1. Juli bis „Jungfrau von Orléans“, vom 11. Juli bis „Wallenstein-Trilogie“ und vom 1. August bis „Räthchen von Helldronn“.

Es ist eine wenig bekannte Tatsache, daß der Römerberg in Frankfurt am Main auf die älteste Theaterüberlieferung in Deutschland zurückzuführen kann. Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, als man begann, auf dem Römerberge Mysterien- und Passionsspiele aufzuführen, hat man hier immer und immer wieder Theater gespielt. Seit mehr als sechshundert Jahren bilden die ehrwürdigen Häuser des weltberühmten Römerberges auf das bunte Treiben der Masken und Schaulustler den Mittelpunkt der Stadt. Wohl hat man in anderen Städten und auf anderen Plätzen schon früher Theater gespielt, nirgendwo aber wurde das Theater zu einer so wichtigen Einrichtung wie auf dem Römerberge. Der Grund dafür ist die ideale Lage des Platzes. In sich völlig abgeschlossen, von der imposanten Architektur des Römers und dem anschließenden Häuferring, wie den mächtigen Profilen des Domes und der alten Nicolaikirche begrenzt, öffnet sich der Platz nur durch schmale Ausgänge nach den Seitengassen hin. In diese amphotheatralische Geschlossen-

heit bricht die Unendlichkeit des Himmelsgewölbes herein und gibt dieser Stätte einen besonderen Zusammenklang von Weite und Gebundenheit, der den Römerberg zu einem hervorragenden Theaterspielplatz werden ließ.

Dieser eigenartige Reiz hat die Menschen immer wieder verlockt, sich hier an Darstellungen des menschlichen und göttlichen Lebens zu versuchen. „Die Geschichte Jelsi“ fand im Mittelpunkt der alten Passionsspiele, wie überhaupt die Stoffe der biblischen Geschichte den damaligen Spielplan bederrschten. Kirchen- und Musik umrahmten die Festausführungen, die drei bis vier Tage hintereinander dauerten und 250 bis 300 Personen beschäftigten. Der Rat der Stadt Frankfurt und eine überaus große Menschenmenge, die von nah und fern herbeigeströmt war, wohnten diesen Aufführungen bei. In den Tagen der geistlichen Spiele drängte sich das Leben der Stadt in beängstigenden Formen zusammen, so daß der Rat der Stadt aus Furcht vor unwillkommenen Eindringlingen die Stadttore schließen ließ und Wachen aufstellte.

Außer diesen geistlichen Spielen fanden auch Vorstellungen von Laienspielern statt. Sie spielten das Spiel „von der gottesfürchtigen und leuschen Frauen Susanna“ und ähnliche Historien

des alten Testaments. Um 1570 tauchten die Gesellenvereinigungen mit Komödien und Tragödien von Hans Sachs auf. Man spielte „Die gebuldige und gebermte Wartgräfin Oriselda“, „die Historie von den zehn Kämpfern“, „die Komödie vom jüngsten Gericht“. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts kamen dann die berühmtesten Komödiantentruppen nach Frankfurt und verdrängten die geistlichen und Laienspiele immer mehr.

In den folgenden Jahrhunderten waren die Freilichtspiele auf dem Römerberge beherrscht von den glanzvollen Arrangements der deutschen Kaiser und den Kaiser- und Festspielen, die dabei für das Volk veranstaltet wurden. Zirkusvorstellungen mit seltsamen Tieren und abnormen Menschen dienten dem Sensationsbedürfnis der gemeinen Leute auf den großen Volksfesten. Auch die großen Messen und Märkte waren mit Schaulustigen, Turnieren und Schwertkämpfen verbunden.

So flutete ein buntes Leben und Treiben im Laufe der Jahrhunderte über den Römerberg. Im Jahre 1932 wurde mit den Römerfestspielen wieder an die alte Überlieferung angeknüpft. Die großen Werke der klassischen deutschen Dramatik kamen zur Aufführung. „Die Jungfrau von Orléans“, der „Gomont“, die „Sachs-Schwänke“ wurden neben Hans-Sachs-Schwänken gespielt. In diesem Jahre werden die „Jungfrau von Orléans“, die „Wallenstein-Trilogie“ und das „Räthchen von Helldronn“ vom 1. Juli bis 2. September zur

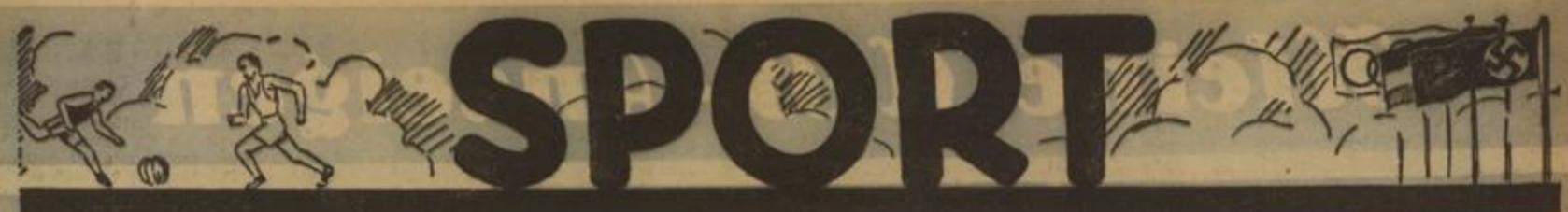
Aufführung gelangen. Mit allen Mitteln der Ausstattung und Regie und hervorragenden schauspielerischen Kräften wird für die Römerfestspiele in Deutschland und im Ausland gewonnen. Schon heute werden die Römerfestspiele in einem Maße mit Oberammergau und Badreuth genannt. Ihr Ruf ist weit über Deutschland hinausgedrungen und zieht zahlreiche Ausländer nach Frankfurt. Die unendlichen Bemühungen, die in diesem Jahre auf die Römerfestspiele verwandt worden sind, versprechen den Hunderttausenden, die die Festspiele in den vergangenen Jahren gesehen haben, wiederum ein ganz besonderes idealtreffliches und künstlerisches Erlebnis.

Alfred Färbach singt

im Hindenburgpark in Ludwigshafen a. Rh. Das Presseamt der Stadt Ludwigshafen a. Rh. teilt mit: Am Samstag, 7. Juli, findet im Rahmen des Konzertes des Waldorchesters im Hindenburgpark in Ludwigshafen a. Rh. Sängervorstellung von Alfred Färbach, Mannheim. Der geschätzte und beliebte Künstler wird den Zuhörern mit seinem prächtigen Organ Krien von Weber, Flotow und Richard Wagner vortragen. Das Auftritte Färbachs wird einen großen Anhängerkreis nach unserem schönen Volkspark führen. Auf die Benützung des Parkfahrpasses zu 30 Pfennig (nützlich im Reg. Ludwigshafen und ab Rheinbrücke rechts zur Hin- und Rückfahrt einseitig. Parkbesuch) wird wiederholt ausserksam gemacht.

BLAUPUNKT VOLKSEMPFANGER Nach des Tages Arbeit VE 301 RM 76.- m. R. BLAUPUNKT 3000 Freude am Rundfunk LW 3000 RM 220.- m. R. BLAUPUNKT SUPER 4 durch Blaupunkt Super 4 LWP RM 265.- m. R. LWH RM 298.- m. R. BLAUPUNKT - RADIO

Bezugsquellenschweis durch Ideal-Werke Aktiengesellschaft für drahtlose Telefonie, Verkaufsbüro Frankfurt a. M., Weißfrauenstr. 8, Tel.-Sammeln. 273 43.



Wer fährt nach Nürnberg?

Die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal

Badens Elf in Elberfeld / Südwest - Sachsen / Bayern - Nordhessen / Nordmark - Mittelrhein

In allen Sportarten ist man zurzeit lieber... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Badens Elf in Elberfeld...

weiten Gaugebiet - seine Anziehungskraft nicht... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Bayern - Nordhessen...

Bayern - Nordhessen... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Nordmark - Mittelrhein...

Die Jugend zu den Kampfsportspielen

Der Bundesführer ruft erneut auf zum Besuch der Kampfsportspiele in Nürnberg...

- a) 6 Mark Anteil an den Verpflegungs- und Unterbringungskosten... b) ein Bier bei den normalen Fahrpreisen nach Nürnberg und zurück... c) für den Besuch weiterer sportlicher Veranstaltungen vom Mittwoch bis Samstag die Eintrittspreise in Höhe von 30 Pf. bis 50 Pf.

Die Sieger der vier am Sonntag stattfindenden... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Badens Elf in Elberfeld...

Table listing names and affiliations of participants in the sports events, including 'Männer (Reinhardt)', 'Frauen (Reinhardt)', etc.

Der Ausgang dieses Treffens ist vollkommen offen... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Nordmark - Mittelrhein...

Kauf nach Nürnberg!... die zweite Runde um den Kampfsport-Pokal... Die badischen Leichtathletikmeisterschaften...

Die badischen Polizeimeisterschaften 1934

Die Kämpfe der Schwimmer

Am Freitagnachmittag starteten die Schwimmer der badischen Landespolizei zu den Meisterschaften... die Kämpfe der Schwimmer...

Am Freitagnachmittag starteten die Schwimmer... die Kämpfe der Schwimmer... Nordmark - Mittelrhein...

Am Freitagnachmittag starteten die Schwimmer... die Kämpfe der Schwimmer... Nordmark - Mittelrhein...

Am Freitagnachmittag starteten die Schwimmer... die Kämpfe der Schwimmer... Nordmark - Mittelrhein...

Die badischen Polizeimeisterschaften 1934

Table listing names and affiliations of participants in the police championships, including 'Herrmann', 'Kiefer', 'Göhrle', etc.

Den Hauptnamen der niederrheinischen Elf... die badischen Polizeimeisterschaften 1934...

Den Hauptnamen der niederrheinischen Elf... die badischen Polizeimeisterschaften 1934...

Den Hauptnamen der niederrheinischen Elf... die badischen Polizeimeisterschaften 1934...

Ergebnisse im Turnen

Ergebnisse im Turnen... die badischen Polizeimeisterschaften 1934...

Advertisement for 'Der NS-Sport' magazine, featuring a large logo and the text 'erscheint ab sofort Sonntag abend 22 Uhr mit seiner Hauptausgabe'.

# Kleine K.B.-Anzeigen

## Zu vermieten

**Schöne, sonnige**  
2-3-Zimmer-Wohnungen  
der 1. Etage zu vermieten. Rüd.  
Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 801 R)

**Schöne, freundliche**  
4-Zimmer-Wohnung  
mit Zubehör, Park, mit Garten, in  
heller Wohnung, auf 1. Etg. ober  
1. Etage zu vermieten. Rüd.  
Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Lindenhof**  
Schöne 4-Zimmer-Wohnung  
m. Küche, Bad, u. Mansard, neu  
gebaut, auf d. 1. Etg. zu vermieten.  
Preisermäßigung. Rüd. Kornig, Herwegers-  
straße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Heidenheim**  
Schöne Neubau-Wohnungen  
von 3 u. 5 Zimmer m. all. Zubeh.  
a. 1. Etg. in dm. Rd. Markt, Straß-  
haupteck, Steinhilber, 52. Tel. 50914

**Heidenheim**  
Billowohnung  
Diele, 4 Zimm., Bad, Küche  
Speisekammer, Waschk., Garage,  
Gartenmündung, Heiz.-Zentral-  
heizung zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**5-Zimmer-Wohnung**  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Herzliche, geräumige ideale**  
Herrschafts-Wohnung  
6 Zimmer, viel Nebenzim., u. s.  
1. Etage zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne 6-Zimmer-Wohnung**  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne 6 Zimmer, Küche, Bad**  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Lagerräume, ca. 1000 qm**  
zentral gelegen, auch für Hof-  
gelände, preiswert zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Büro- und Lagerräume,**  
batterte, auf 1. Etage 1934 zu  
vermieten. Rüd. Kornig, Herwegers-  
straße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**In Bürohaus a. Paradeplatz**  
schöne helle Büroräume  
auch einzeln, mit Zentralheizung,  
fortw. billig zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Wohnung, ca. 20 qm**  
Berkstatt, 100 - 150 qm  
Größere Kellereien  
Rüfelter Straße 162.  
Telefon Nr. 529 24.

**Werkstatt, 33. V.**  
13 Zimm., Küche  
auf 1. Etg. zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**2 Zimmer**  
und Küche  
zu verm. Nr. 30 A,  
Lindenhof, Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Kleine**  
2-Zimmerwbg  
m. Küche, u. s. 23.  
Tel. 50914, Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Neu hergerüstete**  
2 Zimmer  
und Küche  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne, sonnige**  
4-Zimmer-  
Wohnung  
auf 1. Etage zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne, sonnige**  
3-Zimmer-  
Wohnung  
auf 1. Etage zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne, sonnige**  
4-Zimmer-  
Wohnung  
auf 1. Etage zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Schöne, sonnige**  
3-Zimmer-  
Wohnung  
auf 1. Etage zu vermieten. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

## Mietgesuche

**Heidenheim, Waldhof oder Heide-  
heimer Wohnung**  
1- bis 2-Zimmer-Wohnung  
in ruh. d. lok. ob. 19. zu miet. gel.  
Preisermäßigung, u. 2466 an die Exp.

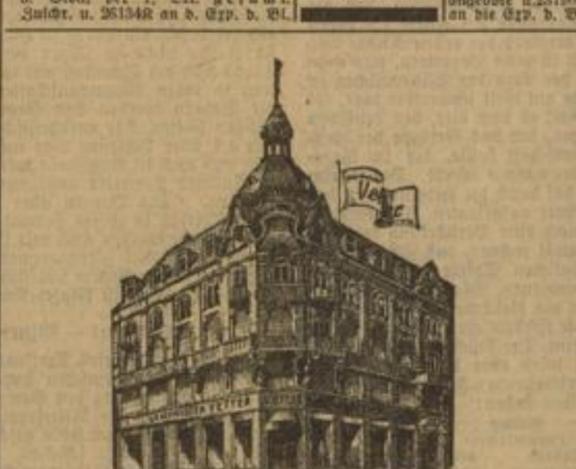
**Heidenheim, Waldhof oder Heide-  
heimer Wohnung**  
4-Zimmer-Wohnung  
zu vermieten. Rüd. Kornig, Herwegers-  
straße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**Heidenheim, Waldhof oder Heide-  
heimer Wohnung**  
4-5-Zimmer-Wohnung  
mit all. Zubeh., sonnig u. frei ge-  
legen, in gut. ruh. Hause, möglic.  
3. Stod. per 1. Okt. gef. Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**1 Zimmer**  
und Küche  
mögl. zentr. oder  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**1 od. 2 Zimmer**  
und Küche  
von Beamtin a. E.  
zu miet. mögl. mit  
Zubeh. Heidenheim  
ob. Lindenhof, Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)

**1 od. 2 Zimmer**  
und Küche  
von Beamtin a. E.  
zu miet. mögl. mit  
Zubeh. Heidenheim  
ob. Lindenhof, Rüd. Kornig,  
Herwegersstraße 17, 2. Stod. — (23 783 R)



**Hier am Paradeplatz**  
im früheren B. Kaufmann-Haus  
ist seit dem 1. Juli das große  
christliche Fachgeschäft für  
Damenbekleidung neu eröffnet.  
Der große Käuferandrang seit der  
Übernahme durch uns hat gezeigt,  
wie notwendig dieses Geschäft für  
Mannheim und seine Umgebung ist.  
Dieser große Zuspruch ist auch gar  
nicht verwunderlich - denn wir ha-  
ben so entzückende Sommerkleider  
und Sommermäntel, daß es eine  
Freude ist, bei uns einzukaufen.  
Trotz der erstaunlich billigen Preise  
finden Sie modernste Qualitätsware  
auch in Größen für starke Damen.  
Es wird Sie interessieren, daß unser  
besonders geschultes Verkaufspersonal  
unserere große Auswahl  
Ihnen bereitwilligst vorführt, auch  
wenn Sie jetzt nicht kaufen wollen.  
Wann dürfen wir Sie erwarten?

**Geschwister Vetter**  
AM PARADEPLATZ  
Mannheim - Fischer & Kaufmann & Co.

**2 Zimmer**  
und Küche  
von Angeh. 1.  
1. Etg. u. 1. Stg.  
gel. Sch. 2224  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
mit Bad, Waldhof,  
bevorzugt, zum 1.  
Okt. gef. u. 2224  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
3 St., Küche, Gar-  
ten, a. 1. Stg. zu  
mieten gel. u. 2224  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

**2-Zimmer-  
Wohnung**  
Kleines Haus  
zum Kleinstmieten,  
ungef. 4 Zimmer,  
u. Küche, Bad, u. s.  
an die Exp. d. St.

## Lagerkeller

**Rübe, Jagdweinst.**  
Keller, gef. u. s. 172  
an die Exp. d. St.

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

## Offene Stellen

**HAUPTAGENTUR**  
für den Bezirk Mannheim an fleißige  
Persönlichkeit mit guten Beziehungen  
zu Handel und Industrie neu zu vergeben.  
Wir gewähren höchste Provisionen und bei  
entsprechenden Leistungen festen Zusat.

**COMMERCIAL UNION**  
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft  
Bezirksdirektion Karlsruhe, Karl Felzner, Wendstr. 14

**Wir bieten**  
gute Verdienstmöglichkeit  
durch Übernahme unserer Vertretung. Es  
wollen sich nur Herren melden, die im  
Geld- und Zweckparwesen Erfahrung haben.  
Stuttgarter Nationale Spar- und  
Darlehensgemeinschaft G. m. b. H.  
Stuttgart, Tübingerstraße 21

**Wir bieten**  
gute Verdienstmöglichkeit  
durch Übernahme unserer Vertretung. Es  
wollen sich nur Herren melden, die im  
Geld- und Zweckparwesen Erfahrung haben.  
Stuttgarter Nationale Spar- und  
Darlehensgemeinschaft G. m. b. H.  
Stuttgart, Tübingerstraße 21

**Wir bieten**  
gute Verdienstmöglichkeit  
durch Übernahme unserer Vertretung. Es  
wollen sich nur Herren melden, die im  
Geld- und Zweckparwesen Erfahrung haben.  
Stuttgarter Nationale Spar- und  
Darlehensgemeinschaft G. m. b. H.  
Stuttgart, Tübingerstraße 21

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**Reisebuden**  
mit moderner  
Ausstattung  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

## Immobilien

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)

**12 Ba...**  
zu vermieten.  
Rüd. Kornig, Herwegersstraße 17,  
2. Stod. — (23 783 R)





# DAS VERLORENE TAL

EIN ROMAN VON JAGD UND LIEBE  
von Gustav Renker

6. Fortsetzung

„Es ist der Hund der Berena Stettler“, sagte er einige Stunden später, als der Vater in das Arbeitszimmer René's trat und in einer Ecke, auf Kissen und Decken gelagert, den fremden Hund sah.

Ueber das lange, vornehme Gesicht Alfred von Eistens starrte es wie ein flüchtiger Schatten. Er bückte sich, soweit es sein heißes Rückgrat zuließ, nieder und tastete mit seinem Stock nach dem Tier. Nur ließ ein leises Grollen hören und zog die Lippen auf, daß das starke, schimmernde Gesicht hervorlachte.

„Er mag dich nicht, Vater. Sonderbar, nach mir hat er nicht einmal geschmuppelt, als er in der qualenden Falle lag.“

Der Alte wandte sich von dem Lager ab und humpelte mühsam zum Fenster. Dort stand er dann, an den Rahmen gelehnt, und sah ins Dorf hinab. René hatte die Empfindung, als ob sein Blick auf den grauen Schieferdachern des Stettlerschen Besitzes weile. Das mürrische, faltenschrundete Gesicht des Vaters hatte jetzt einen ödsartig glimmenden Ausdruck.

„Er lief in ein Fuchsbüschel unter dem Sattel“, erklärte der Junge.

„Warum hast du das Vieh nicht erschlagen? Revierende Hunde gehören vernichtet.“

„Weil er Berenas Hund war — deshalb schonte ich ihn. Außerdem war er in ihrer Begleitung, das sah ich aus den Spuren.“

„Was hat das Frauenzimmer im Eisental zu suchen?“

„Das weiß ich nicht. Jedenfalls kann sie in den Bergen spazierengehen wie jeder Bürger“, erwiderte René gereizt.

Alfred von Eisten drehte sich schwanzend um. „Ich will dir sagen, was sie oben suchte. Bei ihrer Quelle war sie, die sie von der Gemeinde gekauft hat. Beim Radiumwasser. Das soll ja eine großartige Sache werden — Kurbad, Promenadenwege, Liegestühle, weiß der Teufel, was noch. Wie es dann im Revier aussieht, kannst du dir vorstellen.“

„Zufuturismus!“ wehte René achselzuckend ab. „Wer weiß, ob sie ihre Pläne verwirklichen kann. Vorerhand sieht es im Revier auch ohne Radiumbad arg aus — Wege vernachlässigt, Hütten verbrochen, die Tüfzen leer, keine Wildfütterung. Im letzten harten Winter soll eine Menge Reh- und Gamswild aus Nahrungsmangel eingegangen sein.“

„Woher hast du die Weisheit?“

„Der Jost hat's mir gesagt.“

„Bezüglich des Jost habe ich dem Morgenjäger den Befehl gegeben, den Gauner glattweg niederzuknallen, wenn er ihn im Revier trifft. Ich will alle Verantwortung übernehmen.“

„Da muß der Morgenjäger zehntens früher aufstehen und zweitens weniger Schnaps trinken, wenn er den Jost erwischen will.“ René stand aus seinem Schreibstisch auf und trat zu dem Vater. „Ich möchte dich sehr bitten, den Befehl zurückzunehmen. Es wäre mir fatal, wenn ich eine von dir gegebene Order widerrufen müßte.“

„Wenn du mit Wildschützen partizipieren willst“, juckte Alfred von Eisten die Kehle.

„Jost ist mir oder ohne Jagdfarbe, der weitgereichte Jäger, den man hat denken kann. Du hast mir das Revier übergeben, und ich sage dir schon heute, daß ich den Jost als Jäger und Heger befehlen werde, während Morgenjägers Tätigkeit auf das Holz zurückgeschraubt wird.“

„Aber ohne Schallschabbau — das bedinge ich mir aus.“

René staunte. Sein Vater war sparsam bis zum Geiz. Was bezog ihn, den unzuverlässigen Morgenjäger bei vollem Gehalt und verminderter Tätigkeit zu halten? Aber er fragte nicht. „Reinweggehen, wenn dir an dem Menschen so viel liegt.“

„Hör, René!“ sagte der Alte noch einigem Zaudern. „Ich bin dir im Falle Jost entgegengekommen. Schließlich bist du jetzt Jagdherr und müßt so liegen, wie du dich betest. Aber mit den Stettlers wünsche ich keinen Verkehr, noch weniger Aufwärmen alter Jugendfreundschaft.“

René wollte sagen, daß Berena das anscheinend selbst nicht wünsche, daß sich die Schwärmerzeit früherer Tage in Altrandes, harrtes Eis gewandelt habe. Aber sein Widerspruchspfeil wurde durch das Verlangen des Vaters aufgepeitscht.

„Wir sollten uns, denke ich, über unser Verhältnis im Klaren sein. Ich bin nicht als verlorener Sohn nach Ikenfluh gekommen, sondern auf deine Bitte hin, weil dir die Pflichten des Besitzes über den Kopf wuchsen. Ich kann jederzeit nach Afrika zurück, ich kann auch nach Südamerika, wo mir die Regierung von Paraguay den Bau einer Wasserleitung antrug. Vergiß das nicht. Ich werde hier verbleiben, mit wem ich will.“

Er sah, wie der Vater unter den herrischen Worten zusammenzuckte, sich unter der jungen

Willenstärke zu beugen schien. Nun tat ihm der alte Mann wieder leid. „Es könnte ja sein, Vater, daß zwischen dir und Stettlers ein Streitfall vorgekommen ist, der mich mit Rücksicht auf unseren Namen und unser Ehrenpflinden zwingen würde, mit Stettlers nicht zu verfehren. Du müßtest mir das sagen, Vater.“

„Nun ja, es war so was. Hat mich viel Kummer gekostet. Als der alte Stettler starb, gab es einen bösen Grenzstreit, ein langes Hin und Her von Advokaten, Rosten, veräumerter Zeit. Und zum Ende blieb die Birwe im angeblichen Recht.“

Jetzt lacht René. „Aber Vater, das ist ja

wie in den Geschichten der Bauernkalender, wo sich die Alten um einen versteinerten Grenzstein rauen und die Jungen deshalb einander spinnefeind sein müssen. Darüber sind wir denn doch hinaus. Oder, sagte er ernsthaft hinzu, „ging das Ferwähniss tiefer? Verschweigst du mir noch etwas?“

„Nein, nein! Was sollte ich auch verschweigen?“

Und dennoch! — dachte René später — es ist mehr als ein bloßer Grenzstreit. Jrgend etwas steckt noch dahinter.

Es war nicht seine Art, an Problemen lang herumzurätseln. Wenn eine Tür nicht rasch aufging, schlug er sie mit der Faust ein. „Ich will Berena fragen — geradewegs und offen. Wenn man einen Jugendfreund so polarmäßig behandelt, muß wenigstens eine Erklärung da sein.“

Als er aber, mit Luz auf dem Arm, ins Dorf hinabging, kam ihm noch etwas in den Sinn: Vaters zweite Ehe, die hochmütliche, flache Frau Ase. Vielleicht hatte es zwischen den Frauen einen Zwiespalt gegeben. Vielleicht war der Patriarchatsgeist der Giovanna Stettler verletzt worden und plumpe Fragen rief die Bunden nur noch mehr auf. Er beschloß, die

Dinge an sich herankommen zu lassen, vorderhand Berena ihren Hund zurückzubringen und zu warten, ob sich das Gespräch auf das Verhältnis zwischen den beiden Familien leiten lasse.

René war seit seiner Heimkehr noch nicht bei Stettlers gewesen; damals hatte er Berena, die aus dem Turm der Urkunden eine Schrift holte, nur zufällig getroffen.

Als er nun in das wuchtige, breit in den Marktplatz hineingelagerte Patrizierhaus trat, erneute sich ihm lebendig, was ja nie vergessen und ausgelöscht war. Sein Gernern an das Schloss füllte Sonne bis zu dem Tag, da Frau Ase eingezogen war. Dann schleiterten Schattentheran, und das Licht der Kindheit hatte den Platz gewechselt. War im Stettlerhause aufgestrahlt. Immer wieder war er hierhergekommen, und die im Schloss waren froh gewesen, den Duden los zu sein.

René wachte aus der Begegnung mit Berena, daß alles anders geworden war, aber das Warum wachte er nicht. Er lag langsam die Treintreppe empor. An der Wand hing noch die Kupferstiche wie damals, das breite Treppengeländer war abgedunkelt und glatt — von damals her, da René und Berena auf ihm herabgeglitten waren. Durch die Glastür am oberen Teil der Treppe sah man die weißen Gipfel der Ralsberge, im Vorraum hing ein Gewebe, darunter der vielbewunderte Zeichner, den Onkel Stettler im Bergwald geschossen hatte.

René blieb stehen. Onkel Stettler — der war tot. Plötzlich kam ihm in den Sinn, daß er Berenas Eltern Onkel und Tante genannt hatte. Er war im Zweifel, wie er Frau Giovanna Stettler nun ansprechen sollte.

Wieder machte er einige Schritte durch den hallenden, riechigen Korridor, in dem moderne Bautechnik ohne weiteres eine Wohnung mit drei Zimmern untergebracht hätte. Nur auf seinem Arm winkte plötzlich, hellte kurz und froh auf.

Im Hintergrund der Vorhalle war ein Käfig, darin es gutrie und flatterte — der war seinerzeit noch nicht dagesanden. Vor ihm hob sich eine lebende Gestalt auf, neben ihrem Kopf wehte etwas Weißes. „René — Sie? Was wollen Sie bei uns?“

(Fortsetzung folgt.)



von Eisten im Hause Verenas

## Der Napoleon des Handels / John Davison Rockefeller 95 Jahre alt!

Rockefeller, einer der reichsten Männer der Welt, verhielt sich durch keine Erwähnung der Standard Oil Company, ein Kaufmann und Erbschaftler arabischen Blutes, erreicht am 8. Juli des hundertjährigen Alters von 95 Jahren. Das Leben dieses Mannes war eine einzige Kette nachdenklicher Erfolge — eine echt amerikanische Laufbahn!

John Davison Rockefeller 95 Jahre alt! Wir kennen ihn alle aus den illustrierten Blättern und aus unzähligen Anekdoten, den unheimlich rüstigen, uralten Mann, der zu seiner Erholung mit Vorliebe Golf spielt. Sein Gesicht mit den Hunderten von kleinen Runzeln und Falten, mit den schmalen, zusammengepreßten Lippen und den ruhigen, ungerundeten Augen ist uns allen bekannt und vertraut. Man hat sich darüber den Kopf zerbrochen, ob dieser Rockefeller wirklich der reichste Mann der Welt ist. Die verschiedensten Gerüchte sind über seine Person in Umlauf gesetzt worden. So wuchs er im Laufe der Zeit zu einer Art Mythos empor. Er wurde demnächst zu einem vollständigen Begriff, in dem sich die Vorstellung von Erfolg, Reichtum und Spekulation verlorborte. Die Meinungen über den Wert und die Bedeutung seiner Persönlichkeit wichen stark voneinander ab; die einen erklärten in Rockefeller einen der größten und selbstlosesten Wohlthäter der Menschheit, die anderen sehen in ihm nur den traffen Geschäfts- und Materialisten, den nüchternen, sachlichen und unbarbarischen Rechner, der nur eine große Leidenschaft kennt: die Leidenschaft des Spekulierens.

Rockefeller ist mit einer Front von Haß und Verleumdungen überschüttet worden, er wurde geschmäht und verlacht, andere wieder rühmten seine Schlichtheit, seine Güte, sein Mitleid und seine idealistische Weltanschauung. Wer liegt, wer hat recht? Wie sieht das wirkliche Gesicht dieses Phänomens aus? Hat dieser Rockefeller ein gewöhnliches Herz wie normale Sterbliche oder ist er der Typ des dämonischen Kaufmanns, ein Napoleon des Handels, wie er einmal genannt wurde? Unmöglich, dieses gewaltige Leben, das eine einzige große Spekulation darstellt, in allen einzelnen Phasen zu schildern. Wir begnügen uns damit, einige der markantesten Szenen aus dem Ablauf dieses außerordentlichen Lebens herauszugreifen.

**Vampur oder feinschliger Herr?**

Rockefeller hat bekanntlich unwahrscheinlich hohe Summen für die verschiedensten Zwecke gestiftet, die der gesamten Menschheit zugute kamen; er hat die Wissenschaft unterstützt und das soziale Elend zu lindern gesucht. Ebenfalls wie er die gewaltige Gesellschaft der Standard Oil Company ins Leben rief, schuf er einen vorzüglich organisierten Wollfabrikanten, der auf dem gleichen Prinzip aufbaut ist wie seine anderen Unternehmungen. Ein besonderes Büro hat nichts anderes zu tun, als alle Bitt-

riefe und Bittgesuche zu sichten und zu lesen, die jeden Tag einlaufen. Vier Fünftel der Briefe sind, wie Rockefeller selbst in seinen Memoiren schreibt, in der Regel Bittgesuche privater Natur.

Nemand nannte ihn einmal den „Wolf im Schafspelz“. Bezeichnend der Brief einer Dame, der vor Jahren durch die amerikanischen Blätter ging. Diese Dame hatte einmal erklärt, sie würde das schmutzige Geld dieses Vampurs nicht einmal nehmen wollen, um ein Kind damit vom Hungertode zu retten. Sie nahm später dieses harte Urteil zurück und bekannte wörtlich: „Ich beobachtete Rockefeller Tag für Tag aufmerksam, in der Absicht, an ihm irgendeine Handlung, irgendein Wort zu entdecken, die den Wolf im Schafspelz verrieten. Vergessens: dieser alte, höfliche, feinsinnige Herr zeigte mir stets ein ruhiges, gedankvolles Gesicht, immer im Grunde gut, immer auch bereit, zu lächeln, und zwei strahlend blaue Augen erhellten es. Mit der vollkommensten Aufrichtigkeit sprach er über seine Vergangenheit, seinen Werdegang und gab auf alles Antwort.“

**Ein Plakat erobert die Welt!**

Man mag die vielumstrittene Persönlichkeit Rockefellers beurteilen wie man will; er war auf jeden Fall ein Genie der Organisation, ein Reklamesachmann größten Formats, ein ganz großer Psychologe, der es wie kaum ein zweiter verstand, aus der Vermengung von Petroberben die schlagendsten Leute herauszufinden und das Interesse der Masse durch außerordentlich geschickte Propagandaselbstzüge zu wecken und wachzubalten. Er war aber auch, vom rein kommerziellen Standpunkt aus betrachtet, einer der reichsten Kaufleute der Welt.

Sehr interessant und aufschlußreich ist, wie das riesige Land China für das Petroleum der Standard Oil Company gewonnen wurde. Ein gigantischer Eroberungskrieg wurde bis in die kleinsten Einzelheiten organisiert. Der Kampf um den chinesischen Markt schien zunächst ausichtslos; die chinesischen Priester wie auch die Handelsherren wehrten sich mit allen Mitteln gegen das amerikanische Petroleum. Die Priester belegten jeden mit dem Bann, der Petroleum brannte, und die großen kommerziellen Gilden in China boykottierten jeden Kaufmann, der sich unterfing, Petroleum zu verkaufen. Rockefeller aber war schlauer als sämtliche Kaufleute Chinas; da die Lampen der Chinesen überlebende, rauchende Dinger waren, die wenig Licht, aber um so mehr Qualm und Unbehagen verbreiteten, konstruierte er eine billige, vornehmliche Lampe, die er der chinesischen Bevölkerung in einem psychologisch raffinierten Reklameselbstzug aufzwang. An Hunderten von kleinen Dörfern Zentral-Chinas wurde ein Plakat angehängt, so berichtet Rockefeller selbst, das oben eine Abbildung der Lampe

zeigte. Der Vorkant des Textes stammte von einem genauen Kenner der chinesischen Volksseele. Er begann mit den Worten: Glück, langes Leben, Trost und Frieden! Wenn ihr Glück, langes Leben, Trost, Gesundheit und Frieden zu besitzen wünscht, so müßt ihr von Helligkeit umgeben sein. Um im hellen Lichte zu leben, müßt ihr eine „Wei-Fu-Dong-Lampe“ brennen; die nach wissenschaftlichen Grundsätzen angefertigt ist und etwas Wei-Fu-Oel brennen. Wenn man diese kleine Lampe und dieses Oel brennt, dann ist das Licht, das es spendet, so hell wie der Tag. Von allen Seiten strömten Reuigerige herbei, um dieses Plakat zu lesen; Rockefeller hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Mit sieben Jahren das erste Geschäft

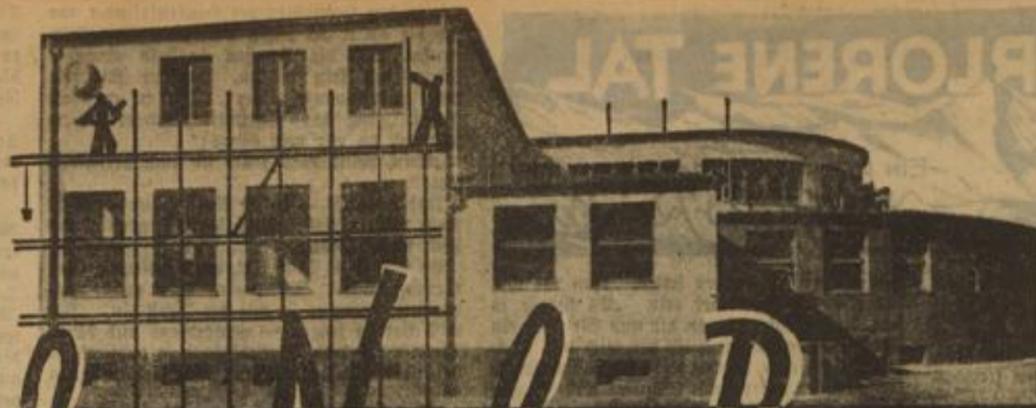
Als der Millionär Rockefeller ein kleiner, „unbescholtener“ Junge war, führte er ein Kontobuch, in das er regelmäßig seine Einnahmen und Ausgaben eintrug. Mit sieben Jahren machte er unter Anleitung seiner Mutter sein erstes Geschäft, das der Anfang einer märchenhaften Laufbahn sein sollte. Der kleine Rockefeller besaß einige Truthähne, er leitete die Mast der Tiere selber und verkaufte sie auch persönlich mit entsprechendem Gewinn. Sein Gutshaus wuchs, er besuchte später einen Handelskursus und ließ Tage und Wochen lang strahnen, fragte, um in allen möglichen Geschäften und Läden anzufragen, ob man nicht einen Lehrling gebrauchen könnte. Am 27. September 1853 begann der große Rockefeller seine Laufbahn als kleiner Lehrling der Firma Hewitt & Tuttle. Nach einiger Zeit machte er sich selbständig, indem er sich mit einer Summe von 200 Dollars an einem Unternehmen beteiligte. Sein eigener Vater streckte ihm 1000 Dollars vor unter der Bedingung, daß der junge Rockefeller die Zinsen des Kapitals bis zu seinem 21. Lebensjahre jählich. Der Vater forderte 10 Prozent, und der junge Rockefeller war überglücklich und begann sein eigenes Geschäft als jüngerer Teilhaber der neuen Firma, die sich Clark & Rockefeller nannte.

Es wird einer späteren Zeit, die von den Dingen der Gegenwart einen größeren Abstand hat, vorbehalten bleiben, das Leben und die Lebenswelt des Oligarchen und Trübsinnigen Rockefeller abschließend zu beurteilen. Ueber die neue Wirtschaftspolitik, die er ins Leben gerufen hat, sind die Meinungen sehr geteilt. Hier werden letzte menschliche Fragen berührt, die schon in das Gebiet der Philosophie hineinragen. Ob er die menschliche Arbeitskraft gesteigert oder vernichtet hat, ob die Vertiefung der Wirtschaftspolitik oder Untergang bedeutet, soll hier nicht untersucht werden. Fest steht nur, daß dieses phänomenale Leben eines der nüchternsten und rätselhaftesten, der sachlichsten und konsequentesten war, die jemals gelebt wurden.

Dr. Werner Hilbring.

Alle Leser des Romans „Das verlorene Tal“ wird die Mitteilung interessieren, daß diese packende Erzählung schon verfilmt wurde. Die Mannheimer Erkauführung des Films „Das verlorene Tal“ findet demnächst im Hof-Palast „Ullrichs“ statt.

DER  
vor-  
innen  
zur  
  
I an  
lust.  
eren.  
fort-  
  
er  
  
r das  
sche und  
he Büro  
preiswert und  
  
eg GmbH.  
nsnr. 262/42  
  
Türne  
Klappen  
Raum-  
abdichtung  
  
garnstoffe  
Wandverkauf  
(21 641 8)  
Sachsenheim  
Str. Nr. 80.  
  
k Aufträge  
d. Karten  
bücher  
rdner  
nen usw.  
Betrieb  
mann  
ier-Anstalt  
U 4, 1  
  
halm  
r. B. 8. 88.  
Walden.  
rt nach dem  
arterien des  
Geldscheins  
legations-  
Sozialber.  
Al. Dreffler  
Hintergrün-  
fert, bei Er-  
schleimhaut  
s. Rind, v.  
Gronmüts  
hät. Präse-  
worbelding.  
nung.  
v. Nat.  
verein  
sües 10.  
  
men  
PRIMA  
100



# Umbau · Neubau · Reparatur

## Architekten

Baut mit den Mitgliedern vom  
**Kampfbund der Deutschen Architekten u. Ingenieure K.D.A.I.**  
 Bund Deutscher Architekten B.D.A.

## Baugeschäfte

**Friedrich Heller, Baugeschäft** Inh. Eduard Armbruster  
 Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau  
 Augusta-Anlage 22 • Fernsprecher 405 28

**Otto Kaiser**  
 U 8, 8  
 Telefon 287 74

**F. & A. Ludwig G. m. b. H.**  
 Holzstraße 4-8  
 Telefon 322 15 16

**L. Hanbuch & Söhne**  
 Sophienstraße 6  
 Telefon 408 41

Die Deutsche Arbeitsfront  
**Bauhütte Mannheim**  
 Hafenbahnstraße 30 Fernsprecher 539 17

**Adolf Gordt**  
 Baugeschäft  
 O 6, 2 Tel. 200 38

**A. Merz, Inh. Frz. Spies**  
 Holzbaugeschäft  
 Fruchtbahnhofstraße 4  
 Telefon 332 46

**Anton Seitz**  
 Nitzschestraße 8  
 Telefon 443 31

**ANDREAS MAYER**  
 Am oberen Luisenpark 28 - Tel. 407 15

**Leonh. Lutz Nachf., H. WEDELE**  
 Hoch- u. Tiefbau - Eisenbau  
 Viehhofstraße 18 - Fernsprecher 419 34

**Wilh. Eisinger**  
 Mannheim-Käfertal  
 Malkenstr. 22 Tel. 504 30

**Karl Walbel**  
 U 4, 23  
 Telefon 292 28

**Effler & Haller**  
 Neokarlsruherstr. 25  
 Telefon 488 34

**HEINRICH EISINGER**  
 Baugeschäft - Schöpflinstraße 10 - Telefon 415 13

**Gg. Leonh. Volz** Mannheim-Seckenheim, Hauptstr. 123 - Tel. 472 08

**Heinrich Schumacher**  
 Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau  
 L 15, 1  
 Telefon 270 35

**Franz Mündel**  
 Büro Schimperstraße 20  
 Telefon 518 60

**F. Anton Noll G. m. b. H.**  
 Rheingoldstraße 4  
 Telefon 486 15

**Philipp Braun** S 8, 29, Telefon 311 17

**P. K. Geyer GmbH.**  
 Augusta-Anlage 14  
 Telefon 413 98 und 406 14

**Peter Schmitt**  
 Karl-Ludwig-Straße 14  
 Telefon 420 83

**Franz Sieber**  
 Angelstraße 8  
 Telefon 483 70

**Peter Löb Söhne, Nuitsstraße 18, Tel. 210 30**

**Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim**  
 Ein- und Mehrfamilienhäuser, Kleinvillen, Umbauarbeiten, Instandsetzungen, Veranschlagung.  
 Mannheim Waldhof, Waldfrieden 14, Telefon 593 07

## Elektr. Installation und Radio

**Hans Kärcher** Schwetzingenstraße 28 - Telefon 408 00

**Heinrich Grub**  
 Chamissostraße 3  
 Telefon 512 40

**Christian Feit**  
 T 6, 39  
 Telefon 224 97

**Hans Schmalcher, Ing.**  
 Emil-Höbel-Straße 3  
 Telefon 208 81

**Peter Keimp**  
 Lange Rötterstr. 50  
 Telefon 51 281

**Otto Kaiser**  
 Windeckstraße 7  
 Telefon 318 33

**Robert Bollet**  
 S 4, 5  
 Telefon 230 24

LIGHT - KRAFT **FRANZ SCHMITT** RADIO-ANLAGEN  
 Lerzingerstr. 52 Fernsprecher 533 93

**OTTO ELL** U 5, 1  
 Tel. 311 88  
 Spezialgeschäft für Elektro-Installationen, Radio-Anlagen, Beleuchtungskörper



## Baustoffe - Wand- und Bodenbeläge

**Aug. Renschler**  
 Schimperstr. 30-42  
 Telefon 51987 88

**Jos. Krebs GmbH.**  
 Friedrichfelder Straße 38  
 Telefon 403 55

**Benedikt Herrwerth**  
 Büro und Lager  
 Käfertal — Rebenstraße 5  
 Telefon 529 41

**Phil. Winter**  
 Inh. Rud. Herbig  
 Büro und Lager  
 Luisenring 82 Tel. 271 45

**Suberit-Fabrik AG.**  
 Preßkork-Fußboden-Belag  
 direkt begehbar  
 M'heim-Rheinau, Tel. 489 81

**„FAFUMA“**  
 Fabrik feingebogener Fußböden  
 verl. Jungbushofstraße 40  
 Steinholzfußböden aller Art  
 Wasserdichte Isolierungen

**Pfälz.-Bad. Backsteinverkaufsstelle** O 6, 7-8  
 Telefon 212 82  
 Lieferung von Backsteinmaterial aller Art

**Johann & Würthwein** Bau- und Installationsartikel :: Tel. 470 24  
 Mannheim-Seckenheim, Kleppenhalmstr. 37

**Robert Braun** Wand- und Bodenbeläge  
 Obere Gilsenstr. 7 Telefon 514 73

**Kachelofenbau Friedr. Holl**  
 K 1, 15 — Telefon 227 23

**FRANZ MOLITOR**  
 Bunsenstr. 17  
 Telefon 520 04 und 279 43

**Arbeit schaffen ist nationale Pflicht!**

## Maler

**Anstrich wichtig**  
 doch nur der Maler machts richtig  
**Maler-Zwangs-Innung Mannheim J 7, 10**  
 Telefon 215 25

**Hans Kiefer Maler- u. Tünchergeschäft Lenaustraße 41**

## Farben

**R. Schappert & Co., GmbH.** Lack- und Farbenfabrik  
 Friesenheimerstr. 28 Tel. 535 42  
 Verkaufsstelle: Seckenheimerstraße 34 Telefon 400 13

**Güntoplast-Farben**  
 sind die besten!  
**Hermann Günther**  
 Telefon 503 13

**Wilh. Uster** Tel. 511 61  
 Farben und Putzartikel für alle Zwecke  
 Feudenheim, Ecke Tel- u. Scharnhorststr.

**Farben-Metzger**  
 Mittelstr. 31 — Tel. 522 85

**Jos. Hermann**  
 O 7, 17 — Tel. 328 73

**Jos. Samsreither Qu 4, 2 - Tel. 228 78**

## Holzhandlungen Hobelwerke

**Jos. Adrian, Mannheim** Fabrikation :: Telefon 422 48

**Karl Schell**  
 Lager Bunsenstr. 14,  
 beim Elektrizitäts-Werk  
 Haltest. Linie 5, Tel. 50 217

**M. Müller-Jig**  
 Neokarlsruherstr. 97  
 Haltest. Linie 14, Tel. 284 77

**J. L. Notti & Co.**  
 Neokarlsruherstraße 3  
 Telefon 309 85

**Michel & Dürr GmbH.** Verbindungskanal links Ufer 23-28  
 Telefon 254 84

**Heinrich Söllner**  
 gegr. 872  
 Eifenstr. 48 51 Telefon 523 08

**Georg Nicklas**  
 Neokarlsruherstr. 245-2 3 (a. d. Schillerschule)  
 Telefon 436 37

## Steinmetzgeschäfte

**Jos. Krebs**  
 Kunststeinfabrik Tel 403 55  
 Friedrichfelder Straße 38

**August Köstner & Sohn**  
 Seckowstraße 8  
 Telefon 427 67

**A. Krug**  
 U 8, 22  
 Telefon 317 36

## Mittelstand

arbeitet mit uns am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft  
**Mannheimer Gewerbebank e. .m. b. H., C 4, 9b**  
 Telefon 244 51 — 52

### SB.-Briefkasten

**W. B.** Nach Auskunft der SB-Dago ist die Firma Franz Gock arisch, der Inhaber kann daher Mitglied der SB-Dago sein und das entsprechende Abzeichen tragen.

**Georg V.** Wenn Sie ein paar Kopfbaustrahlen aus reinen Schweißhaaren bestellen, dann brauchen Sie sich nicht über die Kosten Gedanken zu machen, da Sie sich selbstverständlich es nicht gefallen lassen, Kopfbau mit künstlichen Haaren geliefert zu bekommen. Das ist ungesund, das ist kein anständiger Geschäftsmann. Lassen Sie sich unter keinen Umständen solche Kopfbau gefallen. Teilen Sie uns lieber mit, was für ein geschäftsmännlicher Zeitgenosse dieser Geschäftsmann ist; wir wissen diesen dann in unserem Befehlsteil ebenfalls empfehlen.

**V. J.** Sie verweisen auf die zukunftsreiche Kritik über den Mesitalkonzertabend. Können Sie nicht verlangen, daß deswegen die im Hause wohnenden Kinder gezwungen werden, auf Hispaniolen zu gehen. Gesunde Kinder sind gesund. Selbstverständlich soll damit nicht Unarten der Kinder das Wort geredet werden und selbstverständlich müssen Kinder auch zu einer gewissen Rücksichtnahme erzogen werden. Keinesfalls dürfen aber die Kinder in ihrem gesunden Lebensdrang, der sich vor allem im Spiel äußert, verkrüppelt werden. Wir können trotz Ihrer Zuschrift von unserem Standpunkt nicht abgehen.

**Frau E. Sch.** Trotz Ihrer geharnischten Epistel freuen wir nach wie vor auf dem Standpunkt, daß arische Geschäftsleute ihrerseits ebenfalls arische Geschäftsleute in Röhren leben müssen. Wenn Sie das nicht einsehen, dann ist Ihnen eben einfach nicht zu helfen, trotz Ihrer stolzen „Empörung“. Hier handelt es sich nicht etwa um Angelegenheiten. Wir stellen uns im Briefkasten bestimmt nicht in den Dienst des Zensuramten, das verbietet uns zum ersten und zum letzten Mal. Hier handelt es sich gerade um die Durchführung eines der wichtigsten nationalsozialistischen Programmpunkte.

**E. G.** Mikroskopisch ist unseres Wissens ohne weiteres festzustellen, ob eine Geschwulst bösartig oder gutartig ist. Geschwulst ist es aber leider zu spät, wenn die Geschwulst als bösartige erkannt wird. Wenn Sie irgend welche Anzeichen haben, gehen Sie sofort zu Ihrem Hausarzt, auch wenn Sie nur Verdacht auf freibillige Erkrankung haben.

**Wald 24.** Sie teilen uns mit, daß Sie Johannisbeeren in Röhrenbeeren aufbewahren und daß das Holz dem Saft einen Beträufelung abgeben hat. 1. Frage, wie Sie den Saft von dem Geschmack befreien können; 2. Frage, wie Sie das Röhrenholz befeuchten lassen, daß es keinen Geschmack mehr abgibt. Da hilft nur Verbrennen. Holzgeschmack können wir solchen Zwecken nicht vorbeugen werden, sondern 1. S. Eisenholz.

**Teutsche Glaubensbewegung.** Wegen Auskunft über die Teutsche Glaubensbewegung wenden Sie sich an die Herren: Dr. Mitternoll, Stefanienstr. 18 und Kilmann, Waldweg. Dort wird Ihnen erschöpfende Auskunft erteilt.

**Fr. J. St.** Sie haben ganz recht, wenn Sie auch der Gemeinnützigen Bauernschaft ins Bewußtsein reden. Auch die bei diesen Vorkäufen als Vermittler wie jeder andere gewöhnliche Sterbliche, der Hausbesitzer ist. Auch die Gemeinnützige muß selbstverständlich für entsprechende Inhaberschaft ihrer Wohnung sorgen. Sie darf aber allem auch die

anständigen Mieter, d. h. die, die ähnlich mit der Wohnung umgehen, für ihren Kasten nicht dadurch betrogen; daß sie bei diesen jahrelang überhaupt keine Reparatur machen läßt.

**Unbegreifliche Unbegreifliche** sind an das Strafgericht, I. Instanz, zu richten. Dieses entscheidet dann nach Änderung der zuständigen Staatsanwaltschaft. Die Einreichung des Gesuches an das Strafgericht, I. Instanz, geht auch dann in Ordnung, wenn 1. B. das Justizministerium selbst endgültig über das Gesuch zu entscheiden hat.

**Frau M. A.** Wegen Ihrer Ansprüche aus der Invalidenversicherung (Erholungsurlaub) müssen Sie sich an die Rechtsberatung der Teutschen Arbeitsfront (Haus der Teutschen Arbeit) wenden.

**L. J. 201** und **H. V.** Wenden Sie sich an die SB-Rechtsberatung im SBH. (Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag 3-5 Uhr, Zimmer 344).

**H. M.** Sie machen in Ihrer Zuschrift auf die Gefährlichkeit der Straßensprengung aufmerksam und weisen auf die bedauerliche Angelegenheit von Zusammenstößen. Vielleicht prüft das Polizeipräsidium einmal die Frage, ob nicht verkehrspolizeiliche Maßnahmen der Gefährlichkeit dieser harten Verkehrshürde nicht beizuführen ist. Verkehrsbeamten - Kassierende Bedienung?

**Fr. Zimmer.** Ueber die Witterung des Hausneigenisses zur Vermeidung von Reparaturarbeiten ist doch bald in jedem Briefkasten die Rede. Selbstverständlich muß der Hausbesitzer einen gewissen Prozentsatz der Witterung zu Instandhaltungszwecken verwenden, normalerweise 10 Prozent der Mietsumme. Mit Recht sagen Sie, daß deswegen die Gebührensprengung von den Mietern zu zahlen ist. Wenden Sie sich an das Mietamt, um zu fragen und fragen Sie dort das Erforderliche vor.

**H. J. M.** Ihre Anfrage eignet sich nicht für Beantwortung im Briefkasten. Wenden Sie sich an eine Bank.

**Eine Referin.** Sie wollen wohl, daß wir uns mit Ihrer anonymen Zuschrift über ein christliches Geschick mit lässlicher Behauptung in die Feiern setzen? Wenn Ihre Angaben richtig sind, warum rufen Sie dann nicht mit Ihrem Namen heraus? Freizeitschrift Schwarz oder Rot?

**H. B. Nr. 100.** Keine Selbstangelegenheiten und Wünsche über die Konten von Veripapieren usw. können wir im Briefkasten nicht geben. Tagungen müssen mit Ihrer Anfrage, ob man Veripapier zum Selben Zollfuß und seinen Papieren haben kann, ganz kurz beantworten mit: Nein! Die Frage allein schon ist lächerlich.

**Adventung.** Wenn Sie Ihren 16jährigen Tochter ein Radio schenken wollen, so brauchen Sie dazu gar niemanden. Das können Sie jederzeit tun, ohne die Polizei und ohne den Glorier zu fragen, sofern das Gerät Ihr Eigentum ist. Andernfalls könnte der Chef Staatsanwalt kommen.

### 46,1 Grad Fieber

Wie das Britisch Medical Journal berichtet, ist dieser Tage aus dem Londoner Tropenkrankenhaus ein Patient entlassen worden, der nach den Ansichten der jüngsten ärztlichen Wissenschaft schon längst hätte tot sein müssen. Der Mann war wegen einer schweren Infektion mit Schwarzwasserfieber eingeliefert worden, das er sich im Kongo geholt hatte. Gleich nach seiner Einlieferung stieg das Fieber auf 43, 44, 45 und 46 Grad, um mit 46,1 Grad seinen Höhepunkt zu erreichen. Während der ganzen Zeit behielt der Patient sein volles Bewußtsein. Und heute ist er völlig wiederhergestellt.

# Umbau · Neubau · Reparatur

#### Tischer- und Stuhlmacherei, Gerüstbau

<b>Gg. Meerstetter</b> Waldhofstraße 130 Telephon 505 75	<b>August Roth</b> Inhaber: Edmund Roth Jungbuschstraße 20 Telephon 225 60	<b>Bingert &amp; Co. GmbH.</b> Tattersallstraße 32 Telephon 407 83
--	---	--

**Günther Dinkler** Dachpappen, Teerprodukte, Gerüstbau **Tel. 48106**

Eigener Gerüstbau **Gebr. Boxheimer** Eggenstraße 7, Telefon 51909

**Aug. Altenstetter, R 3, 15a - Telefon 30537**

#### Dachdeckung - Blitzableiter

**Gebr. Eichner, DACHDECKER,** Meerwissenstraße 27, Telefon 33598

**PHIL. PETRY** Bellenstraße 70 - Telefon 33085

<b>Georg Wühler</b> M 7, 20 Telefon 21044	<b>M. Buscher</b> Spezialität: Dachschutzisolationen S 6, 41 Telefon 29389
---	---

<b>Christ. Kargus</b> Kirchenstraße 14 Telefon 32202	<b>Dachdeckerei Geller</b> G 7, 33 Telefon 29973
--	--

<b>Philipp Mallrich</b> U 1, 1 Telefon 28507	<b>Eugen Brühl</b> Qu 7, 6 Telefon 31508
--	--

#### Rolläden - Jalousien

<b>Stierlen &amp; Hermann</b> Rolläden- und Jalousiefabrik Augartenstraße 82 Telephon 410 02	<b>Friedrich Müller</b> Rolläden- und Jalousiefabrik Frühlichstraße 20 Telephon 517 66	<b>Peter Schaller &amp; Söhne</b> Rolläden- und Jalousiefabrik Große Wallstattstraße 61 Telephon 432 69
---	---	--

**Hans Wetzel** Rolläden- u. Jalousiefabrik R 7, 39 - Telefon 275 14

<b>Kanalbau</b>	<b>Schmiede</b>	<b>Brunnen, Pumpen</b>
-----------------	-----------------	------------------------

<b>Joh. Gg. Haun</b> Kanalbauunternehmung Neckarau, Rosenstr. 55 Tel. 481 18	<b>Friedrich Stark</b> S 2, 17 Telephon 22902	<b>Nik. Spieß</b> Brunnen u. Pumpen aller Art Nuthoratweg 33, Tel. 51189
---	---	--

#### Öfen - Herde - Gasherde

<b>Kermas u. Manke, Qu 5, 3</b> Nähe Strahmarkt Telefon 22702	
---	--

<b>Gebt dem Handwerk Aufträge</b>	<b>F. H. Esch</b> Kaiserring 42 Telefon 40041
-----------------------------------	--

#### Straßenbau

<b>Aug. Buchholz</b> Lanastraße 31 Telephon 506 22	<b>H. &amp; J. Ludwig GmbH.</b> Telephon 525 95 Asphalt-, Zement-, Platten-Arbeiten	<b>Wer Arbeit schafft, gibt Brot!</b>
--	---	---------------------------------------

Rheinische Gehwegplatten-Fabrik **Arthur Geyer - Mannheim**  
Difffenstraße 10 a u. 10 b - Telefon 505 70

#### Schlosserei - Eisenkonstruktion

**ANTON POTT** Heinrich-Hertz-Str. 4-6 u. Voltastr. 2 **Tel. 48620**

<b>Franz Schwander jr.</b> R 4, 2 Telephon 333 90	<b>Gebrüder Knauer</b> Fradelstraße 6 Telephon 522 73
---	---

**Karl Buchler** Bellenstraße 28 und Rheindammstraße 47 Fernsprecher 205 28

#### Glaser - Bau- und Möbelschreinereien

**Karl Fr. Baumann** U 6, 28 - Telefon 283 41  
Bau- und Möbelschreinerei

Möb. Bau- und Möbelschreinerei **FRANZ HALK** Jungbuschstr. 28  
Telefon 232 16 - Werkstätte für Qualitätsarbeiten

<b>Hans Hayer</b> Spez. Schaufensterverglasung M 5, 4 Tel. 33241	<b>Heinrich Wolf</b> Fab. August Wolf Ludwigshafen-Mannheim Friesenheimerstr. 151 Langstr. 7 Tel. 661 05	<b>Karl Zeyer</b> Glaseri mit Maschinenbetrieb U 5, 11 Tel. 32531
---	--	---

**LUDW. WIEDNER** GLASERMEISTER - Meerfeldstr. 19 - Telefon 295 64

**Aug. Knauf** H 5, 3 - Telefon 229 68 Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten

#### Tapetenhandlungen

<b>H. Engelhard Nachf.</b> N 3, 10 Telephon 238 30	<b>Hermann Bauer</b> P 7, 21 Telephon 209 46	<b>von Derblin GmbH.</b> C 1, gegenüber Kaufhaus Telephon 210 97
--	--	--

<b>Carl Götz</b> D 1, 13, Kunststraße Telefon 273 67	<b>Pg. Wilh. Haßlinger</b> D 4, 6 Telephon 312 78	<b>Werner Twele</b> E 2, 1 Telephon 329 13
--	---	--

**M. & H. Schüreck** F 2, 9 **Tel. 22024**

#### Gas- und Wasser-Installation, Spenglerei

<b>Frank &amp; Schandin</b> Prinz Wilhelmstraße 10 Telephon 426 37	<b>Der Führer will's, schafft Arbeit!</b>
--	---

MARCHIVUM

# Heidelberg und der Reichsfestspielgedanke Von Hans Herbert Reeder

Wenn Heidelberg schon immer einen großen Fremdenverkehrsstrom an sich zog, so mochte das zunächst in den landschaftlichen Reizen begründet sein. Aber immer schon wurde von Heidelberg ein anderes erwartet: getreu seiner bedeutenden kulturellen Vergangenheit auch heute noch ein reges geistiges Leben zu entfalten. Die älteste Universitätsstadt des Reiches kann und wird sich seit dem großen deutschen Ausbruch in behäbiger Freude an Idyllen, nicht in verliebter und weinsüßer Gefühlseligkeit erschöpfen, sie hat mit der Durchführung der ersten Reichsfestspiele eine Aufgabe übernommen, die höchstes Verantwortungsbewußtsein, reiche kulturelle Kräfte und treubrige Hingabe an alles schöpferische deutsche Wirken erfordert. Man rühme sich nicht eines alten Kulturzentrum im „Volke der Dichter und Denker“, wenn man nur ein oberflächliches Unterhaltungsbedürfnis zeigt. Wie lächerlich mutet es an, wenn man von dem großen Glück eines einheimischen bedeutenden Kulturlebens den Fremden etwas erzählt, zugleich aber die für die Bestrebungen der Künstler keine Zeit findet! Es ist nicht aufrichtig, die Forderung „Die Kunst dem Volke!“ ständig auf den Lippen zu haben, seine Gelder nur für sein Amüsement in kitschigen Filmen oder in albernem Operetten auszugeben, für wertvolle Filme und bedeutende Bühnenwerke aber dann „keinen Pfennig mehr zu haben“! Der berechtigten Forderung, daß der Dichter, Komponist und Maler sich der Nation verpflichtet, dem Volke verbunden fühle, entspricht die ebenso berechtigete Forderung, daß die Volksgenossen den Weg zum Dichter, Komponisten und Maler finden, wenn es sich um echte und deutsche Kunst handelt. Eine deutsche Erneuerung, die nicht auch eine tiefe Bereitschaft für die edelsten Güter der Nation bedeutet, ist keine wahrhafte Erneuerung. Deutschland wird dann in der Begnadung des Ewigen Reiches stehen, wenn mit Kampfwillen, Ehrgeiz, nationalitätlichem Freiheitsgefühl, sozialistischem Gemeinschaftsleben, mit der Treue zu den völkischen Quellen des Deutschtums, zu Rasse, Landschaft und geschichtlichen Werten und zu den zeitgemäßen, zukunftsreicheren Aufgaben des Staates,

mit solchem selbstisch-politischen Aufbruch also die Steigerung des nationalen Lebens zu höchster seelischer und reichster geistiger Macht eintritt. Deutsche beweist eure Ehrfurcht vor gläubigem Schöpferium durch innere Aufnahmebereitschaft für seine Werke!

Dr. von Leers wies kürzlich eindringlich auf die Gefahren des Kur-Marschierens hin! Nationalsozialismus ist nicht vorübergehende politische Umstellung, sondern ein aus starkem Zeitgefühl erkundenes Bewußtsein einer überzeitlichen Sendung! Wesentlich sind nicht die äußeren Umstellungen irgendwelcher wirtschaftlicher und politischer Einrichtungen, sondern die innere Wandlung des Menschen, die sich in seinem Lebensstil und seinem kulturellen Wollen offenbart. Die Reichsfestspiele sind also nicht irgendeine repräsentative Veranstaltung für eine künstlerische oder gesellschaftliche Schicht, sondern sind erster Ausdruck des national gewachsenen, sozialistischen Kulturstrebens im neuen Staat. Deutschtum muß also in der Programmgestaltung lebendiger Grundfay sein (deutsche oder dem deutschen Empfinden entsprechende Dichtungen und musikalische Unterhaltungen). Gemeinschaftsgeist muß Zeitgedanke im Gegensatz zu aller Publikums- oder Star-Eitelkeit werden.

Heidelberg hat also in diesem Sommer nicht irgendeine größere Veranstaltung zu seinem Ruhm und für seinen materiellen Vorteil durchzuführen, sondern zum ersten Male zu beweisen, daß die Durchführung des Reichsfestspielgedankens möglich ist: dem Ausland Beweis eines reichen, wertvollen und kraftvoll lebendigen Kulturlebens im Neuen Reich — Dem deutschen Volke Lage des Ergebnisses unter der Nacht deutschen Geistes, deutscher Seele!

nicht in engherziger Abschließung verharrt. Aber die beiden Werke nichtdeutscher Dichtung, die im Programm der Reichsfestspiele aufgenommen wurden, sind in nordischer Geisteshaltung durchaus fahbar, ja erscheinen deutschem Wesen verwandt. Deutsche haben schon immer ein tiefes Verständnis für Shakespeares Dramen gehabt. Das altflämische Spiel von „Lanzelot und Sanderein“ erwächst aber überhaupt aus dem mittelalterlichen deutschen Raum.

Das Programm der Reichsfestspiele, in den übrigen dramatischen Dichtungen von deutschem Schöpferium völlig beherrscht, entspricht durchaus unserem Zeitgefühl und Zeitgeschmack. Bei deutlicher Ablehnung einer idyllischen, süßlichen, kitschigen oder gemachten Romantik, können wir uns auch heute des Zaubers in Shakespeares „Sommernachts Traum“ erfreuen, der im Schloßhof zu selten glücklicher Geltung kommen wird. Beim „Göt“ und bei den „Räubern“ spricht uns besonders die starke Bestimmung, die kühne Kraft an. In Kleists „Zerbrochenem Krug“ erfreut uns der handfeste deutsche Humor. Das Spiel von „Lanzelot und Sanderein“ entspricht unserem Wunsche nach schlichter Natürlichkeit. Die „Deutsche Passion 1933“ von Euringer aber ist aus dem Geist unseres Ausbruchs überhaupt entstanden.

Wir erkennen die geistige Linie des Programms, erfahren aber zugleich seine Mannigfaltigkeit. Wirklich abwechslungsreich ist die Folge, ohne wirr, wie zufällig zu erscheinen. Das großangelegte Ritterschauspiel, das flämische Drama, das strenge Weibenspiel zeigen die glückliche Ausgewogenheit der bedeutsamen ersten Note der Reichsfestspiele. Ein festliches Lustspiel, ein naives, mittelalterliches Liebespiel und ein tänzerisch aufgelockertes, zaubervolles und doch geistig bedeutsames Märchenpiel runden nach der anderen Seite hin das Programm glücklich ab.

Kraftvolle Realität, klare klassische Beherrschtheit, anmutige Phantasie, kerniger Humor — schon in Einzelwerken oft glücklich verbunden, im Gesamtprogramm aber zu einer Fülle gebracht, die allen Besuchern Schenken kann aus dem Reichtum ewig junger Kunst.

## Gedanken zum Programm der Reichsfestspiele Von Hans Herbert Reeder

Es ist nicht leicht eine Programmgestaltung vor den beiden Gefahren zu bewahren: Einseitigkeit oder Planlosigkeit! Wozu oft stellen wir fest, daß die Veranstalter in eine harte Anwendung enger, harter, den vielfältigen Wünschen der Besucher nicht entsprechender Prinzipien-Heiterkeit verfallen oder wirr und kraus, ohne jede Haltung und Linie herausbringen, was mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eben „gemacht“ werden kann. Was wir von der Programmgestaltung einer Theaterzeit erwarten, gilt auch für einen Festspiel-Kreis: Fülle, Mannigfaltigkeit, Abwechslung bei gleichzeitigem inneren Zusammenhängen des Gebotenen.

Dieses Bemühen, aus einer einheitlichen Nation Grundbestimmung des Programms heraus doch wirkliche Ausdrucksmannigfaltigkeit zu entwickeln, ist gerade bei den Heidelberger Reichsfestspielen bestimmend gewesen. Das Programm zeigt, daß von solchen Auffassungen

aus, eine äußerst glückliche Zusammenstellung erreicht werden kann.

Wesentlich war zunächst die Grundhaltung: die Reichsfestspiele des neuen Deutschland, im nationalsozialistischen Staat müssen einerseits zu einer bekennnißhaften Hervorkehrung nordischer Geistesheit, im besonderen auch eines deutschen Serientums werden und unserem Zeitgefühl nahe kommen! Andererseits gilt es, künstlerisch sowohl bei der Auswahl der Dichtungen, als auch hinsichtlich der gesamten Inszenierungen höchste Anforderungen zu stellen, denn dem Ausland mögen die Reichsfestspiele reiches, tiefes Erlebnis werden; dem Ausland sollen sie ein Beweis sein, daß im neuen Deutschland reges und wertvolles Kulturleben sich durchsetzt.

Diese vorgezeichnete Grundhaltung ist bei der Programmgestaltung der Heidelberger Reichsfestspiele ausschlaggebend gewesen. Es wurde bewiesen, daß neues deutsches Kulturstreben

## Reichsfestspiele Heidelberg

Schirmherr: Reichsminister Dr. J. GOEBBELS  
Künstlerischer Leiter: Ministerialrat Otto Laubinger

### Im Heidelberger Schloßhof:

Goethe „Göt von Berlichingen“ (Musik von Leo Spies) am 15., 19., 23., 30., 31. Juli, 5., 8. und 14. August abends.

Schiller „Die Räuber“ (Musik von H. Windt) am 3., 9. und 11. August abends.

Shakespeare „Ein Sommernachtstraum“ (Musik von Henry Purcell) am 18., 21., 22., 24., 25., 29. Juli, 1., 7., 10., 12. und 15. August abends.

### Im Bandhausaal des Schloßes:

Kleist „Der zerbrochene Krug“ (zuvor das altflämische Spiel von „Lanzelot und Sanderein“) am 17. und 20. Juli abends, am 22. nachm., am 26. abends, am 29. Juli nachm., am 5. und 12. August nachm.

### Auf der Thingstätte des Heiligen-Berges:

Euringer „Deutsche Passion 1933“ (Musik von Herbert Windt) am 28. Juli (Uraufführung) abends, 30. Juli nachm., 4., 6. und 13. August abends.

15. JULI BIS 15. AUGUST

**Inszenierungen:** Ministerialrat Otto Laubinger  
Dr. Niedercken-Gebhard  
Schauspieldirektor Detlef Sierck

**Kapellmeister:** Herbert Haarth  
Hans Möller-Kray

**Leitung der Tänze:** Jens Keith

**Darstellende Mitglieder:**

Fritz Alberti	Wilhelm Hilgrey
Otto Ameth	Annemarie Jürgens
Martin Baumann	Max Marich
Hans Brausewetter	Trude Moos
Lina Carstens	Hanna Ralph
Volker von Collande	Eugen Rex
Peter Eisholtz	Josef Sieber
Hans Fiebröndt	Hugo Schrader
Josef Firmans	Heinrich Schroth
Albert Fiorath	Otto Steinmann
Karl Fürstenberg	Elsabeth Stieler
Heinrich George	Gerda Maria Terno
Alexander Golling	Paul Wagner
Trude Häfelin	Helmut Weiß
Clemens Masse	Helmut Wittig
Egon Helms	

Auskünfte und Vorverkauf bei der Geschäftsstelle der Reichsfestspiele, Heidelberg, Städt. Theater, dem Heidelberger Verkehrs-Büro, dem MER, den Fremdenverkehrsvereinen und der Konzertkasse K. Ferd. Heckel, O 3, 10, Tel. 311 02, Verkehrsverein Mannheim, N 2, 4, Tel. 35258, Kohler-Kiosk, Ludwigshafen, Ludwigplatz, Tel. 61577

## Reichsbund der deutschen Freilicht- u. Volksschauspiele e.V.

Folge  
 Die Sag  
 jungen Da  
 ein Gräble  
 ist. Er wa  
 wonnen da  
 Allen See  
 graue Schi  
 und Niede  
 war Beren  
 Geister.  
 Die Deut  
 heimlichen  
 limes Aug  
 Erde verm  
 Janber üb  
 verhenkte.  
 Niederelbe  
 wuchs das  
 Dunkel, S  
 nannten i  
 heimnis d  
 härker als  
 und wuhte  
 forderie,  
 Frommen  
 hörte davor  
 Himmel v  
 Schiffer B  
 Gott und  
 Hulf, der  
 der Tagen  
 zerfchellen.  
 feierlich vo  
 sich gerufen  
 Aber in  
 Schiffer's  
 ein einzige  
 Antlich zu  
 Erde und  
 und Liebe  
 Berend  
 wie er sich  
 fagen die  
 über die es  
 sein Schiff  
 Guten Hof  
 zu führen.  
 Rebel un  
 sein Kiel  
 Aber als  
 lockend üb  
 indischen  
 Boot aus  
 über Deck  
 Augen ble  
 Hulf mit  
 getrieben.  
 Der Flu  
 Hoch gelast  
 hat der Ed  
 kreuzen mi  
 lenen Sch  
 nicht mehr  
 die Sprach  
 Bögel wuf  
 Niemals h  
 ohne Mi  
 See. Es h  
 wie lang  
 die Erde g  
 schwelende  
 furchte un  
 Schiffen b  
 Meere erfo  
 Aber na  
 vor allen  
 unerkannt  
 es eine A

verharrt. Dichtung, eise aufger Geistes- nen deut- aben schon afepeared Spiel von aber über- uischen

le, in den deutstem icht durch- hmas. Bei fühlchen, onnen wir afepeared m Schlo- nmen wird. n" spricht die lühne rruz" er- mtor. Das entspricht türlichkeit. Guringer uchs über-

des Pro- Mannig- ch ist die erscheinen, das stür- el zeigen bedeutsam- Ein löst- altesliches gelockertes, deustfames ren Seite

Beherrsch- umor - verbunden, Fülle ge- kann aus



# Die Mär vom gottabtrünnigen Schiffer

Hans Friedrich Blund

Die Sage erzählt, daß Berend Hoek in seinen jungen Jahren ein hoffärtiger Mann, dazu ein Gräbler noch unter den Stürmen gewesen ist. Er war aber auch jemand, der Kraft gewonnen hatte, weit über die Menschen hinaus. Allen Seefahrern seiner Zeit war der kleine graue Schiffer ein Vorbild der Verwegenheit und fliegenden Fahrt. Herr über das Meer war Berend Hoek, Herr über viele Mächte und Geister.

Die Leute erzählten einander raunend, welche heimlichen Kräfte er besäße, welche Schätze sein lüdes Auge wählte, — alles Gold unter der Erde vermöchte es zu finden —, und welche Zauber über unirdische Wesen er kannte und verschente. In den Städten und Dörfern der Niederlande, in den Schenken der Fischerdörfer wuchs das Gerücht von seiner Gewalt ins Dunkle, Vielfältige. Wascher als der Wind nannten ihn Freunde, die von ihm das Geheimnis der Geisterkraft erlernen wollten; härter als Gott nannten ihn die Neugierigen und wußten, daß er wilde Gewalten herausforderte, um sich mit ihnen zu messen. Die Frommen eiferten dagegen, und Berend Hoek hörte davon. Da wurde sein Hochmut gegen den Himmel unbändig. Er ließ ausprengen: Schiffer Hoek aus Blankensee werde gegen Gott und Gottes Willen mit seiner neuen Hüll, der „Niegende Geist“ geheihen, in hundert Tagen nach Indien segeln oder sich selbst zerschellen. Ja, er verschwur sich dessen sogar feierlich vor dem Hamburger Rat, der ihn vor sich gerufen hatte, um ihn zu vermahnen.

Aber in seines Herzens Tiefstem war des Schiffers Hoffart gepaart mit der Leidenschaft, ein einziges Mal Gottes, des Unbekannten, Anblick zu schauen und den zu sehen, der dieser Erde und aller Wesen unergründliche Furcht und Liebe ist. —

Berend Hoek ist von Hamburg ausgefahren, wie er sich vermessen hatte. Und er hat, so sagen die Leute, all jene Leiblosen aufgerufen, über die er Herr war, und hat ihnen befohlen, sein Schiff durch die Stürme des Raps der Guten Hoffnung und des Indischen Meeres zu führen. Ihre Kräfte haben auch wirklich Rebel und Nacht überwinden helfen, so daß sein Kiel wie ein Vogel übers Wasser glitt. Aber als Berend Hoek, so heißt es, schon frohlockend über seinen Sieg auf der Reede des indischen Hafens Anker zu werfen und das Boot auszuspringen befohl, ist ein Glühen über Deck und Segel niedergefallen, das alle Augen blendete, und ein Wirbelwind hat die Hüll mit schleichendem Anker ins Meer zurückgetrieben.

Der Fluch Gottes hat von da an auf Berend Hoek gelastet. Ohne Ruh und ohne Schlummer hat der Schiffer seit jener Fahrt die See durchkreuzen müssen. Seine Augen, die alle versunkenen Schätze erkennen konnten, vermochten nicht mehr, sich zu schließen; sein Mund, der die Sprachen der Menschen und Tiere und Vögel wußte, blieb ohne Macht über den Weg. Niemals hat sein Schiff einen Hafen berührt, ohne Mitleid warf der Sturm es von See zu See. Es hat auch niemand zu zählen vermocht, wie lang nach Gottes Fluch jene Irrfahrt um die Erde gedauert hat. Nur daß des Ohnerust schwelende Hüll die Nacht zu Umwoettern aufsuchte und den Tod ansagte, wo sie fremden Schiffen begegnete, mußten die Seefahrer aller Meere erfahren.

Aber nach der Zeit seines ärgsten Treibens vor allen Häfen, da der Ohnerust auch einmal unerkannt bis vor die Erde gelangt war, ist es eine Reifung still um ihn geworden. Die

einen sagten, daß Gott ihm Gnade gegeben habe, um eines geretteten Kindes willen; die anderen, daß sein Schiff nördlich Grönland zerschellt sei; wieder andere behaupteten, daß er den Tod in der See gesucht habe, aber als Verwünschter auf ihrem Grund wandern müsse in Ewigkeit.

Es ist aber nicht an dem gewesen. Wahr ist nur, daß seine Hüll einmal weit nach Norden gelangt ist, bis nahe an unbekannte Gärten, die zwischen Gletschern um heiße Brunnen liegen. Dort hatte Berend Hoek sich ungesunden bergen wollen. Aber das Treibeis hat sein Schiff an den Küsten vorbeigeführt; die weißen Riesen, die er rief, kamen zu ihm an Bord, er vermochte aber nicht an ihre Ufer zu gelangen und lehrte ungetroffen aus dem Land der Dämmerung zurück. Danach ist er weit umher und endlich ums Kap Horn gefahren, um unbemerkt in die arabische See zu gelangen. Er hatte von einem Nachstrom gehört, der die Schiffe in die Tiefe jage; den wollte Berend Hoek befahren, um sich dem Grauen seines Fluches zu entziehen. Aber obwohl er viele Jahre lang kreuz und quer die See danach absegelte, hat er ihn nicht gefunden; der Ohnerust mußte leben, voll Raserei, Gott von Angesicht zu schauen, um mit ihm zu rechten oder ihn nach seines Schicksals Zeit zu fragen. Denn auch der Verlorene hängt an dem Glauben, daß des Himmels Gesetze ihre Frist haben.

In jenen neuen Gewässern ist es nun geschehen, daß Berend Hoeks Schicksal auf unbekannte Fährte oder auf unerklärter Geschicklichkeit eine seltsame Wendung genommen hat.

Als der Zauberer einmal mit viel verwunschenem Volk an Bord auf die Küste Oman im Südosten Arabiens zusteuerte, traf er ein finstendes holländisches Boot, das von Frei- beutlern geplündert. Kein Lebendiger war an Bord, das Boot war jedoch mit halbfertigen Beuteln und Bündeln bestreut, als sei es eben in Haft verlassen.

Berend Hoek schloß daraus, daß der Räuber ein Ueberläufiger sei, der sein Raden gespürt hätte, ehe er über die Kimmung kam. Er versetzte die Toten, rief seine Geister, ihm segeln und streifen zu helfen, und stürzte mit seiner Hüll die Küste Oman entlang, um die Räuber zu finden und zu fassen.

Am späten Nachmittag erspähte er wirklich in der Nacht zwischen Himmel und Erde einen arabischen Dreiflegler, der alle Masten beladen hatte und vor ihm die Küste hinaufflüchtete. Und er rechnete und hoffte, den Fremden noch vor Einbruch der Dunkelheit zu fassen.

Die auf dem „Niegenden Geist“ spürten aber bald, daß ihnen etwas feindlich war, daß man von jenem Segler aus Berge von Wasser zwischen die Schiffe wünschte und die Hüll in schäumende Täler senkte, um die Verfolger den Weg verlieren zu lassen. Berend Hoek ergrimmte und sandte Unholde voraus, die sich dem anderen an den Kiel lögen, so daß er beschwerliche Fahrt machte. Aber der Araber wühlte sich zu wehren. Ein brauner Nebel breitete sich über die Weite. Der Araber an Bord des „Niegenden Geistes“ hatte indes die Nacht, durch die Trübe hindurchzubliden; er wies dem Verfolger den Kurs. Da schickte der Verfolger Windkreisel zurück, die der Hüll die Segel ver-

setzten, dazu Greife, die mit häßlichen Flügeln die Taus durchschnitten und blüschnell die Blöcke zernagten. Hoek schoß sie mit Armbrüsten aus der Luft und ließ Schwäne aufsteigen, die den Wind aus den Segeln des Flüchtlings fortlockten und ablenkten.

Während die Seefahrer noch solcherweise miteinander rangen und ihre übermenschlichen Kräfte maßen, stieg jenseits des Nebels eine gelbe Hügelstadt über die See. Kleine Schiffe liefen von ihrem Hafen aus, den Kämpfenden entgegen.

Hoek kümmerte sich nicht um sie. Durch Dunst und Qualm drang er dem Fremden nach. Neugierige Geister stiegen hinzu, bellend stiegen sie vom Grund der See auf, um den Kampf zu begleiten. Näher kam die Hüll dem Dreiflegler, näher war auch die Küste, die wie die bleiche Grenze zwischen Wasser und Himmel leuchtete. Der Araber sah sie, er sah die Klippen um den Hafen und wartete, daß irgendwas das Schiff anbliese, ehe es die Klüft zwischen den Felsen erreichte.

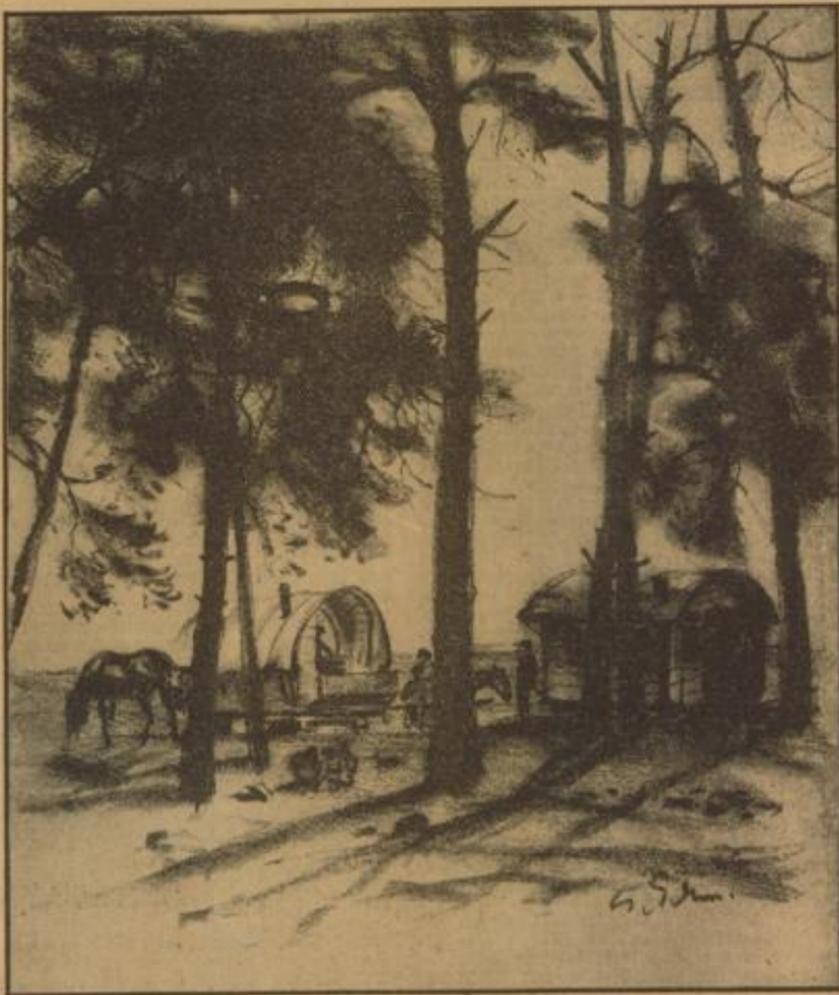
Schatten der Berge fielen über die See. Der Araber, dem der Verfolger dicht am Heck lag, wollte das Halbdunkel nützen und den Fremden durch eine Klippenreiche Hafeneinfahrt locken, die allen Unerfahrenen zum Verderben geworden war. Er hat aber in seiner Hast selbst eine unterseefische Barre zu schwarz umstuert und ist verhend aufgelaufen.

Da geschah es unter gellendem Schrei aus Himmel und Wasser, daß die Hüll des Ohnerust schwer neben dem gefrandeten Araber einbrach und sich schräg aufhob, so daß die Männer befüßt gegen die Schanzen taumelten.

Berend Hoek hörte den Stoß unter seinem Kiel; er wartete, daß Sturm oder Strom ihn ins Meer zurückschleudern oder ein Wühl ihn verbrennen würde. Er sah, wie die vom absinkenden Dreiflegler auf sein Schiff übersprangen, wie holländische Gefangene und arabische Männer sich mit gebundenen oder aufgehobenen Händen auf seine Hüll retteten. Er sah durch den Dunst atemlos einen Berg vor sich und sah Lichter einer großen Stadt an seinem Fuß. Rote Dünen hoben sich über den Ufern und spiegelten sich in der Luft; ihr Anblick berührte das Herz des ewigen Seefahrers, daß es zerspringen wollte vor Grauen und Hoffnung und hochmütiger Furcht.

Nun kamen mit den Schiffbrüchigen, die noch immer hastend und schreiend zur Hüll überkletterten, auch Frauen an Bord, die von den Arabern wohl auf dem westländischen Schiff gefangen waren; sie kamen stumm, verblüht oder betend und lachend. Eine Wagg war unter ihnen, deren Augen aus einer anderen Welt schienen. Sie sang verwirrt vor sich hin, sang

## Fahrendes Volk



Kohlezeichnung von Edgar John, Mannheim

### Aus dem Inhalt:

- RICHARD EURINGER: „Der blinde Feldweibel“
- RUDOLF PRESBER: „Weltstadt-Idyll“
- HANNS MARTIN ELSTER: „Wallwanderung“
- HERMANN ERIS BLISSE: „Schwarzwaldspuk“
- LUIS TRENKER: „Ich filme das Leben“
- WILL VESPER: „An Deutschland“

### BILD-REPORTAGEN:

- „Vom Werdegang unseres Geschirrs“
- „Wissenschaft vom Blütenduft“
- und vieles andere

# Der blinde Feldwebel / Von Richard Euringer

aber so flehlich, daß die eisgraunen Matrosen die Hände an ihre Schläfen hoben. Mit wunderlicher Gebärde lockte sie die Schiffbrüchigen und deutete auf das schneeige Gesicht Berend Fock. „Seht ihr, er ist gekommen!“ Und als andere Frauen sie, schauernd über ihren gläubigen Wahnsinn, zurückweichen wollten, schritt sie auf den Schiffer zu und fröhlich in Erbarmen über seine Augenlider. „Ich habe dich lange gesucht, es müssen hundert Jahre sein.“

Berend Fock wich zurück, er schwannte noch in Betäubung über das Wunderbare. Der Führer der Freibeuter, ein Fürst nach seiner Kleidung, trat stolz auf ihn zu; seine Augen mahnen Fock voll wütender Eifersucht. „Wer bist du?“ fragte er. „Aber der Schiffer schwieg. „Der Stärkere warst du“, murmelte der Araber. „Sag mir, ob deine Kraft aus Höhe oder Tiefe kam.“

Fock schien stumm. Da drang der andere stärker in ihn. „Wer bist du? Wer gab dir Macht über die Unbesessenen? Sieh, ich bin ein Fürst unter ihnen und kannte deine Geister nicht. Was kann ich tun, daß du mir dienst?“

Der Schiffer sah nicht die Geretteten, er blickte nur sehnsüchtig dem Wunder des Berges entgegen. „Bring mich an Land“, flüchelte er; es war, als wollte er ins Leere schweifen.

Da erkannte der andere den Obern und hielt ihn an. „Du ich's, verfallt ihr mir!“ „Verfall ich dir“, flüchelte Berend Fock. Er rechnete seinen Worten nicht nach: die Luft, den Raubfänger zu töten, war erloschen, nur das rasende Begehren zur Erde brannte in ihm.

Eine kleine Dampfwand durch die Brandung nahe gekommen. Der Araber blickte vorsichtig über Deck zu ihr hinüber und gab Befehl, seine Stimme wurde ängstlich, einflüsternd. „Ich bring dich heim, Schiffer, vertrau mir. Schling den Mantel um die Magd vor dir, sie wird dich tragen!“

Berend Fock wandte sich wie im Traum zu der Fremden: sie kam erwartungsvoll und fragte nach seinem Willen; ihre Stimme klang wie ein Glockenspiel.

Im gleichen Augenblick versank der Berg jäb vor Berend Fock; er wurde blitzschnell gepackt, über Bord gehoben und in die Don geworfen. Ein Lachen gellte diekläglich, dann hastete der kleine Segler der Stadt entgegen.

Der Obern lag auf dem Schiffsboden. „Lächelt Gott sich so einflüchtig betrogen“, dachte er, „nach welchem Gesetz laßt er meinem Fluch davon?“ Jemand zerrte seufzend an seinem Strick, — die Magd war's, sie war an ihn gebunden.

Dann schrie die Dampfwand über Grund, Berend Fock wurde aufgerissen und süßte taumelnd den feineren Hasendamm unter den Füßen. Das Tuch fiel ihm vom Haupt. Er kämpfte auf; es war, als wollte er flüchten vor dem Wasser im Rücken. Aber die Stricke hemmten ihn, er stürzte mit dem Weib auf den harten Boden und hörte das Lachen zurennender Reutieriger. Jemand half und löste ihm die Fessel, so daß er aufspringen konnte.

Da grante ihm so sehr vor dem Geruch der See, er wendete sich plötzlich und begann, jähend verfolgt, hinter die ersten Häuser zu stolpern. Und es gelang den Häusern nicht, den kleinen Frauen zum Ufer zurückzutreiben. Mit der übermenschlichen Kraft des Wunders hielt er sich an den feineren Mauern, hemmte die Rühle in den Staub der arabischen Straße und ließ die Hände von sich, die nach ihm packten.

Der Fürst kam und gebot Frieden. Er trat nahe vor den Gefangenen, daß sie sich ins Weh ihrer Augen sahen. „Du bist an Land, ich hab mein Teil erfüllt. Nun diene du!“

Die Worte weckten Fock. Die Kraft der Erde riefelte ihm von den Sohlen wie ein warmer Strom bis zum Scheitel. Er wollte sich dankbar dem Weib zuwenden, sah es nicht mehr und folgte gesenktem Haupt dem Fremden über die knirschenden Steine.

In den Kämpfen um Ostpreußens Befreiung von den Russen verlor ein altgedienter Infanterie-Feldwebel durch Flammenwurf sein Augenlicht.

Als er aus dem Feuer taumelte und in die Luft schlug, kreiste purpurn über ihm die Nacht. Er starrte sie an, eine Weltbrandbison, mit vor

jene schweigende Verachtung, die hindurchgeht durch die Anfechtung des Todes.

So reiste eine erste Frucht schon in der Stunde, da das Grausame geschah.

Auf dem Verbandsplatz weigerte sich der Verwundete, für den Heimtransport bestimmt zu werden. Was denn sollte er daheim? Hin-



Erntezeit

die Stirne geschlagene Hände: in rasenden Schmerzen verzückt und staunend.

Als die Bilder nicht wiederkehrten, die sein Leben gewesen, jene schweremühten Linien des Horizonts, die graue Oede weichsüßender Landschaft, der Trost der Kolonnen in der Wertlosigkeit weltweiter Räume unter einem kühlen Himmel: als die purpurne Betäubung ringgebend aus purpurnen Ringen diesen ganzen mächtigen Menschen in den Strudel seiner Blendung aufzusaugen drohte, schrie er und tappte nach einem Halt, nicht fortgeschleudert zu werden auf dies fürchterliche Ziel zu, das als Wahnwahn in blutiger Geschöbahn auftraufte aus seiner Stirn.

Es war ein junger Feldgrauer, dessen Arm er ansiel mit der Trauergewalt seiner Schmerzbesessendheit. Einer jener Unschuldigen, deren kindliches Gesicht schier mädchenhaft mittel im fahlen Ernst bärtiger Landsturmlente. Den schob er vor sich her, tappend, mit dem Kammerriff, der die Erde nicht losläßt, der die Finger nicht löst, sondern sich verkrampft, Mensch zu bleiben und da zu sein.

Den löste er durch die Sappen; denn es war der Blinde, der den Sendenden, blind für alle Gefahr, aus den Deckungen herausstieß über freies Gelände, das Sperrfeuer bestrich.

Verstummt vor der selbstvergessenen Gewalttätigkeit des Tappenden, schämte sich der junge Mensch seiner nächtlichen Beobachtung. In dieser halben Stunde wurde er fest. Geführt von dem, der den Einschlag der Granaten nicht mehr sah, gingen ihm die Augen aus für

ter einem Hunde her betteln als erbärmlicher Invalide?

Die Kerze sah sich an. Doch wagte niemand die Reugierfrage, wie er sich denn sein Verbleiben denke. Man nahm ihn als einen vom Schock Betäubten, gönnte ihm Zeit, sich zu besinnen. Im Paderaum einer zerflossenen Fabrik, deren Risten zu Bettstellen umgewandelt waren, verbotte er seine erste Nacht. Als ihm ein Kamerad die Tür aufstieß, und mit umgeschlossener Koppel der Gealterte hereintrat, wandten die Hilflosen den Kopf.

Kam da einer, Besichtigung zu halten? Das Fluchen brach ab. Die herrgottslästerlichen Bihe verkrochen sich in ihren Winkel. Ein armer Teufel flüchelte.

Vor den trat der Blinde. Da schaute er auf. Mit verängstigtem Niederblick las er das erloschene Gesicht, das ihn hilflos musterte.

Eine seltsam magnetische Kraft schien aus dem unverwandten Ernst dieser leblosen Augen zu tönen. Wie zu einer Spulerscheinung sah der Ungläubige empor, befand sich tief, ob er wache, ob er träume oder ob er gestorben sei. So übermannte ihn der Schlaf.

Die Leitung des Lazarets überschlug bald den Gewinn, den ihr ein solcher Wächter brachte. Der Blinde tat Dienst. Sein Ausrufen im Saal schaffte Ruhe, Ordnung, kopfte Frechheiten das Maul.

Die Leute vergaßen ihre Räte, ihre Büt, ihre Sorgen und beglückten sich den „Allen“, stießen mit Ellenbogen und getrauten sich kaum zu flüstern, denn es kam die Sage auf, er sehe am Ende doch noch.

Diese Sage starb auch nicht ab, als ein notwendig gewordenen ärztlicher Eingriff jeden möglichen Zweifel ausschloß und der Mann mit den leeren Augenhöhlen wie ein Toter umging.

Die Mannschaft, die im lässigeren Dienstbetrieb der Frontparade es mit der Gruppensicht sonst nicht so genau nahm, erstarrte ungewollt, wenn er vorbeikam.

Er ließ zum Appell antreten. Die Kompagnie stand atemlos. Er „richtete“ sie aus, er trat an den Flügel und jeder Stiel suchte Stellung, rückte und ruckte, bis die Linie einem Strich gleich.

Er trat an die Rotten und „deckte“ sie „ein“. Er sagte kein Wort, aber der Mann sah sich gesehen und tat seine Pflicht.

Wo der eine oder andere dazu neigte Unfug zu treiben, trat der Gruppenführer auf. Die Allgemeinheit litt nicht, daß ein Gespott sei um das Gebrechen eines altgedienten Soldaten. Was der lästige Kommiss-Drill nicht vermocht hätte, das Anstandsgefühl erwachte im Haufen, das Gewissen schlug den Leuten unterm Waffentrock, sie schämten sich voreinander, weil sie sahen, was der Vorgesetzte nicht sah. Sie bekamen den Blick für ein ordentliches, ehrliches Eintreten für sich selbst. Da, sie segten allmählich ihren besten Ehrgeiz drein, den „Athen“ nicht zu blamieren, wenn höhere Besichtigung feststellen wollte, daß er vergleichbar Dienst nicht mehr verfehle. „Es ist erstaunlich“, sagten die Herren Kommandeure, „wie der Mann das zuwege bringt“, wenn sie Musterleistungen erlebten.

Man ließ ihn sich aus. Er schritt Fronten ab und nahm Vorbeimärsche entgegen. Die Truppe rief sich zusammen unter seinem Blick. Er ging um als guter Geist.

## Alleweg gut deutsch

Von Richard Euringer

Schon zu der Zeit, da Napoleon aus Westfalen ein Königreich gezimmert und ein Klänzel von Hörsingen und Schranzen das Land aussehnte, gab es dort Pottebadereien, Handtöpfereien, in verschiedenen Gegenden. In eine solche führte ein Günstling des geachteten Ministers Malchus zur Kurzweil seine Damen, die anfangs froh die Nase rümpften, da sie aus Borgellanmanufaktur und Glasblätereien glaubten, „Feineres“ gewohnt zu sein. Bald jedoch ergaben sie mit gesteigerter Vergnügen sich der fühlbaren Ursprünglichkeit schöpferischen Handwerks, wobei sich die Baronin E. nicht scheute, ihr Augenmerk recht unbehilflich der Person eines frischen, bestigen Gehilfen zuzuwenden, unter dessen Fingern Krüge, Schüsseln, Bütte aller Art spielend aus dem dicken Erde wuchsen. „Welch ein Künstler!“ rief sie (französisch) dem Begleiter zu, „welch ein gefunder, blühender, junger Mann! Ah!“ Und sie beugte sich zu dem offenbar Beschämten, der mit gesenktem Wimpern eben neue Form aus einem Klumpen Lehm trug, der auf der Scheibe flink rotierte, und fragte deutsch: „Was macht er mir da Schönes, junger Freund?“ „ne Bispott“, sprach der Dünkel auf westfälisch.

## Weltstadtidyll / Von Rudolf Presber

Es ist kein Zweifel: das Bild der Großstädte der Welt nähert sich immer mehr einer gewissen Gleichheit. Das trifft nicht nur auf Straßenleben, Verkehrsbedingungen wie Elektrische, Hochbahn und all' sowas zu. Die eine Weltstadt geht mit den Wollenträgern voraus — langsam machen's die andern nach. Eine andere Weltstadt erfindet sich eine besondere Art von Parks — bald haben mit offenen Augen reisende und lernende Bürgermeister ganz Ähnliches in dem Bereich ihrer Macht übernommen.

In einer seiner hübschesten kleinen Geschichten beschreibt Emil Jola — als etwas für den deutschen Leser Neues — die bescheidenen „Gärten“, die der kleine Pariser Bourgeois sich draußen vor den Mauern der Vichstadt misst oder faulst, um dann an warmen Sommertagen hinauszuwandern und mit einer solchen Vaterfreude zwischen dem armenlichen, verstaubten Arost umherzuschlendern, dessen Anblick ihm verbürgt: Er ist auf dem Land, er ist in der „Sommerfrische“, er ist in seiner Willkür. Als Jola das beschrieb, klangen wir in oder besser von Berlin die Laubenzolonien noch nicht. Jetzt kennen wir sie auch. Im Guten und im Bösen. In diesen Laubenzolonien ist im Laufe der Nachkriegszeit manch Ueberfall geplant worden. Unter harmlosen Särbissen und Kartoffeln versteckt, haben gefährliche Nordwaffen eingebuddelt gelegen. Aber der größte Teil dieser winzigen Gärten — deren schönste manchen, der dort war, an die Wüchsigkeiten auf dem Hügel von Gethsemane, den das Kidron-Tal von Jerusalem schied, erinnert — hat doch auch in unruhigen Zeiten den Frieden hütenden, schlüchtern Leuten Einkehr und Erholung in der Natur gewährt.

Aber diese gepflanzten Gärten, die oft schon, von richtigen kleinen Stößen durchzogen, den Reiz und Ehrgeiz kleiner Sommerhäuschen zeigen und deren ein wenig vornehmere Konkurrenz heute die Weidenkolonien darstellen, bedeuten für mich eigentlich gar nicht das Rückende des Großstadt-Sommers. Nein. Doch zwischen der heute ganz verschwindend kleinen

Zahl bevorzugter Erdenbürger, die neben ihrer Fivertausend-Mark-Etage im Westen noch ein Landhaus in Bonnsee oder im Grunewald ihr eigen nennen, und dem schlichten Arbeiter, der jahraus, jahrein, unbelümmert um Jahreszeit und Wettergunst, in dem grauen Sienkstein des Ostens oder Nordens sein wenig Licht- und luftreiches Heim hat, ohne den labenden Blick ins Grün, ohne einen erfrischenden Hauch der großen, freien Natur, ohne einen lieben Gruß ihres Ertragens und ihrer Fruchtbarkeit, zwischen diesen Großstadtkindern, meine ich, gibt es auch in Berlin noch die ganze breite Masse der braven, feuerzahnen Staatsbürger, die gerade so viel an Zeit, Luft und Geld übrig haben, um sich ihr Städtchen blühende Natur an ihr Haus, ihre Wohnung selbst, herauszubändigen. Vorgärten oder sowas gibt's hier kaum; und die Flora der Hinterhöfe ist so bescheiden, daß der Schulhof einer Mittelstadt geradezu ein lebenswerter Park von tropischer Pracht genannt werden muß, veralschen mit diesen großen Tummelplätzen für die lenztrunkene Jugend von fünfundsiebzig Meterpartien. Freilich nicht zu vergessen: man ist recht demüht, in den in Bezug auf Naturgenuss flehmütterlich behandelten Stadtgegenenden für die Kinder weite Spielplätze mit Buddelfärten, ja sogar mit kleinen Planschießen zu bauen.

Aber der Berliner Bürger hat etwas, das er mit zärtlichster Liebe pflegt, bewacht und schmückt; etwas, das ihm Frühling und Sommer, Naturgenuss und Augenlust bedeutet: den Balkon (frisch: Balkong). Alle Häuser, die nur einigermaßen entfernt vom lauteften Geschäftsverkehr liegen, haben ihren Balkon in allen drei, fünf oder sieben Stockwerken. Möglich, daß die Oesen dieser Wohnungen nicht ordentlich heißen, aber tauchen, daß die Türen zwar nicht schließen, aber knarren; möglich, daß die Fenster klirren, daß der Pferd — oder wie man hier großartig sagt: die „Mafchine“ — nicht zieht; sehr wahrscheinlich, daß mindestens ein Boden im Parterre liegt, der das Treppenhäus mit einem Jaden, oben aber abschließlichen Geruch erfüllt. Alles möglich, wahrscheinlich

und sehr wahrscheinlich. Gewiß aber ist nur eins: mindestens einen „Balkong“ hat die Wohnung, muß sie haben, denn bei der lange geübten, gleichmäßigen, wenig entzündenden Art, die hohen einsinnigen Kleiderbügel straßenweise entstehen zu lassen, sieht, wenn ich so sagen darf, ein Haus das andere an mit seinen Balkons und ein Mieter den andern mit seiner Sehnsucht nach solcher Herrlichkeit.

Diese Balkons symbolisieren die Sehnsucht des in Mauern und Kasernen eingesperrten Weltbüblers, des in Asphaltgeruch und den Ärm von Lastwagen und Automobilen eingehüllten Großstadtkindes nach einem Hauch der freien Natur, nach ein paar Blumen, die Fortdennpfen bringen sollen in all das öde Grau der Steinwände und der billigen Ornamente. Und nach einem Blick in die labenden Sterne des Abendhimmels.

Und wieviel Leben sich auf diesen Balkons abspielt, das ist schier unglücklich! Diese an die Kleinfrauenten geklebten Steinchen bedauern sich schon, wenn nur einmal die Sonne aus den Wolken einen kurzen, schwächlichen Gruch in die kalten Straßen schickt.

Für mich haben diese ungemünz biedereren Berliner Balkons, von denen jedes Haus der Vorstädte etwa zehn besitzt, immer etwas Nüchternes. In einem griechischen Inselgefängnis für schwere Verbrecher, in das mir keine eigene Straftat, sondern eine lebenswürdige Empfehlung vor vielen Jahren Eingang verschaffte, daß ich mit Wehmut gesehen, wie je vier oder fünf dieser Unglücklichen, die niemals mehr das blaue Meer, die schönen weissen Berge ihrer herrlichen Heimat sehen sollten, sich in dem ihnen gemeinsam angewiesenen Höhlen ein kleines Beet gegraben hatten. Ein rundes Beet mit ein paar Sternblumen drin und von dunklen Kieselstein eingefaßt. Und es wurde mir erzählt, drei der läglamsten unter diesen Verbrechern hätten jüngst den vierten „Gartenliebhaber“ fast totgewürgt, weil der Verwogene im Born ein paar Blumen zertreten, die diese harten Menschen mit ihren vielteiligen blutbesteckten Händen gepflanzt, behütet und getränkt.

Es ist ja ein weiter Weg von dem finstern, weitentfernten Gefängnis auf der sonst so hei-

teren Insel bis zu den Vorhöfen der rastlos im Fleiß sich rührenden deutschen Hauptstadt, in der nur so wenige, ach, so wenige ein „Abhängenleben“ führen können. Und doch — ich kann nie an der „Sommerfrucht“ dieser Berliner Balkons, von denen, geschmückt und unge schmückt, einer aussieht wie der andere, vorübergehen oder in der Stadtbahn, die oft Straßen lang an diesen grünen Flecken sich hinzieht, vorbeifahren, ohne lächelnd einen gutmütigen Vergleich zu ziehen mit jenen Gärten der griechischen Schwerverbrecher. Denn, wenn der Frühling auf die Berge steigt, sieht der Großstädter erst die Mauern seines Gefängnisses, in dem er die freien Stunden seines Alltags lebt.

Wie weit die Vorliebe für das blühende Winkelchen an den Häusern geht, das zeigt sich hübsch in dem Weidenfeld, den hin und wieder eine Vorstadt, ein Häuserkomplex für seine Einwohner ausstreckt. Da soll der schönste Balkon — ähnlich wie das in den anspruchsvolleren Laubenzolonien draußen vor der Stadt geschieht — von einer Jury erkundet und festerlich ausgezeichnet werden. Das hat dann die Folge, daß oft ein paar Straßen lang sich diese Miniatur-Paradiese mit einer Blütenpracht von Geranien, Winden, Reseden und japanischem Pappen schmücken und sich vorkommen wie eine verspätete Konkurrenz der einst so berühmten hängenden Gärten der Königin Semiramis. Die — nebenbei bemerkt — mit der Fauna ihres Landes auf ebenso gutem Fuß gekunden haben muß wie mit der Flora; denn sie durfte sich noch in ihrem siebzehnten Jahre in ein jartes Läubchen verwandeln, um dem auf Nord sinnenden Sohne Ninuas zu entscheiden.

Die Abertausende und Abertausende von Balkons bedeuten auch so vielen Berlinern den Frühling und Sommer. Sie sind noch — mindestens für die alten Leute, die sich nicht mehr aus Mad schwingen können und die kein Badelboot über die Dabellen führt — ein Stück Poesie. Vielleicht ein Stückchen Leberrecht Dühnen-Poesie, ein erlebtes Kapitelchen der „Gronik der Sperlingsgasse“ in dieser an solchen Bildern und Träumen nicht mehr allzu reichen Stadt. Und auch das will beachtet, bedankt und gefördert sein!

re Hut, ihre  
ten", stehen  
ch kaum zu  
er sehe am  
als ein not-  
griff jeden  
der Mann  
a Toter um-

en Dienstbe-  
Gruppplätz  
e ungewollt,

Die Kom-  
sie aus, er  
tiefel suchte  
Linie einem

e" sie „ein“.  
ann sah sich

eigte Unlug  
er auf. Die  
Gespost sel

n Soldaten.  
k nicht ver-  
verwachte im

Leuten un-  
voreinander,  
te nicht sah.

ntliches, chr-  
n, sie sehten  
in, den „A-  
ere Befähig-

ischen Dienst  
lich“, sagten

er Mann das  
stiftungen er-

ritt Fronten  
gegen. Die  
inem Bild.

tsch

aus West-  
d ein Klän-  
das Land

ien, Hand-  
den. In eine  
achten Mini-  
Damen, die

da sie aus  
abbläserien  
sein. Bald

Veranügen  
schöpferischen  
im T. nicht

erhält der  
hilfen zuzu-  
Schüsseln,  
ischen Erde

ef sie (fran-  
in gelunder,  
ad sie beugte

der mit ge-  
aus einem  
Scheibe sink

macht er mir  
ng auf west-

der raffos  
Hauptstadt,  
wenige ein

id doch — ich  
dieser Ver-  
dicht und un-

andere, vor-  
die oft Stra-  
den sich hin-

einem gut-  
enen Gärten  
Denn, wenn

st, steht der  
des Gefäng-  
nden keines

as blühende  
das zeigt sich  
und wieder

ür seine An-  
önste Ballon  
ruckschulter  
stadt geschied

feierlich aus-  
die Folge,  
diese Rind-  
acht von Ge-

Japanisidem  
nen wie eine  
berühmten  
Semiramis,

der Fauna  
auf ständen  
mu sie durite

e in ein jar-  
n auf Nord  
leben.

nde von Val-  
rlinern den  
noch — min-  
nicht mehr

ie kein Bad-  
— ein Stück  
berecht Düb-  
n der „Chro-

an solchen  
allzu reichen  
thiet, bedankt

# Vom Werden des Geschirres

REISE DURCH DIE INDUSTRIE UNSERER SAAR

Ein eigenartiges Fabrikgebäude, wie ich noch nie eines sah, diese Steingutfabrik! Die Büroräume, die Ausstellungssäle und Teile der Fabrik liegen in dem großen Gebäude der einstmaligen Abtei. Klöster wurden ja immer in dem landschaftlich schönsten Teil des Landes erbaut. So liegt auch hier die Abtei an einer so herrlichen Stelle an der Saar, daß man die rauchenden Schornsteine fast störend empfindet. Aber man ist es ja hier gewohnt, bei jeder neuen Wegbiegung Riesenschornsteine aufzutauchen zu sehen.

Wer denkt beim Steingut nicht zuerst an die biden, plumpen Teller und Tassen, die einfachen Schüsseln und die Milchdöpfe? Wie staunte ich aber, als ich die verschiedenen Musterfälle durchschritt und all die herrlichen Geschirre, die Gebrauchsgegenstände aller Art, die Vasen, Aschenscheren, Tortenplatten, die schmalen Teetassen und all die andern Formen betrachtete! Bei den Kinderstücken erfreuten all die bunten Märchenbilder. Nicht weniger als 100 verschiedene Waschgarnituren zählte ich. Dabei wurde mir versichert, daß das bei weitem nicht alle seien.

Bei einer recht schönen Tasse machte ich die Bemerkung, daß sie zwar recht schön sei, aber zerbrechen werde sie eben wie jede andere. Da erhielt ich aber die Aufforderung, die Tasse auf den Boden zu werfen. Und siehe da, sie war so hart, daß sie nicht zerbrach.

Voraus dieses Hartsteingut entsteht? Hier sah ich die Rohmaterialien: Ton, der von jeder Verunreinigung durch Eisen befreit sein muß, damit er schön weiß brennen kann, kommt aus England, die Kaoline werden aus Sachsen und Böhmen bezogen, der Sand aus Frankreich, der Feldspat aus Schweden. Quarz und Feldspat werden in den Kollergängen unter wuchtigen Steinen zerstoßen und in Zerkleinerungsmaschinen zermahlen. Alles, auch die Tone werden nun in Wasser aufgelöst und tüchtig in Rührmaschinen durcheinander gemengt. In den Filterpressen wird das Wasser wieder ausgepresst und so der Massekuchen gewonnen. Er läßt sich leicht formen, wird aber nochmals zerhackt und gemischt. Um die Masse rein weiß zu erhalten, wird etwas Kobalt zugesetzt.

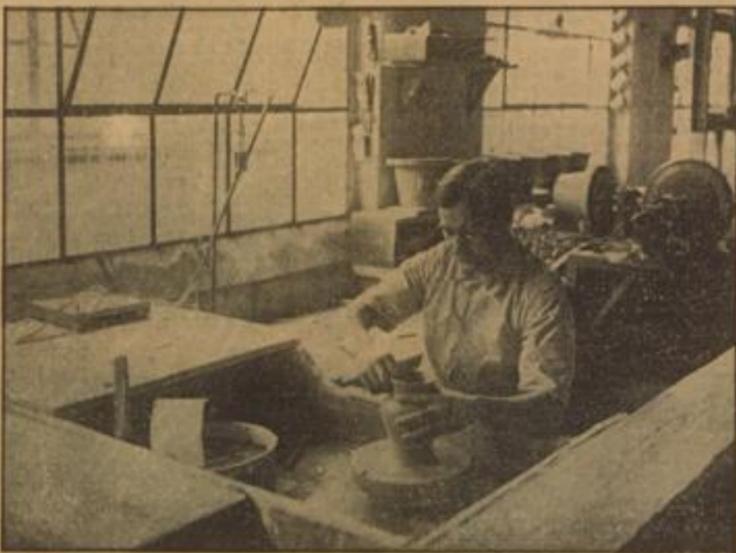
Und nun geht es an das Formen all der Gegenstände. Selbstverständlich kann nicht jeder Teller, jede Schüssel, jede einfache Vase wie einst mit der Hand gedreht werden. Auch hier schuf die Technik Maschinen, welche raschere und genauere Arbeit erlauben. Dem herausgenommenen Massestück gibt der Töpfer zuerst eine napfartige Form und nennt es dann Hubel. Diesen Hubel legt er auf eine Form, welche dem herzustellenden Gegenstand seine innere Gestalt gibt. Dann legt er eine Metallschablone an. Die Scheibe dreht sich und der Gegenstand erhält seine äußere Form. Teller, Platten und andere Gegenstände, welche in großen Mengen zu billigstem Preise hergestellt werden sollen, werden in Gipsformen ausgequetscht. Bei weitem schöner ist schon die Arbeit des Töpfers, welcher Kunstgegenstände, wie Vasen, frei mit der Hand dreht. Er legt den Hubel auf seine

Scheibe und nun können wir sehen, was die Hände eines guten Arbeiters zu leisten vermögen. Wie leicht es sich anseht, wenn die dünne Tonwand hochgezogen wird, wie fest der Bauch immer weiter wird, nun durch einen leichten

Abertausende von Gipsformen sehen wir im Werk. Meistens sind sie zerlegbar, damit ein Herausnehmen der gegossenen Sachen ohne Schaden möglich ist. In die Formen wird nun die flüssige Masse eingegossen. Der Gips hat

puht. Auch sanitäre Einrichtungen sehen wir hier auf diese Weise entstehen.

Die durch Drehen und Sieben hergestellten Gegenstände sind porös und leicht zerbrechlich. Jetzt erst kommt die Hauptsache: Sie müssen noch im Feuer geblüht werden. In Massen stehen Schamottelapseln bereit, um die etwas abgetrockneten Scherben aufzunehmen. In den großen Rundöfen werden sie bis hinauf zur Decke ausgestapelt. Nicht weniger als 15000 bis 20000 Kilogramm Ware faßt ein einziger Rundofen. Nach der Füllung wird er zugemauert und langsam in Brand gesetzt. Zuerst heißer wird das Innere, bis zu 1300 Grad. Dann wird er wieder erkalten lassen und geöffnet, die Scherben aus den sie vor dem Feuer schützenden Kapseln genommen und zur Glasur weitergegeben. Diese Art des Rauchbrandes ist sehr umständlich, da der Ofen immer wieder erkalten muß. Darum benutzt die Fabrik jetzt, um ihre Riesproduktion zu bewältigen, Kanal- oder Tunnelöfen, welche über 100 Meter lang sind. Auf Schienen laufen die Rollwägelchen, hoch mit den gefüllten Schamottelapseln beladen, durch den langen Ofen, in dessen Mitte mittels Gas oder Elektrizität die geforderte Hitze erreicht wird. Durch die Länge des Ofens wird die Ware erst vorgewärmt und dann wieder abgekühlt.



Eine Vase wird von geübten Töpferhänden frei gedreht

Druck der sein geschwungene Hals der Vase entsteht; und wie schwer muß es doch sein!

Viele Gegenstände mit großen Hohlräumen werden gegossen. In die Masse kommt Soda, dafür wird sie aber nicht durch die Filterpressen gedrückt. So wird sie dickflüssig. Tausende und

die Eigenschaft, das Wasser aufzusaugen. Je nach der Dicke des Gegenstandes bleibt die Form einige Stunden oder noch länger stehen; die Form wird dann umgestülpt und die überflüssige Masse kann abfließen. Dann wird die Form zerlegt und der Gegenstand sauber ge-

Aber immer hat unser Steingut noch nichts von der Schönheit, welche wir an ihm gewohnt sind, es muß erst noch glasiert werden. Diese Steingutglasur besteht aus einem farblosen, durchsichtigen Glasfluß, der neben Blei verschiedene schmelzbare Chemikalien enthält. Die Gegenstände werden entweder ganz in die Glasur getaucht oder mittels Preßluftspritzen gleichmäßig übersprüht. Wieder kommt die Ware in Rundöfen, welche aber kleiner sind, oder durch den Kanalofen. Beim Glasur- und Glattbrand braucht die Hitze „nur“ etwa 1100 Grad zu sein, dabei braucht die Ware auch nicht so lange im Feuer zu glühen. Nun aber kommt sie wunderbar blinkend heraus, die Oberfläche ist vollständig glatt, die Gegenstände sind fertig.

Aber noch haben wir nicht alles gesehen. Neue Arbeitshallen öffnen ihre Tore. Hier sitzen Künstler und bemalen Geschirre und Kunstgegenstände, dort werden Bilder mittels Kupferdrucks, Spritzmalerei oder Steindruckes angebracht. Die Bilder und Verzierungen kommen auf die Ware nach dem Rauchbrand, dann werden die Gegenstände glasiert und gebrannt. Die Verzierungen mit Edelmetallfarben, also z. B. Goldbränder und Silberstreifen werden nach dem Glattbrand aufgetragen und die Ware nochmals gebrannt, diesmal aber nur bei einer Hitze von 700 bis 800 Grad. Sorgsam und genauestens ist die Auswahl. Schon geringe Verzierungen nach dem Rauchbrand verursachen ein Ausschleiden der Ware. Ganz geringe Fehler an der Glasur, den Verzierungen bringen sie zur zweiten und dritten Sorte. Dann aber treten sie in sorgfältigster Verpackung den Weg hinaus in alle Welt an und erfreuen den Besitzer immer wieder durch ihre Schönheit und Dauerhaftigkeit.



Modernes Tee-Service aus Hartstiegling

Willi Albrecht.

## Wattwanderung

Von Hanns Martin Clier

Zehntausende besuchen alljährlich die Nordseeinseln. Wie viele von ihnen aber wagen je eine Wattwanderung? Für mich ist es nicht zuletzt das Watt bei Ebbe und Flut, das mich immer wieder an die Nordsee führt; die Ostsee kennt es nicht, sie hat dafür ihre Küstengewässer. Hier aber an der Nordsee atmet die Erde ihren uralten Schöpfungsbauch: im Watt, da Wasser sich von Erde scheidet, da aus Schlud und Sand jener Grund wächst, auf dem die ersten Pfänzchen, der Strandrieder und die Segaröser festwurzen, um im Wind- und Wassergezuge noch mehr Erde festzuhalten; Inseln zu bauen, die schließlich einander die Hände reichen und den ersten festen bleibenden Grodenboden bilden. Hier erlebt man noch das Werden der Erde, eben jenes Schöpfungsstadium, der uns Menschen die erste Möglichkeit gab, festen Fuß zu fassen.

Freilich, wie wenige haben für dies reine Erleben Sinn, Zeit und Kraft. Ich bin auf meinen häufigen Ausflügen ins Watt niemals einem anderen Badegast begegnet. Allein in Wäsum sind Wattwanderungen üblich. Die anderen Inselbäder haben sie weder eingerichtet, noch gefördert. Einsam und verlassen liegt das Watt. Es gilt als öde und langweilig. Gewiß wünsche ich nun nicht, diese herrliche Einsamkeit zu zerstören, möchte keine Massenwanderungen ins Watt „arrangieren“ lassen. Das Watt ist glücklicherweise dazu ungeeignet. Zuerst denkt der Reutling freilich, daß nichts einfacher sei, als auf diesem festen,

trockengetretenen Sand hinüber zum Festland zu gelangen, wenn man eben das angeschwemmte Grünland, den Kuhengraben der Insel verlassen hat. „Es sind ja nur sieben Kilometer bis zum Festland“, sagt du Reutling von Wangerooge vielleicht, das muß doch in anderthalb bis zwei Stunden Marsch bequem zu schaffen sein. Wenn man also richtig eine Stunde vor Niedrigwasser, dem niedrigsten Stand der Ebbe, aufbricht, kommt man doch gewiß gut hindurch. Dann kann man ja drüber an der Küste, in Tenngsbaußen oder Ninsen, sich die Zeit vertreiben, bis man mit nächster Ebbe zurückwandert oder mit nächster Flut sich durch einen Fischer zurückgelassen läßt.“

Theoretisch stimmt diese Ueberlegung. Praktisch siehts aber anders aus. Der feste Sandboden, der nur von Millionen von Sandwürmern mit ihren Häutchen von geschlängelten Sandwürstchen bedeckt ist, hört bald auf. Die Erde unter unseren nackten Füßen wird langsam welchere, eine breite Schicht Segarastfläche schiebt sich dazwischen, langsam senkt sich das Gelände zum ersten Priel hin, in dem noch das letzte Flutwasser abfließt, und auf einmal sinken wir tief ein, fast bis an die Knie; ziehen wir den Fuß aus dem Morast, ist er blauschwarz vom Schlud, der in seiner Tiefe durch Schwefelwasserstoff und sonstige aus den Tier- und Pflanzenkörpern, herrührende Schwefelverbindungen jersetzt ist. Jetzt bist du zufrieden, dich für die Wattwanderung wohl vorbereitet zu haben, kurzgeschürzt, barbeinig zu laufen, einen langen Steden zu Hilfe, dazu einfachste, alte Kleidung, ein paar

alte Schuhe über die Schulter gehängt und einen Kompaß für den vielleicht plötzlich auftretenden Nebel in der Tasche. Aus dem tonigen Schlud, in dem du nur langsam vorwärts kommst, muß du dich herausarbeiten: mit ein wenig Erfahrung weiß man, daß es am besten ist, gerade den kleinen Wasserläufen, den Prielen, zuzuführen; sie führen stets Sand und Muscheln mit und haben deshalb härteren, widerstandsfähigeren Boden. Wie gern prüfst du dir deine blauschwarzen Beine im klaren Prielwasser wieder sauber. Runter folgst du den Prielläufen — öfter querüber wechselnd, um die Richtung nicht zu verlieren, denn die Priele leben meist ost-westlich; du aber strebst nord-südlich.

Dein Blick wird gebannt von einer großen schwarzen Masse am Horizont. Ist das wieder die Anhäufung von Segarast und Tang in breiten Streifen? Näherkommend erkennst du eine riesenhafte Muschelbank, Hunderte von Metern breit. Jetzt bist du froh, deine alten Stiefel bei dir zu haben, denn die Muschelbänke sind scharf und rissig. Wiesmuscheln haben sich hier zusammengelunden, in Tausenden von schwarmartigen, festzusammengelundenen Inselgruppen. Sie dauern der Strömung ihr Hindernis entgegen, halten Sand und Schlud fest, heilen somit wieder am Schöpfungsweir der Erde. Ueberall wo sie sich ansiedeln, erhöht sich der Grund, hier: Segaroden, Seerosen, Folsippenbüschchen, Flax. Um diese Riesemuschelklumpen sammelt sich nun das ganze Schwedenzeug, sammeln sich die Seeherne, die die Muscheln mordend, die Strandigel, die Wellbohrschnecke, der Ein-

fiedlerkrebs — kurz, all das Getier, das wir sonst nie beachten und dessen Notwendigkeit im Hausbalt der Natur wir hier, so es sich um die Schöpfung von Erde handelt, erfahren.

Dazu die Fülle von Pflanzen, die nach dem nahenden Ufer hin zunehmen. Freilich so reich macht das Festlandufer nicht. Noch oft müssen wir von den Muschelbänken in Priele, von Prielen in den Schlud, vom Schlud auf die Sandbergelein wechseln, wir müssen noch die tieferen Priele durchwaten, bis uns endlich Land lacht. Und mit dem Land, dem Wangerland gegenüber Wangeroo — anstelle des seltsamen Brodelns und Klüsterrens des Schluds, aus dem die Gasbläschen der Stoffzerlegung steigen und mit Geräusch am Zauerstoff der Luft zerplatzen — das Rauschen der Eiden und Ulmen um die alten Wäsumhöfe . . .

## Wußten Sie schon...

... daß im Gran Chaco — wo sich die Hauptbrutstellen des vielgeehrten Reibers befinden — diese Vögel im Aussterben begriffen sind? Hunderte der kleinen Geschöpfe wurden tot aufgefunden, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie den Giftgasen der beiden kriegsführenden Heere zum Opfer gefallen sind. ... daß der Schlafwagen sein 75jähriges Jubiläum feierte? ... daß verschiedene Wissenschaftler die Theorie vertreten, Amerika wurde von Asien her besiedelt?

# Schwarzwaldspuk

Von Hermann Eris Busse

Ob, es war eine stockfinstere Nacht, als der Knecht Benedikt seine große Langholzfuhr rüstete für die Talsahrt. Der Wind pfliff durch die Tannen, und aus der harten Landstraße wirbelten dürre Blätter und Sand raschelnd durcheinander. Wenn der Wagen still hielt, um den Kössen eine Pause zu gönnen, vernahm man das Rauschen und Hui zwischen den Felsen durch am Bachbett hinab. Die Windbraut trieb ihr Wesen, als sei ihr ein bitterböser Feind auf den Fersen. Benedikt steckte sich hinter einem Kesselfuß die Pfeife an, drückte den Kufstumpfen tief in den Kopf, reckte die breiten Schultern und nahm die Geißel; aber er knakte nicht, hol, er wollte denn doch nicht das Gewese wecken, das um Mitternacht die ewige Ruhe sucht und dies mit allerlei Schabernack kurzweilig macht.

Er schnalzte leicht, die Kösse jagen an, und so ging es über Stieg und Fall der Gebirgsstraße, um Karven und Ecken herum mit gackernden Rabern und leise aneinander donnern den Stämmen. Benedikt langte zuweilen das Büttel aus dem Kofack, löste den Bleiverschluß und sog ein wenig Christwasser in die von der harten Regenluft ausgehörte Kehle. Sollte er singen? Die Nacht war so dunkel, er lief vorne neben den Pferden, den schweren, niederländischen Braunen, und obschon es dunkel war, sah er den Atem aus ihren großen Rüstern dampfen, und er bildete sich ein, der Dampf scheine ein wenig rot. Das Weiße in den Augen der Pferde schimmerte.

Der Wagen gabrte, die Stämme donnerten leise aneinander, der Wald stand steil und still zu beiden Seiten der Straße, der Sturm machte eine Pause. Benedikt dachte, nun rasten wir und weßern ein wenig. Er ließ die Pferde halten und gab jedem auf der flachen Hand ein Stück von seinem Brot, hockte sich auf den Grenzstein am Straßenrand und versperre. Es war ganz still weitem, ganz still.

Der Benedikt duftete ein wenig ein, er träumte vielleicht. Er hörte ein Langholzfuhrwerk fahren — aber nein, ein Langholzfuhrwerk war das wohl nicht, das Donnern der Stämme hätte er hören müssen. Also war's Scheitholz, das einer vom Wald herab zur Stadt führte. Ja, richtig. Ein Licht hing über der Straße, das kam näher und pendelte hin und her, als ob's ein Betrunkener trüge. An der Straße entlang saßen viele Knechte Scheitholz sauberlich aufgesetzt, und Benedikt beobachtete, als das Licht näher herankam, daß es an einem Holzfuhrwerk hing. Das war halbvoll geladen, und an jeder Wiege machte das Fuhrwerk halt und dröhnend sprangen, wie von selber in Bewegung gesetzt, drei, vier Scheite auf den Wagen, und dann trachtete eine rauhe Stimme hich, hü, und der Wagen fuhr weiter und quetschte ein wenig in den Radnaben.

Der Benedikt wollte, als das Fuhrwerk näher kam, aufspringen und den Holzdieb zur Rede stellen. Ja, das würde er schon tun müssen; aber er hatte Glieder wie Blei. Und doch, mußte er nicht aufstehen, zum Kuckuck, und losfahren bis zur Ausweichestelle, weil die Straße so schmal war? Doch er konnte bei Gott nicht aufstehen. Und der fremde Fuhrmann knakte darmlos mit der Geißel, die Pferde trabten, es schien, als säßen ihnen alle Hufe locker, und in den Radnaben klagte der Wagen, als wäre er uralte und lange nicht mehr geschmiert worden. Nun war der Wagen ganz nahe, die gesenkten Pferdehäupter berührten schon fast den Dampfen, den Benedikt an den längsten Stamm gehängt, nun, da mußte der fremde Wagen einfach stehen bleiben. Aber weiter gabrten die Räder, schnaubten die Kösse, klapperten die losen Hufeisen, rief die rauhe Stimme hoh-hü, hoh-hü, hich hü . . . Und wahrhaftig, der Wagen fuhr an Bene-

dikt vorbei, als wäre sein eigenes großes Fuhrwerk nur ein Lustspiel. Hoh-hü, hoh-hü, schrie heiser der Holzfuhrer, und noch vom nächsten Hogen der raunen hörte Benedikt das verflüchtende Echo des Wagens: Hoh-hü, gabrten, quetschen, Hufeisen klirren, dann Stille.

Hich, hich, heulte plötzlich der Sturm wieder an den brausenden Wänden der Wälder hin. Der Mond sah aus zerrissenem Gewölk voll und hämisch grinsend schon längst herab auf die bewegten Wipfelkreuze der Tannen und die flatternden Wädhnen und Schweife der Pferde, die aufgeregt das Weiße in den Augen sehen ließen, wieherten und knakten.

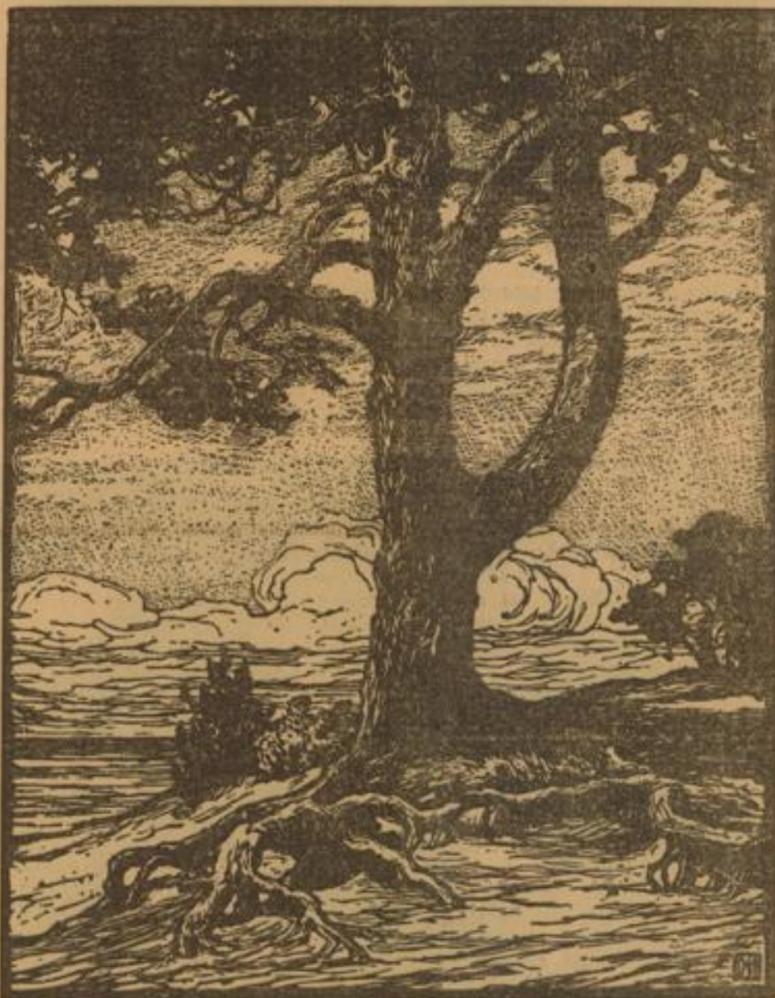
Da raste sich der Benedikt auf und ließ sein Fuhrwerk fahren. Hinter ihm schrie es hihibi! Ja, das war doch das Siebenhippenwib, das mit zerschlehten Köden, ungebeuert aufgebauhten Hüften dort am Waldbrand hand und beinahe aussah wie eine alte, breite, niedrige Tanne. Hihibi!

Benedikt dachte mit kaltem Grausen überm

Räden: Heute ist Geisternacht. Um sich Mut zu machen, holte er mächtig aus mit der Geißel und ließ den Knall mehrmals in das Echo springen, als jage der wilde Jäger höchstselbst mit silbernen Kugeln im weiten Waldesrand.

Der Sturm tobte, der Wagen gabrte, die Stämme donnerten leise. Und fern niederwärts, wo die Waldstraße sich ins Tal senkte, schwanke ein Licht nahe am Boden. Benedikt sah es und dachte bei sich: Dem Licht will ich nicht folgen, das führt irr. Doch da lachte das Siebenhippenwib wieder drüben am Hang und stand dort und bog sich vor Lachen, und seine zerfetzten sieben Köde klatterten. Der Mond grinsend und ein fernes Fuhrwerk knirschte, weil es strahabwärts zu stark gebremste hatte.

Da verschwand das Licht. Das Tal wurde breit, und neben der flachen Straße dehnte sich ein Moor hin. Der Fuhrmann stuchte und trant Schnaps, er stuchte abermals und pflöte über die Pferde; aber die blieben erschreckt stehen. Eine Menge Scheitholz lag übereinander gerumpelt quer über der Straße. Der Knecht baute



Wetter-Esche

die Scheite wieder sorgsam auf und trotz seiner Mut, er konnte mit Holz und Holz nicht anders hantieren, als es recht und der Brauch war. Baute die Scheite zum Bestemter schweigend wieder auf.

Da rief ihm eine Stimme zu, und er sah das schwanke Licht wieder ganz nahe, und er erkannte deutlich, daß er selber drauf und dran gewesen war, ins Moor zu lenken, weil er eigenwillig nicht hatte dem Licht, dem Irrlicht folgen wollen. Das Licht geisterie jedoch über der richtigen Straße, der Mond fiel jetzt voll aus den Wolken und wies den sicheren Weg. Der Sturm legte sich, und es begann leise zu schneien.

Und der Benedikt rauhete, er hatte den Holzfuhrer erlöst, indem er das gestohlene Holz an den Weg ehrlich hingebaut. Mög es den Armen gehören!

## Miniaturen der Volksseele

Von Ludwig Hermann

### Zuvorkommenheit

Das war auf der Kennbahn in Karlsdorf. Da fing es während des interessantesten Rennens an zu regnen. Ein Zuschauer in der vordersten Reihe spannt seinen Schirm auf. Das gefiel anderen Leuten nicht. „Schirm zu!“ wurde so lange gerufen, bis der Besitzer des Regenbachs sich entschloß, der Aufforderung nachzugeben. Aber nun war das den Leuten hinter ihm nicht genug. „Hut ab!“ hieß es dann, und als diese Forderung schließlich vom Sprecher vorgetragen wurde, konnte der Aufgesehene nicht umhin, auch diesen Wunsch der Volkseele zu erfüllen. Dann aber drehte er sich zu seinen Verfolgern um und erklärte: „Soll ich mir vielleicht auch noch die Haare schneiden lassen?“

### Die schöne Traurede

Der alte Pfarrer Sperber in Kassel war ein Volksmann. Er konnte so schön predigen, daß die Sage von ihm ging, er brauche beispielsweise nur das Wort „Aethusaem“ auszusprechen, damit die ganze Gemeinde in Tränen zerfließe. Daß etwas Wahres an dieser Behauptung gewesen sein muß, zeigte sich, als er den Oberförster Wegpler traute. Der folgte ihm nämlich nach der Traurede in die Sakristei, drückte ihm herzlich die Hand und sprach die gesagte Rede: „Herr Pfarrer, ich danke Ihnen auch vielmals für die trostreichen Worte!“

### Der Menschenfreund

Das war der alte Postknechtmeister Krebs in Kassel, den die Schulkinder immer dadurch aus der Fassung brachten, daß sie feststellten, wenn Krebs einem Ausreiter nachsah: „Guckmal, ein Krebs, der vorwärts läuft!“ Zu seinem Revier gehörten eine Menge Schrebergärten und auch die Obstplantage vom alten Kommerzienrat Wegmann. Die Leute bellagten sich lange Zeit über große Obstdiebstähle, und als immer wieder keine Festnahme und Bestrafung erfolgte, zog eine ganze Deputation der Geschädigten zum Kommissar Dams und stellten dem vor, es müsse jetzt endlich anders werden, zumal der Postknechtmeister Krebs doch mehrere Krevler ganz genau kenne. Krebs wurde zitiert und zur Rede gestellt, warum er die Diebe nicht zur Meldung bringe. „Ach, Herr Kommissar!“ sprach Krebs da, „die Leute sehn's nicht gerne!“

### „Es kann gewartet werden!“

Der Schustermeister Dehn in der Aufgasse in Nordburg war der Studentenschuster. Bei dem hing ein Schild an der Wand: „Auf kleine Reparaturen kann gewartet werden.“ Brachte man ihm aber ein Paar Schuhe zur Reparatur, dann verließ der Meister es stets, den Kunden zu veranlassen, die Patienten dazulassen. Kam man nach einigen Tagen wieder, dann empfing Dehn freundlich: „No, komme se doch in e paar Daache widder, dann sin se ferdich!“ Zeigte dann aber ein Kunde auf das vielversprechende Schild, dann erklärte Meister Dehn erregt: „Sie wolte mich doch nit etwa zum Lechner mache! Do schtebb doch ganz deutlich druff, daß auf Reparaturen gewartet werde kann! Wolle Sie behaupten, daß ich Sie nit warte laß? — Sie kriege Ihre Schuh schon noch!“

## Parias / Von W. v. Bosenstein

Heiß glüht Arabiens Sonne auf jenem Boden, der jährlich durch Schwemmschlamm reich gebildet unerbötliche Fruchtbarkeit zettigt. Doch legt in die Krume keinbart gebadet. In regelmäßigen Abständen, von einem Dromedar und einem mageren Hausdüssel angetrieben, kreucht das Gopelrad, es schöpft die nötige Flüssigkeit zum Bewässern der Felder.

Auf hohen Ufern liegen in Trümmern herrliche Tempel, deren Sculpturen selbst in der Verwitterung nach das Auge des Kenners zu entzücken vermögen. Kein Menschenlaut durchbricht die Stille ihrer Einsamkeit, nur ab und zu schrillt der Schrei eines Raubvogels darüber hin.

Zah verstimmt das Geräusch des Gopels. Der Fellack, der im Laubschlag die Tiere antrieb, ist plötzlich sehr wach. Denn sein geduldiger, stets williger, wenn auch langsamer Sklave, der Büffel, ist zusammengesunken. Stehendbleibend beinahe starr sein mihelstalter Arbeitssamerad gleichgültig den Gefallenen. Da bist kein Lamentieren . . . Rämet . . . Allah hat es gewollt . . .

Endlich ein tiefes, langes Stöhnen. Die ausgemergelten Glieder reden sich, die Augen werden groß.

Nun sehen ohrendräubendes Getreisch, Geräusche und wütendes Gackern ein. Ein Rabe hackt mit schnellem Hieben nach den Augen, Geier reißen und zerren an der Bauchhaut, ein Marabu hämmert mit seinem wuchtigen Keilschnabel, um zu den ledernen Eingeweiden zu kommen.

Purpurn färben sich die ehrwürdigen Tempelruinen. Vom alten Strom her weht es kühl. — Schade, schade, es ist noch so viel übrig, doch gar schnell geht ja die Dunkelheit ein! Einer nach dem anderen der gefälligen Wegelagerer verläßt das reiche Bankett und entschwebt irgendwohin in unbekannte Fernen.

Jetzt aber wird es im Trümmersfeld lebendig. Aus jeder Spalte und jedem Loch schiebt sich ein plumper Kopf — häßliche, ruppige Räter kommen zum Vorschein. Sie stürzen auf das Liebriggeliebene und es beginnt ein widerliches Mahl, nur unterbrochen von sattehnemischem Knurren, Bellen und Beßen. Ein paar Schalale, die sich an der Wädhzeit zu beteiligen wünschen, werden weggeworfen. Selbst die gefreisten Nachgepöner, deren mihelstendes, blökendes Kreischen durch die Finsternis tönt, wagen es nicht, sich den Walgenden zu nähern, denn solch wütender Hundemeute sind selbst Spänen nicht gemacht.

Am nächsten Morgen findet der Fellack nur noch wenige blaugenagte Knochen. Und wieder

kreucht der Gopel und wieder trottel, zunächst in einsamer Art, das Dromedar — — —

In tiefem Blau spannt sich der Süddimmel über das Karamarameer. Weiß schimmern die Schiffer auf der Prinzeninsel, gleich blinkenden Kadetl stehen die vier schlanke Minarets der Hagha Sofia in die Wolken.

In den alten Straßen buntes Treiben. Fuhrwerke jeder Art drängen vorwärts, Fußgänger schreiten gemächlich nach Landesseite oder hastend, wie die Fremden es tun, zwischen Palästen und Hütten, Kaufläden, Kaffeehäusern und Wohnstätten dahin. Das alte Stambul erheit neben die Jauber seiner Jahrhunderte die Errungenschaften der Neuzeit, des fernem glänzenden Abendlandes.

Zwischen all dem geschäftigen Eilen und Jagen aber liegen faul und ganz unbedeutend, schmutzig und struppig Hunde und immer wieder Hunde. Sie belagern die Schlächterbänke, sie zerren und wühlen im Strohsattel, alles irgendwo Gemischbarte verschlingend.

Jede Bande hat ihre eigene Straße, die sie eiferfüchtig verteidigen, fremde Eindringlinge blutig zurückweisend. Tierkadaver, Speisereste, Kot — alles ist ihnen Nahrung. Geißerfahren Sanitätspolizei, sind sie selbst heute noch aus vielen Gegenden der Stadt nicht wegquenden und auch nicht zu entfernen. Die Pilze schleichen sie aus der Erde, wie Gespenster streichen sie durch die Finsternis; ein heiseres Klaffen, ein stumpfes Binseln, ein Aufschrei aus hungerzerstörter Kehle geht durch die Nächte der alten Stadt. — — —

Die Kogaler Steppe dehnt sich in monotoner Unendlichkeit. Fern schimmern die Hogen des

Kosowchen Meeres. Nur hin und wieder ein Geddit, einem weißen Wäffel ähnlich. In Staubwolken zieht eine große Viehherde; auf edelgeformten, stierlichen Kössen reiten die historischen Hirten.

Keine zwanzig Schritte hinter dem letzten unter ihnen trotten dieselben Geschalten, wie sie die Impeptrinnen mitternächtlig bevollern, wie sie Stambul alte Straßen mit ihrem Hunger und ihrer Gier erfüllen. Nur auf den Augenblick wartend, daß eines der erschöpften Herdentiere zurückbleibt, folgen sie knurrend und leise klaffend der ungebeuren Karawane durch die Dämmerung. Sie umlagern selbst die Gehöfte und machen den Steppenvögel die Leute freitig.

Tief gegraben liegen ihre Baue irgendwo in der Steppe verstreut. In ihnen verbringen sie den Tag, doch kaum bricht die Dunkelheit herein, so sind sie da gleich lauernden Dieben . . .

Woher sie stammen, diese entarteten, herrlosen Vertreter des in hundertern seiner Erscheinnungsformen so hochgearteten Hundengeschlechtes, wird wohl niemand mehr zu ergründen vermögen. Seit Jahrhunderten leben sie, am Tag halb zahm, frech und zuweimalig in nächster Nähe und Nachbarschaft des Menschen der Stadt, schon und vorfichtig aber wie ein Wild in ihrem Reiche droben am Nil oder Don. — Vielleicht wird es in der Neuzeit gelingen, sie auszurotten — heute jedoch sind diese Parias unter den Hunden der Erde nach eines der ardenbarsten Wilder der in Objektivität und Zweckdienbarkeit langsam verblaffenden Natur.

Luis Tre

Luis Tre  
lerin von  
leben:

„Der meine  
welcher Seite  
meiner Arbeit  
mit ihr stelle  
aus der ich  
kennen und a  
läßt, soll man  
mühen um ei  
an das Wort.

In frühesten  
Schafhirte  
nicht auf Ver  
ich mir nicht  
Zerger so los  
Tälern zu ihm  
dinge immer  
ich ja durch  
Stadt gefesse

Dieser Gege  
der so alt ist  
den ich selbst  
ich zum Gege  
macht. In er  
run, darzuleg  
stern in der  
während oft  
auf dem Land

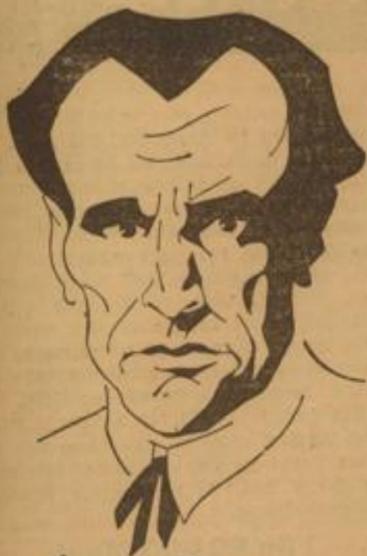
Was liegt  
zu zeigen, w  
Dokumente  
Stadt zu geb  
als alle and  
horl.

Wie in me  
der Ausgange  
eine Großsta  
auf einen fe

Die zwölf  
heraufgekom  
höhen und K  
dorf galt als  
sehen, daß e  
Kun bedeute  
hen, tot ode  
lenwette, ge  
Offiziere von  
besten Gener  
hatte er noch  
am Abend i  
in Stiefeln i  
but tief in  
Schlächter  
blüte. Grenz  
die Wade.  
Der Römi  
totenähnliche  
Rache von l  
und Räubern  
eine grenzer  
versuchen, si  
ter aller V  
Schlacht im  
zum andern  
durcheinand  
heit hernie  
Königung un  
pagnien un  
umber, wü  
erschollen di  
kennen wo  
mühen, we  
traf. Wed  
Gefangene.  
penherbati  
den froh,  
man nicht

Luis Trenker erzählt:

# Ich filme das Leben / Zwischen den Dolomiten und den Steinwästen von Neuyork



Luis Trenker

Luis Trenker erzählt uns von seiner Arbeit in Paris...

„Wer meine Arbeit verfolgt, der weiß, von welcher Seite ich das Leben ansehe. Nur aus meiner Arbeit kann man schließen, wie ich bin; mit ihr stelle ich mich zur Debatte. Die Echtheit, aus der ich zu schaffen versuche, soll man erkennen und aus dem Eindruck, den sie hinterläßt, soll man Einsicht gewinnen in das Bemühen um eine wahrhafte und echte Eingabe an das Welt.“

In frühesten Jugend bin ich einmal ein Schafhirte gewesen und bin auf Wiesen, nicht auf Bergen aufgewachsen. Damals ließ ich mir nicht träumen, daß mich einmal die Berge so locken würden, daß ich aus meinen Tälern zu ihnen aufsteigen mußte, ich bin allerdings immer wieder zu Tal zurückgekehrt, weil ich ja durch einen Teil meiner Arbeit an die Stadt gefesselt wurde.

Dieser Gegensatz zwischen Stadt und Land, der so alt ist, wie es Städtegründungen gibt, den ich selbst mit allen Nerven erlebe, ihn habe ich zum Gegenstand meiner neuesten Arbeit gemacht. In erster Linie war es mir darum zu tun, darzulegen, daß der Landbewohner es meistens in der Stadt zuerst viel schöner findet, während oft umgekehrt der Städter sein Glück auf dem Land zu finden glaubt.

Was liegt näher für mich, als die Natur da zu zeigen, wo sie am Schönsten ist, in den Dolomiten, und umgekehrt Bilder aus jener Stadt zu geben, die größer und internationaler als alle anderen Städte der Welt ist: Neuyork.

Wie in meinem eigenen Leben ist das Dorf der Ausgangspunkt der Handlung. Wie wirkt eine Großstadt von den Ausmaßen Neuyorks auf einen schlichten und einfachen Menschen,

der nichts als die ihn umgebende Natur kennt und auch dem Kampf um das Brot nicht im gleichen Maße wie der Städter ausgeliefert ist. Dieses Ringen eines Menschen, nicht nur um seine Existenz, sondern um den Frieden seiner Seele ist zwar schon oft dargestellt worden, aber

stimmte Gestalt annehmen, aber gesprochen oft nicht den Kern treffen und das Problem verflachen und verwässern.

Ich habe auch versucht, die Trostlosigkeit des Lebens eines Arbeitslosen zu zeigen, seinen Hunger und seine Verzweiflung, das Gefühl der

Arbeit wahrheitsgetreu uralte kultische Handlungen zu zeigen, die aus vorchristlicher Zeit überkommen sein müssen und die die Verflochtenheit des Bauern mit der Natur beweisen und immer wieder zeigen, wie unlösbar der angeessene Landbewohner mit seinem Boden verknüpft ist.

So wie Bauersfrauen noch heute dem Wind Mehl hinstreuen, ihn füttern, um ihn günstig zu stimmen, so feiern die Bauern eine Sonnenanbetung mit Maskentänzen und mit Feiern, die für die Städter etwas Unheimliches haben. Und gerade diese Gebräuche und Sitten erwecken in dem in die Stadt abgewanderten Bauernsohn die Sehnsucht nach seiner Scholle. Beziehungslos lebt er in der Stadt, losgelöst aus alter Tradition. Wird das Heimweh übermächtig, kann ihn nichts mehr zurückhalten, dann findet er den Weg zurück und weiß, daß sich Stadt und Land zwar in gemeinsamer Arbeit verbinden können, er aber auf dem Boden wirken muß, dem er entstammt.

Es ist nicht Krieg noch Kampf und nicht Heidenmähiges, was ich dieses Mal zeigen aber immer ist es die Heimat und der Boden, auf dem ich gewachsen bin.“

Will Vesper:

## An Deutschland

Wer möchte leben, könntest du vergehn!  
Du hast von je viel Anfechtung erlitten.  
Gott stellte dich in viele Feinde mitten  
und ließ dich viel seltsame Wege gehn.

Auf deinem Haupt trugst du die höchste Krone,  
und sankst doch tief, gleich dem verlorenen Sohne.  
Du mußt lang in fremden Diensten stehn,

bewahrtest heimlich doch in Knechtstagen  
die Krone dir, die du zuvor getragen,  
und durftest wieder in dein Erbe gehn,

ob auch die Feinde wütend um dich tobten.  
Denn dir vertrauten, der in Leid Erprobten,  
die Götter viel unsterblich Gut und Lehn.

Du bleibst auch heut! Der Erde Bestes ruhte  
von je auf dir, das Schöne wie das Gute.  
fielst du zu Boden, wer noch bliebe stehn?

Wer möchte leben, könntest du vergehn?!

gerade weil es hier um eine Analyse meines eigenen Lebens geht, lasse ich die Kulaube, mich mit diesem Thema zu befassen. Ging es mir früher darum, Kämpfe darzustellen, Kämpfe verschiedenster Art wie in „Berge in Flammen“ oder in „Der Rebell“, so will ich in meiner letzten Arbeit von der seelischen Entwicklung eines Menschen sprechen, der sich fortsetzt aus der Heimat, dem sie zu eng und zu begrenzt erscheint und der dann doch einsehen muß, daß sie das wahre Glück in sich birgt.

Vor vier Jahren hätte ich noch geglaubt, das Problem sensationell lösen zu können. Heute weiß ich, daß man es innerlich erleben muß, daß man nur aus dem Gefühl des seelischen Zwanges den Ablauf dieses Dranges gestalten kann. Im Film ist es sehr schwer, die Sehnsucht nach der Ferne und diese großen Gegensätze zwischen Stadt und Land auszudrücken. Im wahren Leben sind es oft gerade diese Dinge, die sich nicht mit Worten ausdrücken lassen, die zwar in Gedanken eine be-

Zwecklosigkeit seiner Existenz. Auch hier liegt der Vergleich mit meinem eigenen Leben nahe. Zur Uraufführung meines ersten Filmes war ich mit meinem letzten Geld nach Berlin gekommen, irrte nun in den Straßen umher, hatte nichts zu essen und stand vor dem Kino, ohne das Eintrittsgeld zahlen zu können. Ich hätte wohl eine Karte bekommen können, wenn ich gesagt hätte, wer ich war, man hätte mir dann auch wohl weitergeholfen, aber das widerstrebe mir, dazu konnte ich mich nicht entschließen. Auf dem Land, in den Bergen findet man immer ein Plätzchen, einen Unterschlupf und vor dem Verhungern schützen die Früchte, die man erntet.

Ein Landbewohner ist ganz anders mit der Natur verknüpft als der Städter. Durch seine Abhängigkeit von ihr ist er mit ihr eng verbunden. Alte Sitten und Gebräuche finden sich daher kaum in Großstädten, während der Bauer nahe und mit großer Liebe am Ackergerätschaften hängt. So versuche ich auch in meiner letzten

## Die Armee spricht das beste Englisch

Der englische Universitätsprofessor Wblbs hat Untersuchungen darüber angestellt, wer in England das beste Englisch spräche. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das beste Englisch in der Armee gesprochen werde, und zwar besonders von den jüngeren Offizieren. Grammatikalische Verstöße seien hier so gut wie ausgeschlossen; die Aussprache sei klar, nüchtern, nicht dialektisch entstellt und niemals gefälscht. Professor Wblbs empfiehlt sogar, daß Schauspieler die Gesellschaft von Offizieren suchen sollten, von denen sie noch sehr viel zu lernen hätten.

### Langer Schlaf

Im Theatre francais wurde ein Stück von Alexander Dumas dem Kellern aufgeführt. In der Pause erzählte der anwesende Autor einem Freunde, daß er am Abend vorher den „Gladiator“ Soumais gesehen habe. „Nun, und wie warst?“ fragte der Freund. — „Oh, sehr langweilig! Die Leute schliefen direkt ein.“ — „Zusätzlich sah der andere einen Zuschauer, der in festem Schlaf versunken war, und meinte lächelnd: „Na, sehen Sie mal, den Herrn dort scheint Ihr Stück auch nicht gerade zu fesseln.“ — „Oh, mein Lieber, Die irren sich“, lautete Dumas' schlagfertige Antwort, „das ist noch ein Zuschauer von gestern!“

### Am Flusse

„Hier, an dieser Stelle bin ich kürzlich drei Stunden auf und ab gerannt, kämpfend mit dem verzweifelten Entschluß —“  
„Ob du baden sollst oder nicht!“

### Der vorrechte Schottenwih

An einem sehr kalten Tag gehen ein Engländer und ein Schotte miteinander spazieren. Der Engländer bietet dem Schotten eine Zigarette an.

„Nein, danke“, sagte der Schotte mit einer Geste seiner behandschuheten Hand. „Bei solcher Kälte rauche ich keine Zigaretten. Ich kann den Geruch von brennendem Leder nicht leiden.“

## Hier sind Kosaken / Von Karl Burkert

Die zwölfte Augustnacht war mit Sternen herausgekommen, bog sich glitzernd über Waldhöden und Niederungen. Der Tag von Runersdorf galt für entschieden. Friedrich mußte einsehen, daß er diesmal verloren hatte.

Nun dauerten Tausende seiner braven Breuhen, tot oder verwundet hineinstreckte, die meiste weite, graue Kalkstein. Seine tapfersten Offiziere waren darunter, voran fünf seiner besten Generale. Raum ein paar Hundert Mann hatte er noch zusammenraffen können, als er am Abend vom Schlachtfeld ritt. Nun lag er in Stiefeln und Kleibern, den zerflehten Federhut tief in die Stirne gedrückt, auf einer Schütze Strohd in einer zerlöchernten Bauernhütte. Grenadiere und Pularen hielten davor die Wache.

Der König schloß einen Stein schweren, fast teufelähnlichen Schlaf. Und doch war diese Nacht von Unruhe; voll Hufschlag, Marschritt und Hadergeräusch. Auf allen Seiten herrschte eine grenzenlose Unordnung. Nun mußte man belagern, sich zurück zu finden. Die Regimenter aller Parteien, in der höchst wechselvollen Schlacht immer wieder von einem Brennpunkt zum andern geworfen, waren zuletzt heillos durcheinander geraten. Als dann die Dunkelheit herniederlang, hatte man Abklärung und Richtung vollkommen verloren. Ganze Kompagnien und Schwadronen zogen wie irrsinnig umher, wußten nicht mehr ein und aus. Rufe erschollen hier und dort, an denen man sich erkennen wollte. Es kam zu erbitterten Scharrmähen, wenn man unvernünftig auf den Feind trat. Wleder gab es Tote, Verwundete und Gefangene. Oder auch man zog schweigend, gepferklast aneinander vorbei, haben wie drüben froh, wenn keine Mufkete losging und man nicht mehr schießen und einhauen mußte.

In solcher Verwirrung konnte es geschehen, daß ein Bataillon preussischer Infanterie, von den Trümmern der Armee weit abgedrängt, in Nacht und Nebel zwischen feindlichen Geschwadern umherirrte. Es gehörte zum Regiment Horcade, und das war jenes, davon Friedrich einmal gelacht hatte, wenn er Soldaten sehen wollte, müsse er dies Regiment sehen. Dies dode Tod wollte nun freilich im Augenblick nur wenig bedeuten. Aber es war doch so, daß Offizier und Mann, wie seither so auch jetzt, dies große Königswort als eine Flamme in ihrem Herzen trugen, und so konnte keinem von ihnen der Mut ganz sinken. Wir müssen hindurch! sagten sie sich. Wir müssen hindurch! — Und wiewohl sie kaum noch auf den Feinden stehen konnten und seit dem frühesten Morgen nicht einen Wiffen mehr zu sich genommen hatten: sie marschierten noch gut in Glied. Bis der Tag ausbrach, mußten sie die feindlichen Linien hinter sich haben; anders war alles verloren.

Der Offizier, der die Vorhut führte, war der jüngste Leutnant im Bataillon, Joachim von Sommerfeld hieß er. War der letzte Sohn einer Generalwittwe und zählte kaum zwanzig Jahre. Die Generalin, die in den Feldzügen des Königs den Satten und zwei Söhne verloren hatte, wollte sich wenigstens den letzten retten, hatte durch Bitten und Vorstellungen aller Art versucht, ihn den Babnen fern zu halten; aber schließlich natürlich vergebens. Der Junge wollte bei einer Bataillon dabei gewesen, hatte bei Runersdorf mitgeschlagen und fand jetzt mitten in diesem nachtschwarzen Wald. Zum guten Teil von ihm und seiner Umhüllung es ab, ob das Bataillon wieder zu seinem König zurückkehrte. Der Leutnant wußte das, und noch einmal in seinem Leben war sein

Berg so doch gegangen als in diesen Stunden. Man war nun, wer weiß wie lange, marschiert, so lautlos wie möglich. War durch Wiesengründe marschiert, an Sümpfen vorbei, und jetzt arbeitete man sich durch diesen Bergwald. Mitternacht war bereits vor, aber, ein Hahn hatte schon ein paar mal in einer Ferne geklärt.

Der Leutnant, der sich in dieser Nacht immer wieder vorgelebt hatte, wie schön es sein müßte, wenn man erst wieder bei der Armee wäre, der Leutnant, der Spitze seines Detachements hieß um ein paar Schritte voraus, beirat soeben eine Waldhöhe, und da fing es mit einem ersten Schimmern an zu dämmern. Fast wie ein Kind freute er sich, daß man nun die größte Hinderung hinter sich hatte, daß dieses ewige Laufen und Stolpern aufhören sollte und Busch und Baum so ziemlich wieder zu erkennen waren.

Aber da sah er sich plötzlich umringt. Bärenmähen waren das, was er für Wälsche gehalten hatte. Und jetzt wurden diese Wälsche lebendig, wurden zu lauter Kosaken. Einer, ein Offizier, sprang auch sogleich aus dem Nebel heraus, schwang den schweren Paskasch in der Hand und rief dem Leutnant hart ein paar gedämpfte Worte zu: Keinen Laut losse er lassen! Nicht den geringsten Laut, sonst sei es um ihn getan!

Der Leutnant, von Bajonetten umharrt, war sich keinen Augenblick im Zweifel, in welcher Lage er sich befand und um was es hier ging. Es hand schimm! Sehr schimm hand es um das Bataillon! Ein paar Minuten Verzug und die russische Feldwache, die man hier offenbar vor sich hatte, alarmierte das Regiment, das hier in diesem Walde lag, die Breuhen würden umzingelt werden, gefangen oder zusammengehauen!

Noch drei Bergschläge lang gauerte der junge

Offizier. Einen allerletzigen Erdengedanken, ein allerletztes Erdenbild würde er sich wohl noch können dürfen! — Und er dachte geschwind an die Mutter, rief noch einmal ihr mildes, süßes Anlitz vor seine Seele.

Dann sah er einen tiefen, ganz tiefen Atemzug, nahm Luft, die ganze Brust voll: „Horcade, hier sind Kosaken!“ So brüllte er jetzt empor, und das kometierte wie eine Trommete. Der ganze Wald schrak davon auf, sang schillam an zu tönen.

Der Leutnant hörte das nicht mehr; denn schon waren ihm ein Duzend Balonette zickend und frachend in den Leib gefahren. Auch zwei Musketiere, die dicht hinter ihm standen, brachen höhnend zu Boden.

Aber für die Russen war es trotzdem zu spät. Der Warnruf war nicht umsonst gewesen, war von den Breuhen bereits aufgenommen worden. Nun rollte es wie Donner durch ihre Reihen. Rofte hin durch die schlafenden Baumwälder. „Kosaken! Kosaken! Kosaken!“ rollte es fort. Nicht eine halbe Viertelstunde dauerte es und das Bataillon hatte sich im Gedöhl aufgelöst.

Und dann ging es vorwärts und drauf. Es wurde nicht geschossen, nein. Womit auch? Auf beiden Seiten waren die Patronenlaffen leer. So ging es nach auf nah und Mann gegen Mann. Es war nichts als ein grimmiges, unerbittliches Würgen. Es wurde kein Parbon gegeben und wurde auch keiner verlangt. Als der erste Frühlicht, den Wald durchsunnte, heraufkam, war von den Kosaken kein lebender Mann mehr übrig. Gingenem bemernten die Sieger, bemerkten es zu ihrem nicht geringen Erkaunen, daß sie in der verwinkelten Nacht mehr Glück gehabt hatten, als anfangs irgend zu hoffen war. Denn dort, dort drüben auf den nahen Höhen wehte eine preussische Standarte über morgengrauen Zelten.



# Wissenschaft vom Blütenduft

## GEHEIMNISSE DER NASE



Von allen Rätselfragen, die von der Natur dem Menschen zur Lösung aufgegeben worden sind, ist das der menschlichen und tierischen Geruchsempfindungen eines der schwierigsten, denn auch die moderne Wissenschaft kann uns darüber vorläufig nur recht wenig sagen. Vor allem gilt das für die Theorie; praktisch haben unsere Chemiker der Natur immerhin schon eine ganze Reihe von ihren „Rätseln“ abgesehen, und wir können heute „Käsearoma“ oder „Veilchengesamtheit“ recht gut im Laboratorium herstellen. Gerade die deutsche Industrie in ihrer engen Verbindung mit der Wissenschaft hat auf diesem Gebiet besonders hervorragendes geleistet.

### Rosenduft und andere ungelöste Rätsel

Wenn wir etwa an einem Veilchen oder an einer Rose riechen und uns an dem Duft dieser Blüten erfreuen, dann kommen wir normalerweise gar nicht auf den Gedanken, nach der „Ursache“ dieser „selbstverständlichen“ Erscheinung zu fragen. Wenn wir aber die Frage nach dem Wesen des Wohlgeruchs der Blüten — ja des Geruchs überhaupt stellen — so rühren wir damit an eines der schwierigsten Probleme, deren Lösung die Wissenschaft erstrebt. So schwierig ist das Problem, daß sich in den Lehrbüchern der Physiologie über den Geruchssinn meist nur wenige Seiten finden; wir wissen über diese doch außerordentlich wichtigen Erscheinungen, mit denen jeder von uns fortwährend in irgendeiner Form zu tun hat, sehr wenig, von ihren eigentlich entscheidenden Ursachen oder wissen wir fast nichts! Es ist z. B. vorläufig unmöglich, eine wirklich genaue Einteilung der Gerüche vorzunehmen, wir wissen auch durchaus nicht genau, warum uns der Geruch einer Rose so ganz anders vorkommt, wie etwa der einer Stinkmorchel; ferner können wir keineswegs angeben, warum wir einen bestimmten Stoff „riechen“ (von den rund zwei Millionen bekannten Gemischen Verbindungen erzeugen etwa 400 000 Stoffe den Geruchssinn) und den anderen nicht. Dagegen kennen wir wenigstens die Organe, mit deren Hilfe wir die Gerüche aufzunehmen imstande sind: es sind die sogenannten Nieszellen, die sich in der obersten Zone der Nasenschleimhaut finden und insgesamt ein Gebiet von knapp fünf Quadratzentimetern umfassen. Auf welche Weise allerdings diese Nieszellen uns dann den Geruch „rosenartig“, „morchelartig“, „brennlich“ usw. vermitteln, wie sich also die Verbindung zwischen dem Reiz und der Empfindung abspielt, darüber wissen wir vorläufig auch nur ziemlich wenig.

### Triumph der Empfindsamkeit

Die Empfindlichkeit der menschlichen Nase ist jedenfalls weit geringer als die sehr vieler Tiere. Wohl die erstaunlichsten Leistungen auf dem Gebiete der Geruchsempfindungen vollbringen die Schmetterlinge. Die Schmetterlingsweibchen können durch die Duftstoffe, die sie ausstrahlen, die Männchen noch auf sehr weite Entfernungen heranziehen. Hierfür nur ein besonders treffendes Beispiel: der bekannte Insektenforscher Fabre suchte einmal den sogenannten Eichenspinner in einer Gegend, in der er seit längerer Zeit außerordentlich selten geworden war. Schließlich gelang es ihm — nach dreijährigem Suchen! — eine Raupe des seltenen Schmetterlings zu erbeuten, aus der später ein Weibchen schlüpfte. Er stellte das Tier fünf Meter vom offenen Fenster entfernt unter ein Traubeneisen auf einen Tisch und sah zu seinem Erstaunen, daß innerhalb von drei Tagen nicht weniger als 60 Männchen der so

lange gesuchten Art ins Zimmer geflogen kamen!

Wenn der Mensch auch eine solche Geruchsempfindlichkeit nicht besitzt, so sind die Fähigkeiten der menschlichen Nase doch immerhin recht beträchtlich. Verschiedene Wissenschaftler haben sich mit der Frage beschäftigt, wie klein die Mengen sind, die ein normaler Mensch noch eben durch den Geruch feststellen kann. Natürlich ist unsere Nase nicht allen Riechstoffen gegenüber gleich empfindlich. Einen Rekord hält, was die Erregung der menschlichen Ge-

den, um ihre Zusammensetzung mit Hilfe eines physikalischen Instrumentes, des „Spektroskop“, genau zu ermitteln, steht uns vorläufig leglicher Ausblick, etwas Entsprechendes bei den Gerüchen zu ermöglichen.

### Jasminduft und Verwesungsgestank

Das also die Wissenschaft auf dem sozusagen subjektiven Gebiet der Geruchsempfindungen bisher verhältnismäßig wenig erreicht, so sind

mäßig sehr geringen, aber in der Wirkung sehr starken Anteil am Gesamtduft das Indol bildet — das ist ein Stoff, der sich in faulendem Fleisch bildet und zu den „durchschlagendsten“ Gerüchen gehört, die wir überhaupt kennen. Normalerweise empfinden wir das Ausströmen von Indol auch schon in kleinen Mengen als ganz unerträglichen Gestank. Beim Jasminduft, übrigens auch bei mehreren anderen Blütendüften, ist das Indol aber gerade in einer Menge vorhanden, die zusammen mit wohlriechenden Substanzen den Eindruck eines starken, harmonischen Geruchs hervorruft. Den Hauptbestandteil des Rosenduftes bilden zwei Alkohole (Geraniol und Citronellol), daneben finden sich noch eine ganze Reihe anderer Stoffe von sehr verschiedener chemischer Zusammensetzung.

### Für 80 000 Mark Veilchenblüten

Bei diesen und noch mehreren anderen Blütendüften ist die Identifizierung ihrer chemischen Zusammensetzung in der Hauptsache gelungen, bei vielen anderen kennen wir nur einen Teil ihrer Bestandteile, eine ganze Anzahl Blütendüfte endlich hatten das Geheimnis ihrer Zusammensetzung vorläufig noch vollkommen verborgen. Das liegt vor allem Dingen daran, daß die Erforschung dieser Probleme nicht nur unendliche Mühe und Arbeit, sondern auch teilweise ganz enorme Kosten verursacht; der Extrakt, die eigentlich wirksame Substanz aller Blütendüfte, ist nämlich nur in ganz minimalen Mengen in den Blüten enthalten. Wenn man z. B. aus Veilchen den wirksamen Extrakt — es handelt sich bei ähnlichen Blüten um ätherische Öle — herausziehen will, dann muß man nicht weniger als 300 Kilogramm Veilchenblüten verarbeiten, um die winzige Menge von 90 Gramm Extrakt (Blütenöl) zu bekommen! Wenn man etwa zum Zweck der Aufklärung seiner chemischen Zusammensetzung auch nur ein einziges Kilogramm des Veilchen-Extraktes aus den Blüten gewinnen wollte, müßte man eine so ungeheure Menge von Blüten verarbeiten, daß deren Materialwert mehr als 80 000 Mark betragen würde. Ganz ähnlich liegen die Dinge bei Rose, Nelken und Stiefel — es ist also kein Wunder, daß wir bei diesen Blütendüften vorläufig überhaupt nichts und bei anderen nur wenig über ihre chemische Zusammensetzung erfahren konnten.

### Das Parfüm der Natur bleibt unerreich

In der Riechstoffindustrie — in der Deutschland eine führende Rolle spielt — kommt man schon seit langem nicht mehr mit den auf verschiedenen Wegen gewonnenen natürlichen Blütenextrakten aus, sondern verwendet in steigendem Maße künstliche, synthetisch hergestellte Riechstoffe. Natürlich können diese Kunstprodukte durchaus nicht in allen Fällen die „echten“ Blütendüfte ersetzen, aber sie geben unseren Chemikern die Möglichkeit in die Hand, alle möglichen Riechstoffe herzustellen und mit anderen — echten und künstlichen — zu kombinieren, deren alleinige Verwendung viel zu teuer und oft auch nicht ausgiebig genug wäre. Einen „echten“ Blütenduft wirklich vollkommen nachzuahmen, ist außerordentlich schwer. Auch auf diesem Gebiet bleibt die Natur die überlegene Meisterin, deren „Parfüm“ unseren Chemikern stets das Vorbild für ihre Arbeit bleiben werden.

Dr. W. Hultmann.



ruchsnerven angeht, der bekannte Riechstoff Vanillin, von dem wir noch die unvorstellbar kleine Menge von zwei Zehnteln Billionen Gramm riechen. Einem unserem Geruchsempfinden sehr unempfindlichen Stoffstoff, das Katal, nehmen wir noch in einer Menge von vier Zehnteln Billionen Gramm wahr.

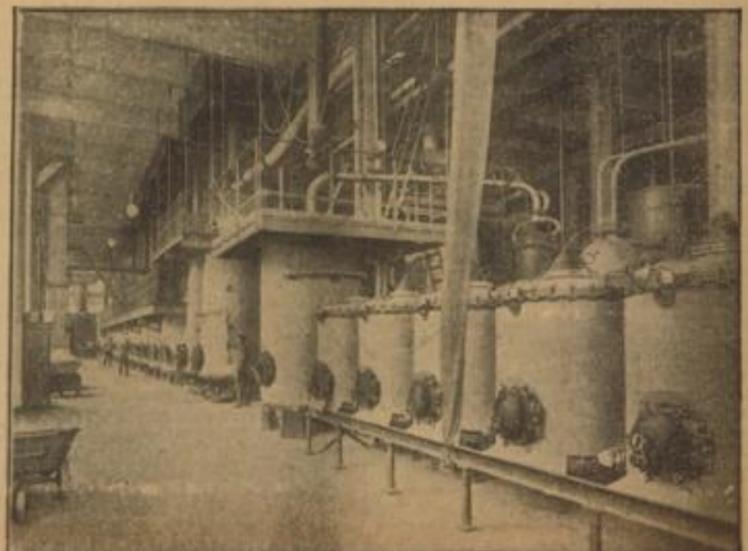
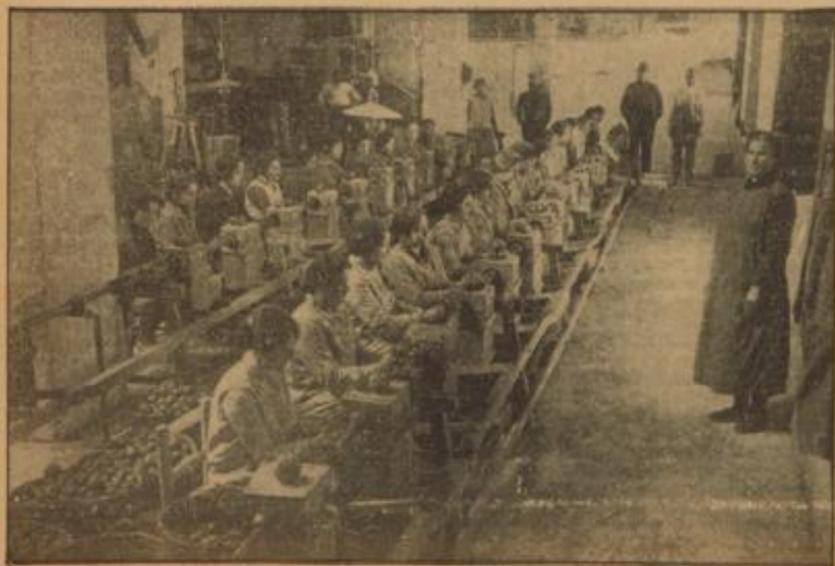
Die Chemie hat sich mit der Frage nach den Zusammenhängen zwischen der Natur der Stoffe und ihrem Geruch sehr eingehend beschäftigt — aber sehr weit sind wir auch in diesem Punkte bisher nicht gekommen. Wir wissen nicht viel mehr, als daß wir überhaupt nur solche Stoffe „riechen“ können, die sich gasförmig in der Luft zu verbreiten vermögen; und während wir für die Farben außerordentlich feine zuverlässige und zweckmäßige Mittel ha-

ben dafür schon recht beträchtliche Erfolge bei der Aufklärung der Frage beschieden gewesen, durch welche chemische Stoffe eigentlich die einzelnen Geruchsempfindungen hervorgerufen werden. Also beispielsweise: welcher chemische Stoff bringt den typischen Geruch des Jasmins zustande? Die Antwort ist überraschend: der Jasminduft wird nicht von einer, sondern von mindestens neun Haupt- und zahlreichen Nebenzustandteilen gebildet, deren Zusammenwirken erst den typischen Duft ergibt. Diese Stoffe sind chemisch ganz verschieden zusammengesetzt; wir finden darunter z. B. einen Alkohol (Benzylalcohol), ferner einen Stoff, der dem bekannten Desinfektionsmittel Kresol chemisch eng verwandt ist. Besonders interessant ist die Tatsache, daß einen zwar mengen-

Oben: „Riechstoffindustrie“ vor 500 Jahren. — Mittelalterliche Darstellung einer Destillier-Anlage

Links: Gewinnung des stark aromatischen Pommeranzentols in Spanien. Unser Bild zeigt die Arbeiterinnen beim Abschalen der ölhaltigen Früchte

Rechts: In der modernen Riechstoffindustrie spielt das Destillieren der in Betracht kommenden Stoffe eine ausschlaggebende Rolle. Unser Bild zeigt einen modern angelegten Destilliersaal für ätherische Öle, die eigentlichen Kernsubstanzen der Blütendüfte.



Nr. 30

8

7

6

5

4

3

2

1

a b

W. K. H. I.

Schw. K. a.

Originelle

schw. Königl.

Eisenb.

Kgl. Schach.

Eine der G.

himmel, eine

gemeinde, de

einem Jahr

Nachdem er

Kampf um

herausgeförd

sich gehen),

jetzt zu stütz

Dr. Gutwe

schon frühzei

Hoher Preis

Turnieren, i

Dr. Hochsch

legen, war s

schwer zu ne

ist sehr forte

Originalität

nicht an Aus

dem dat er

meister wird

Gegner zu st

heute eine

Dr. van d

1. e2—e4

2. L11—b5

3. 0—0, S16

Behandlung

6. d4. So

Se5: Se5.

6... b5:

Leonhard em

T41 nebst c

9... L e7

Le2 oder T

auch nicht

Teil m u h Sa

Die ganze A

für sich. Wo

geschichten.

Sb3: Sb3)

eine Leberm

fönnen, woz

Linie mitwo

hätten dema

aber dem st

zu werden,

gen Witzl

12... Sb

der w. Par

13. Sc6.

De7: 16. b

hindern. 3

praktisch 15

Dh4: 18. s

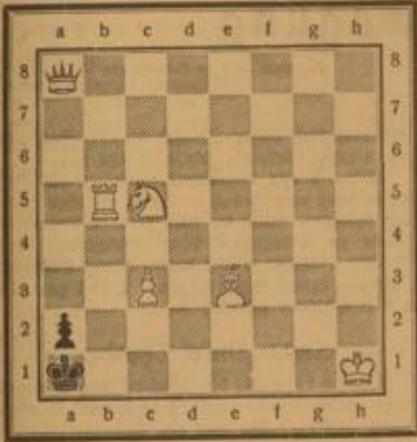
der von u

lastblätzig

man nicht a

### Aufgabe Nr. 24

Dr. Gold



#### Matt in drei Zügen

W. Khl, Da8, Tb5, Lc3, Sc5, Bc3; Schw. Ka1, Ba2. Originelle Ausnutzung der Eckstellung des Schw. Königs. Einsendungen an die Schriftleitung, Abt. Schach.

#### Dr. Mag Cuve

Eine der Größen am internationalen Schachhimmel, eine Hoffnung der holländischen Schachgemeinde, das ist Dr. Mag Cuve, seit über einem Jahrzehnt anerkannter Großmeister. Nachdem er den Weltmeister Dr. Aljechin zum Kampf um den höchsten Titel der Schachwelt herausgefordert hat (er soll im Herbst 1935 vor sich gehen), lohnt es sich, seine Aussichten schon jetzt zu skizzieren.

Dr. Cuve steht im 34. Lebensjahre und zeigte schon frühzeitig eine selten schachliche Begabung. Hoher Preisträger in vielen internationalen Turnieren, nur knapp in Wettkämpfen gegen Dr. Aljechin und Bogoljubow 1927/28 unterlegen, war er demnach für den Stärksten ein schwer zu nehmender Gegner. Seine Spielweise ist sehr korrekt und entbehrt keineswegs einer Originalität und Individualität. Es fehlt ihm auch nicht an Ausdauer in schweren Kämpfen. Zudem hat er den Vorzug der Jugend. Der Weltmeister wird es also mit einem furchtbaren Gegner zu tun bekommen.

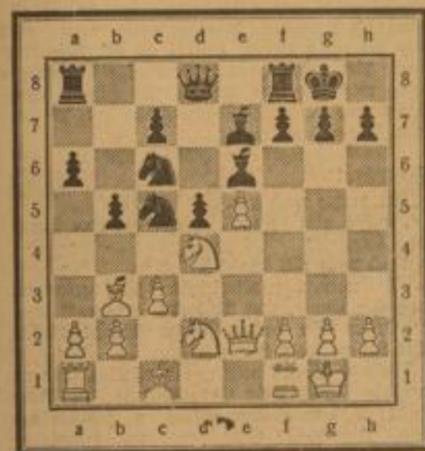
Heute eine Probe:

Dr. van den Bosch Dr. Cuve

1. e2-e4, e7-e5; 2. Sz1-f3, Sd8-c6; 3. Lf1-b5, a7-a6; 4. Lb5-a4, Sz9-f6; 5. 0-0, Sf6xe4. Die von Zarisch bevorzugte Behandlung des spanischen Angriffs.

6. ... d5; 7. Lb3-d5; 8. de5; Lc6; 9. e3. Leonhard empfiehlt sofort De2 mit der Absicht Td1 nach c4!

9. ... Le7; 10. Sbd2, 0-0; 11. De2. Mit Le2 oder Te1 kann man dem Schw. Aufbau auch nichts anhaben. Auf Le2 kann 15. auf Te1 mit Sc5 geschehen. 11. ... Sc5; 12. Sd4. Die ganze Art der w. Spielführung hat etwas für sich. Man sieht im Geiste bereits 14 ufo. geschehen. Zweimaliger Tausch (Sd4, c4; Sd3, Sd3) entfaltet auch nicht, denn W. wird eine Liebermacht auf den Damensflügel entfalten können, wozu das Roch auf e5, die offene c-Linie mitwirkt. Die zwei Läufer des Schw. hätten demgegenüber nur taffischen Wert, um aber dem Königsflügel des Weißen gefährlich zu werden, bedarf Schw. jedoch immer der gütigen Mithilfe auf feindlicher Seite!



12. ... Sd3! Diese Neuerung stellt den Wert der w. Partisanlage in Frage.

13. Sc6, Sc1; 14. Te1, Dd7; 15. Se7+. De7; 16. b4. W. begreiflicherweise es verhindern. Zuvor sollte aber 14 geschehen, was praktisch 15 zur Folge hat. 16. ... d4; 17. c4; 18. Sd3. Ein schwarzer w. Angriff über den von unserem Weltmeisterschaftskandidaten fastblätzig zurückgewiesen wird. Schw. tut sich nun nicht am »Bauern, sondern an der Qual-

ität gütlich. 18. ... Lc4; 19. De4, Lf1; 20. Sz5, e6; 21. e6. W. muß schon weiterworfeln. 21. ... Lc4; 22. e1f7+, Lf7; 23. Sf7. Das war die Pointe. 23. ... Dd2! 24. Dc6, Taes; 25. Tf1, Kf7; W. gibt auf. Der letzte Zug von W. geschah wohl mit einem trauernden und einem lächelnden Auge. Statt Tf1 kam natürlich Sc5 nicht in Betracht, weil Df2+ in zwei Zügen mattsetzen würde. Eine gute Illustration zu Cuves Stil.

### Zur deutschen Mannschaftsmeisterschaft

Im Süden hat sich, wie bereits berichtet, Baden und Bayern die Teilnahme an den

Endspielen in Wiesbaden (wahrscheinlich im August) gesichert.

In Bad Salzungen kämpfte der Nordwesten. Es regten Niederbayer mit 18% Pkt., Niederrhein mit 14 Pkt. (beide also zugelassen), gefolgt von Niedersachsen 11%, Westfalen 10%, Köln 9%, Weser-Ems 8.

In Zwickau kamen die nordöstlichen Schachverbände zusammen. Die Teilnahme um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft erkämpften sich Berlin 21 Pkt. (1), Sachsen 12 Pkt., gefolgt von Saale 11, Ostdeutschland 10%, Brandenburg 10, Mecklenburg-Vorpommern 7%.

Die Reiche bayerische Mannschaft in den Vorkämpfen: 1. Hufsong, Mannheim,

2. Ruy, Karlsruhe, 3. Eisinger, Karlsruhe, 4. Lauterbach, Mannheim, 5. Th. Weisinger, Karlsruhe, 6. Barnhede, Karlsruhe, 7. Schmauß, Heidelberg, 8. Kunig, Freiburg.

### An den Fernmeisterschaften der Landesverbände

beteiligt sich auch Baden, welches wie jeder andere Verband je 10 Partien gegen vier Verbände spielt. Der Mannheimer Schachklub (Spielführer H. Hufsong) hat die vier ersten Breiter dieser Fernmeisterschaftskämpfe zuerkannt erhalten.

Die Partien beginnen sofort.

### Eröffnungsturnier des Mannheimer Schachklubs beendet

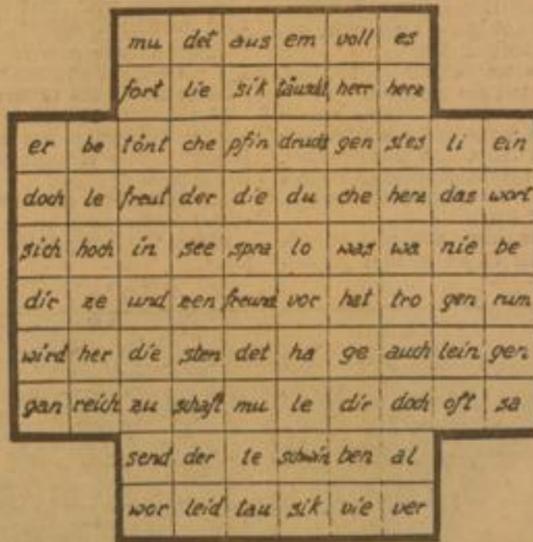
Heute nur kurz die Sieger: Gruppe A: Hufsong 4½, Müller 4, Fleißner 3. — Gruppe B: Andrzej und Tunnat je 4, Schürz 3½, Glas, Harimann, Keller 3. — Gruppe C: 1. Waldenberger 4½, Pappsch, Schmidt 4, Blümmel, Dr. Gilbrin, Mittelstadt 3½. 2. Dürr, Ronnenmacher 4, Frei, Junghaus, Kohnmüller, Stamer, Walter, Witzes 3. — Gruppe D: 1. Jettelmayer 4½, Rube, Jbach 4. 2. Günther 4½, Gemming, Späth 4. 3. Fuchs, Stüchert 4½, Bomarius, Krosz, Kall, Teubert 3½.

### Drei-Städtekampf Kiel—Harburg—Mannheim!

Zu dem nunmehr abgelaufenen Einsendungs-termin der Turnieraufgaben am 30. Juni 1934 ist nun zu berichten, daß von sechs Aufgaben (Dreizüger), die zur Konkurrenz zugelassen sind, die Herren Dees (1), Ott (2) von der Abteilung Mannheim und Bild (1), Ray (2) von der Abt. Harburg, daran beteiligt sind. Wie schon an dieser Stelle berichtet wurde, hätte das Interesse, das zu solch einem Großkampf dieser drei Städte erforderlich ist, größer sein dürfen. Trotzdem wollen wir dem Abschneiden unserer Stadt hoffnungsvoll entgegensehen.

Von der Abt. Harburg ist wiederum ein Lösungsturnier-Erfolg zu berichten. Der Abschluß des Lösungsturniers der »Redarauer Zeitung« sah Keller mit 109 Pkt. am 1. Platz, Ray mit 105 Pkt. am 3. Platz und Rube mit 98 Pkt. am 4. Platz, bei einer Beteiligung von 16 Lösern.

### Rösselsprung



### Auflösungen aus der letzten Rästelnummer

#### Auflösung des Kreuz-Wort-Rästel

Maagerecht: 1. Har, 5. Groß, 9. Rome, 10. Duma, 11. Emmi, 12. Eder, 13. Stedding, 15. Gut, 16. Haustraute, 22. Adra, 23. Keer,

24. Frahm, 25. Reid, 26. Fant, 27. Erse. — Senkrecht: 1. Jnes, 2. Samt, 3. Amme, 4. Reichsamt, 5. Edelanne, 6. Nubi, 7. Omen, 8. Sarg, 14. Rur, 16. Daff, 17. Adra, 18. Uran, 19. Teer, 20. Teif, 21. Urde.

#### Auflösung des Ball-Rästel:

1. Braut, 2. Geute, 3. Romus, 4. Tafel, 5. Linde, 6. Hoeh, 7. Orion. — Rabensteinin.

# Humor

#### Löwen mit Gummizähnen

Ein Dompteur aus Neapel hat eine Erfindung gemacht, die allen Raubtierzüchtern ein nahezu gefahrloses Arbeiten in der Arena ermöglicht. Es handelt sich um ein Gummigebiß, das den Raubtieren, besonders den Löwen, über das Gebiß gefäßt werden kann, so daß die Löwenbisse ihre Gefahren verlieren. Auch einen Krallen-Gummischutz hat der Dompteur angefertigt, der besonders für Tiger bestimmt ist.

#### Gewelnt wird zum Besten von ...

Eine seltsame Art, Geld zu verdienen, kam in Paris nach dem Tode des berühmten Komponisten Gretry auf. Am Tage nach der Beerdigung kündigte das Theater Feydeau zwei Opern Gretrys, »L'Amant jaloux« und »Zemire et Azor«, mit der Bemerkung an, daß nach dem letzten Akt sämtliche Mitwirkende um Gretry weinen würden. Nach Schluß der zweiten Oper wurden tatsächlich die Worte gesungen: »Ob — laßt uns ihn beweinen!« Der Vorhang fiel, und als er sich wieder hob, standen die Sänger weinend und schluchzend um Gretrys Biühne herum. Diese Art der Trauer fand solchen Anklang, daß sich die Einnahmen mit jeder Wiederholung steigerten. Bald fanden sich natürlich auch Nachahmer. Jahrelang pflegten Pariser Theater oder Konzertsäle anzuftändigen: »Nach dieser oder jener Aufführung werden die Mitwirkenden um den Dichter oder Komponisten weinen. Der Reinertrag ist der Familie des Verstorbenen gewidmet.« Das Mittel zog so lange, bis man endlich anfing auch dieser Mode überdrüssig zu werden. Man fand den weinenden Chor geschmacklos und begann schließlich zu lachen, wenn auf der Bühne geweint wurde. Damit verschwanden dann die »Tränenjemen« aus den Theatern von Paris.

#### Die Öküne

Sie: Nun stehen wir schon eine geschlagene Viertelstunde hier vor dem Ökünenkäfig, und das Tier hat nicht ein einziges Mal gelacht. Er: Und dabei hat es die ganze Zeit deinen neuen Hut angelehrt.

Kapitän: »Wenn der Sturm so anhält, dann geht in kurzer Zeit der Dampfer mit Mann und Maus unter!« Junge Dame: »Sind denn Räuse an Bord?«

#### Verfälscht

Der berühmte Chirurg ließ bei dem berühmten Schneider arbeiten, den er früher einmal am Magen operiert hatte. Zeitlang lag eine leichte Verstimmung zwischen ihnen.

Wieder wird ein neuer Anzug abgeliefert, ein Wunder von hellem Flanell. Aber der Herr Professor findet den Sitz nicht vollendet und er schickt das Meisterwerk mit dem kurzen Urteil zurück: »Verfälscht!« Es dauerte keine halbe Stunde, da erschien hochrot vor Zorn der Schneider, warf den Anzug dramatisch dem Professor vor die Füße und schrie empört: »Verfälscht! Wenn Sie meinen Anzug nur halb so verfälschten hätten, wäre ich ein gesunder Mensch. Sie pochen wohl darauf, daß ich Ihnen den nicht so einfach zurückschicken kann!« Sprach's und verschwand.

#### Unter Jägern

»Hast du denn schon gehört, daß Windkirchen einen Hasen mit fünf Beinen geschossen hat?« fragt Wierschlein, »das ist doch ganz was Außergewöhnliches!« »Der Dreifler oder die fünf Beine?« erkundigt sich Kröpfeltropf.

#### Abklärung

»Ja, mein Lieber,« sagt Direktor Umbau kühl, »da bist kein Versehen, das ich nicht mit mir eingetrodt hat,« lobt Zufemebl.

»Aber ich sage Ihnen, daß ich mich schrecklich rächen werde an demjenigen, der mir das eingetrodt hat,« lobt Zufemebl.

»Nun, nun, das Leben brauchen Sie sich deshalb nicht gleich zu nehmen,« begünstigt Umbau.

#### Poetisch

»Wunderbar, dieses Herz von Rosen, was, Süß!« sagt Herr Landenpferch vor der Auslage des Marzipanbäckers.

»Ach, Herr, Rosen von Herzen sind mir lieber,« flüstert Sasi träumerisch.

Ein Schornsteinfeger, der Glück brachte Der alte Volksaberglaube, daß die Verührung mit einem Schornsteinfeger Glück bringt, hat sich jetzt in Paris bewährt. Ein Arbeitsloser, der schnell um eine Gede rannte, stieß mit einem Schornsteinfeger zusammen, fiel hin und rollte in einen offenen Keller. Er verlegte sich dabei nicht und fand neben sich eine Brieftasche, die 60 000 Franken Inhalt hatte. Aus den Papieren war der Name des Verlierers festzustellen. Der Arbeitslose brachte das Geld dem Verlierer, erhielt eine Belohnung von 10 000 Franken und gleichzeitig verfallende Sum der Verlierer einen Posten in seiner Fabrik.

#### Bekannt

Goethe beschäftigte einmal die Saline in Sulza. Bei seinem Rundgang fiel ihm der junge Sohn

des Salineninspektors auf. Der Dichtersfürst unterhielt sich mit dem frischen, aufgeweckten Jungen und fragte ihn schließlich:

»Sage mal, weicht du auch, wer ich bin?« »Jawohl, der große Dichter Goethe,« war die prompte Antwort.

Da aber rief der Salineninspektor voll ehrlicher Entrüstung aus: »Das wäre was Rechtes, du dumme Junge! Staatsminister ist der Herr und Geheimrat!«

»Ein Erdbeben pflanzt sich mit einer Geschwindigkeit von neunzig bis hundertzehn Meter fort, Herr Kandidat. Wie finden Sie diese Zahl?« »Ganz enorm, Herr Professor.«

Spät am Abend, als es schon dunkel war, entdeckte der Förster im Wald zwei Jungen, die sich verriet hatten. »Kommt nur mit mir,« erbot er sich freundlich, »ich werde euch den Weg zeigen.« »Nein,« meinte einer der beiden Abenteuerer, »jetzt lieber nicht. Aber vielleicht holen Sie uns um zwölf Uhr nachts ab.« »Warum denn das?« wunderte sich der Förster.

»Ja,« erklärte der Junge, »wenn wir jetzt nach Hause kommen, legt es Senge — warten wir aber noch n paar Stunden, dann wird die Polizei mobil gemacht und wir kriegen Schokolade und Kuchen, weil wir überhaupt noch lebendig nach Hause kommen ...«

Das »Schwache Geschlecht« ist überlegen Der leitende Psychologe der Universität London, Professor Cyril L. Burt, der in Württemberg studiert hat, ist bei seinen Untersuchungen über die Psychologie der Geschlechter zu Ergebnissen gekommen, die jede Eva mit Bergeaugen lesen wird. Der Professor hat gefunden, daß die sinnliche Wahrnehmung bei der Frau ganz allgemein besser sei als beim Mann. 80 v. H. der Frauen seien z. B. gegen Verührung der Haut empfindlicher als der Durchschnittsmann. Auch in bezug auf Geruch und Geschmack sei die Frau schneller in der Feststellung, dem Manne sei allerdings dafür die Gabe der feineren Unterscheidung vorbehalten. Nur jede taubstümmte Frau ist farbblind! (Dagegen jeder 30. Mann!) Vom Gedächtnis sagt Professor Burt mit absoluter Sicherheit, daß das der Frauen besser sei. Der Mann ist wieder schneller im Erfassen der Situation und im Handeln. Dafür hat die Frau aber andere Vorteile: Linksblindigkeit kommt bei ihr seltener vor, auch schielt und stottert sie nicht so häufig.



# GA räumt auf!

## Aus der Kampfzeit der Bewegung

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Hausenatische Verlagsanstalt Hamburg.

Copyright 1933 by Hausenatische Verlagsanstalt, Hamburg. Printed in Germany.

25. Fortsetzung

Wir waren dann hinausgestürmt in die Nacht.  
 Jetzt lag ich längst in meinem Hotelbett und schlief.  
 Raun, daß ich träumte.  
 Schatten bei der Kirche.  
 Peng! Ein Schuß.  
 Peng! Noch einer.  
 Peng! Peng! Peng!  
 Dann wieder ein großer Holzstoß! Dahinter das Gesicht des Rotfrontführers. Aber jetzt war ich es doch, der dahinter hervorgerast werden sollte. Keine Frage, das war doch mein Arm, meine Schulter.  
 Ich wachte auf und sah die immer noch die Hand auf meiner Schulter. Wie elektrifiziert fuhr ich auf. Im Traum läßt man sich das noch gefallen, aber im Wachen —  
 Vor meinem Bett stand ein Polizeibeamter. Ich hatte die dumme Angewohnheit, meine Schlafzimmertür niemals abzuschließen.  
 „Woher kommen Sie denn?“  
 „Aus Stettin.“

mich auf gut Glück verdächtigt. Nun sollte ich die Kameraden verraten? Lächerlich!  
 „Ich kann nicht wissen, wer dabei war. Ich habe geschlafen.“  
 „Sie sind aber doch gesehen worden! Zeugen Sie doch nicht!“  
 Jetzt wurde abermals die Tonart geändert.  
 „Es würde mir sehr leid tun, wenn ich Sie wegen Verdunkelungsgefahr festhalten müßte.“  
 Dazu haben Sie kein Recht, weil Ihnen die Beweise fehlen. Ich bitte Sie also jetzt, Herr Kommissar, mich freizulassen.“  
 „Gut, Sie können vorläufig gehen. Aber Sie dürfen den Ort nicht verlassen.“  
 Als ich draußen war, atmete ich doch auf. Das war noch einmal gut gegangen.  
 Ich ging in mein Hotel, beruhigte meinen sturenden Magen, packte nach dem Essen meinen Koffer und versuchte, mich fortzuschleichen. Ich wollte den Nebelbus nach draußen vor dem Ort auf der Landstraße abfangen. Aber ich kam nicht soweit.  
 Vor der Tür erwarteten mich zwei verdächtige Individuen, die es sich offenbar zur Auf-

kleinen Korn und ein Bier. Ich trank auf das gute Gelingen Adolf Hitlers und mein Begeisterung — tat mir wacker Bescheid. Wenn hier eine Gemeinheit dabei war, dann war sie ganz groß.  
 In Stettin durfte ich wahrhaftig aussteigen. Anstatt schnell um die nächste Ecke zu verschwinden, konnte ich doch nicht unterlassen, meinen rätselhaften Wohltäter um eine Erklärung zu bitten.  
 „Hören Sie mal! Was wird denn nun Ihr Herr Hodelmann sagen?“  
 „Auf die Idee wird er nicht kommen, daß Sie mit mir gefahren sind.“  
 „Aber wenn man es ihm nun erzählt?“  
 „Dann werde ich ihm sagen, Sie hätten gefügt, er hätte gesagt, daß Sie mit mir fahren sollten.“  
 „Nun versuchen Sie mal, mir das nachzusprechen!“  
 Ich wiederholte gehorsam, wenn auch mit einiger Anstrengung.  
 „Sehen Sie! Nun haben Sie es wirklich gesagt.“

erinnert dich dieser Mensch bloß?“ Das war mein erster Gedanke, sowie ich ihn sah.  
 Während der Versammlung leitete die Veranstaltung umständlich mit geschwollenen Worten eröffnete, hatte ich Zeit, meinen Gegner in Ruhe zu betrachten. Eine Erinnerung aus meiner Kindheit wurde wach. Onkel Theodor? Jawohl, genau so sah er aus. Dieser gute alte Onkel Theodor nämlich —

### Typus „Onkel Theodor“

Aber ich kann mir die Abschweifung ersparen. Den Onkel Theodor gab es ja überall in deutschen Landen. Wo nur ein Kriegerverein ein Kinderergänzen veranstaltete, da war er plötzlich da. Niemand konnte so wie er das kleine hundertköpfige Juppelvolk in Ordnung halten, das Sachlaufen und den Kinderanzug arrangieren. „mit den Händchen klapp, klapp, klapp“, „mit den Füßchen trapp, trapp, trapp“ und so weiter.

Onkel Theodor war eine meiner ersten Enttäuschungen. Lange Zeit hatte ich ihn für ein fast überirdisches Wesen gehalten, einen wohlwollenden Zauberer, der irgendwie mit dem Weihnachtsmann verwandt war.

Da sah ich ihn eines Morgens nach dem Fest im Wartesaal unseres Städtchens sitzen, jetzt ohne die seidene Schärpe, den Blindenbus und das unüberwindliche strahlende Lächeln. Ein milder Mann mit einem kleinen Rösschen und einer alten Reisemütze, von niemand beachtet, vor einem halbgeleerten Glas Bier eine Postkarte schreibend — das sollte mein Onkel Theodor sein?

Ich bin später ihm und seinem Typus noch manchmal begegnet, ob er nun auf der Straße mit reichendem Absatz Schmirnsel verkaufte oder den erfolgreichen Anführer einer Jahrmärkte spielte. Ein vierkantiger Schädel, eine durchschlagende Stimme, die in einem ansehnlichen Leibesumfang einen entsprechenden Resonanzboden fand, ein gesundes Pfliegma, das durch nichts aus der Ruhe zu bringen war, ein dieses rotes Fell, das oft genug im Nacken zwei Speckfalten warf, darunter Nerven wie Pflaumen — das waren immer wieder die natürlichen Grundlagen seiner Wirkung.

Von diesem Schlag war auch mein Herr Bierführer, mein heutiger Gegner. Er ließ mir nicht lange Zeit, Erinnerungen und Vergleichen nachzuhängen. Seine „Arbeit“, sein Aufstreben begann schon mit seinem ersten Schritt in den Saal.  
 Hier bin ich, schien jede seiner Bewegungen zu sagen, hier komme ich, fehlt mich doch an! Seht doch die Zeichen meines Erfolges, mein blühendes Aussehen, meinen gut gepflegten Anzug, meine strahlende Heiterkeit! Beweisen Sie nicht, daß meine Lebensauffassung die richtige ist? Und dann diese Bombentunde, mit der ich hier sitze und warte, bis man mir das Wort gibt!

Wahrhaftig, der Mann verstand seine Sache! Wie andere schlüpfrige Dickereichen seiner Art vom Kabarettpodium großstädtischer Kaffeehäuser aus ein festes Publikum zu wohlhabenden Nachfolgern zu fügen versuchten, so holte er aus der Versammlung die stetig sich steigenden Beifallsstürme heraus.

### Die alten Sozjennmärchen

„Genossen, diesen Nationalsozialisten ist es natürlich furchtbar unangenehm, wenn wir den gemeinen Verrat Hitlers an der Arbeiterklasse hier anprangern wollen.“ Die Versammlung rief sich vor Freude die Hände. Ich hörte, wie ein SPD-Mann hinter mir zu seinem Nebenmann sagte:  
 „Junge, Junge! Der gibt's ihnen aber, den Faschisten!“

Ich drehte mich um.  
 „Nichts gibt er uns, dieser gemeine Lump und Vagabund!“  
 „Rach vorn rief ich:  
 „Tatsachen, Herr Bierführer! Wir verlangen, daß Sie jetzt endlich Tatsachen bringen!“  
 „Sollen Sie haben, junger Mann! Sollen Sie haben! Tatsachen also!  
 Tatsache ist, daß nicht nur Mussolini, sondern auch die französische Großindustrie an Adolf Hitler Millionen über Millionen gegeben haben. Und dieses Geld, Genossen, braucht er dazu, um seine Garde zu bezahlen, damit sie auch williger und besser — den Schädel einschlägt!“

Flammengleich schoß mir bei dieser schamlosten aller Lügen das Blut in den Kopf. Ich sprang auf, um zu protestieren.  
 Rund um mich herum ein Vulkan von Beifall und Entrüstung.  
 „Hinfegen, du Lump! Freße halten, Hochjunge!“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Spezialist für Nazis

Um! Mitten in der Nacht also hergetommen. Große Ehre! Wirklich, sehr aufmerksam.  
 „Sind Sie Herr Lohmann? Dann müssen Sie jetzt mit mir zur Wache kommen.“  
 „In Dreiecksnamen! Was ist denn jetzt schon wieder los?“  
 „Das wird Ihnen der Kommissar Hodelmann schon verraten.“  
 Ah! Das wurde immer schöner. Sogar Herr Hodelmann, Spezialist für Nationalsozialisten, hatte seine Nachtruhe geopfert. Dann mußte er wirklich Aussicht haben, wieder einen kleinen Blumenpot bei seinen Vorgesetzten zu gewinnen. Aber wie dumm von dem Wachmeister, mir das alles schon im Voraus zu verraten.  
 Na, wenn's dann absolut sein mußte! Ich tückte mich und zog mich an.  
 „Wie wär's, Herr Oberwachmeister, wenn Sie mich erst frühstücken lassen würden? Wer weiß, wann und wo ich die nächste Mahlzeit bekomme! Sie kennen ihn ja selbst, den Herrn Hodelmann. Mit dem ist nicht zu spaßen?“  
 Der Beamte lachte und hatte auch nichts gegen mein Frühstück einzuwenden. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?  
 Die Leute auf den Straßen machten erstaunte Gesichter, als sie den Versammlungsdirektor vom Abend vorher an der Seite eines preussischen Polizeibeamten erblickten.  
 Heil Hitler! Lang es hier und da teilnehmend.  
 Vor der Polizeiwache aber fielen andere Töne.  
 „Schlagt den Bluthund tot!“  
 „Das Nazischwein hat gestern geschossen!“  
 Jetzt war ich endlich im Wilde. Die zahlreichen Zuschauer vor der Polizeiwache hatten also schon auf mich gewartet. Irgendein Lump hatte mich denunziert.  
 Die Tür der Wache öffnete sich.  
 „Guten Morgen.“  
 „Guten Morgen. Bitte Platz nehmen.“  
 Ein Beamter blätterte beschäftigt in irgendwelchen Akten. Ein anderer stierte zum Fenster hinaus.

### Denunziert!

Der Kommissar fixierte mich, als wollte er mich mit seinen Blicken festnageln.  
 „Sie sind Herr Lohmann?“  
 „Jawohl, Heinz Lohmann.“  
 Eine Stenotypistin bemühte sich um meine sämtlichen Personalien, während der Kommissar seinen harren Blick nicht von mir wandte.  
 „Herr Lohmann! Sie haben gestern an der Kirche auf die Kommunisten geschossen. Sie sind — erkannt!“  
 Euernd wartete er auf die Wirkung seiner energischen Worte.  
 Ich war aufgesprungen, wie von der Tarantel gestoßen.  
 „Diese Gemeinheit! Ich habe nie eine Pistole besessen. Zeigen Sie mir bitte den Kerl, der das behauptet!“  
 „Verabigen Sie sich nur, es ist nicht so gefährlich, daß Sie erschossen werden. Es wurde niemand verletzt. Aber Sie haben doch geschossen? Sagen Sie ruhig die Wahrheit! Damit ersparen Sie sich und uns viele Unannehmlichkeiten.“  
 Ich konnte diesen läßlichen Ton, der väterlich klingen sollte, und war deshalb vorstellig.  
 „Herr Kommissar! Ich kann doch keine Verbrechen zugeben, die ich nicht begangen habe.“  
 „Aber bester Herr Lohmann! Sie waren doch auf jeden Fall gestern Abend dabei, als die Kommunisten an der Kirche erschossen wurden. Wer war denn sonst noch bei Ihnen?“  
 Die Polizei wußte also nichts. Man hatte



Mahlzeit — die schönste Zeit

gade gemacht hatten, Herrn Hodelmann jeden meiner Schritte zu melden.  
 Ich zog mich wieder in das Hotel zurück. Wenige Augenblicke später kam der Stettiner Polizeibeamte, der mich am frühen Morgen geweckt hatte, auf mich zu.  
 „Herr Lohmann! Ich fahre gleich mit dem kleinen Wagen, den Sie da draußen vor der Tür halten sehen, zurück nach Stettin. Wollen Sie mitkommen?“

### Ein Polizeibeamter entführt nach der Polizei

Ein merkwürdiges Angebot für einen Polizeibeamten! Wollte Hodelmann mir auf diese Weise einen Fluchtversuch unterschieben und daraus brauchbares Beweismaterial gegen mich gewinnen? War das Ganze eine abgekartete Sache? Kommt Zeit, kommt Rat, dachte ich, und nahm das zweifelhafte Angebot an.  
 Dies war jedenfalls die einzige Möglichkeit, aus diesem Rest herauszukommen. Die beiden Subjekte vor der Tür grinsten in überder Freude, als sie mich in dem offenen Wagen neben dem Beamten Platz nehmen sahen. Die Idioten glaubten, ich sei verhaftet, würde abtransportiert.  
 Ja, wie denn? War ich es nicht vielleicht überhaupt? Gab es nicht für Herrn Hodelmann eine bessere Methode, mich nach Stettin zu bekommen? Offiziell konnte mein Begleiter mir da ja immer noch die Hand auf die Schulter legen. Ich sah mir meinen Mann genauer an. Er schien es allerdings ehrlich zu meinen.  
 „Herr Wachmeister! Stört mein Brauhemd Sie denn gar nicht?“  
 „Ah. Die Leute müssen doch denken, Sie wären verhaftet.“  
 „Bin ich denn nun eigentlich verhaftet, oder bin ich es nicht?“  
 „Das müssen Sie doch selbst am besten wissen.“  
 Aber noch wußte ich gar nichts. Im Gegenteil, das Rätsel wurde immer geheimnisvoller. In Altbau mußten wir tanzen. In einer kleinen Kneipe genehmigten wir uns einen

„Ja, aber! Deshalb weiß ich noch immer nicht, warum Sie das sagen.“  
 „Na, mein Junge, dann will ich dir auch noch ein letztes Wort sagen.“  
 Damit krepelte mein geheimnisvoller Freund den Ausschlag seiner Pläne etwas um und zeigte auf ein mir nicht ganz unbekanntes Abzeichen, das er an der Innenseite trug. Dann rollte er ab. Sein letztes Wort kann man sich denken. Es hieß natürlich:  
 Heil Hitler!

### Im Hexenkessel einer „Friedens“-Versammlung

Für mein Leben keine Garantie!  
 Wieder einmal kam einer jener niedlichen schmalen Bettelchen auf meinen Tisch gellattert und fiel mir beinah in die Mittagstuppe.  
 „Ei! Straßfund fordert Kreisleitung Diskussionsredner / Gegner Bierführer, Verlin / Berufsredner routiniert berichtigt / Chefredakteur Reichsbannerblatt. Das andere Deutschland / Veranstalter Liga für Menschenrechte, Friedensgesellschaft / Heute / Hotel Fürst Bismarck / Straßfund.“  
 Gegen Abend fuhren Putsch und ich also los, in voller Uniform selbstverständlich. Ein kleines Dugend Straßfunder SA erwartete uns schon und begleitete uns in den bereits bis zum Bersten überfüllten Saal, wo zwei Vertrauensleute in Zivil mir und meinem Schutzengel zwei Plätze in der vordersten Reihe freigehalten hatten. Eben hatten wir uns angehängt wie irgendwelche prominenten Ehrengäste, hier niedergelassen, als die rings um uns sitzenden Reichsbannerleute auch schon auf uns loszuschlagen wollten. Aber irgendein Bonze kam angelaufen und hielt die wackeren Kämpen zurück.  
 „Genossen, laßt die Kerls noch in Ruhe! Was unser Genosse Bierführer ist, der wird's ihnen schon geben! Der soll ihnen erst mal gehörig den Kopf waschen!“  
 „Na, denn man los“, dachten wir und lehn'ten uns gemütlich zurück.  
 Und der Genosse Bierführer kam! „An wen

Als wir zur die Nachricht d...  
 halten. Wir h...  
 auch nicht an...  
 die Eisenbahn...  
 durch sie er...  
 für eine Au...  
 paar Tage...  
 nannte man d...  
 richte. Die G...  
 des Benjimin...  
 den Ungläub...  
 glücklichen Ju...  
 len, daß diese...  
 andere, allen E...  
 durchschleien...  
 ausgewertet...  
 Sie wissen...  
 wissen, wieviel...  
 allen Lebensge...  
 lang noch beb...  
 Zeitlicher der...  
 wissenschaftliche...  
 auf dieser Welt...  
 möglich erzie...  
 sein kann.  
 Deshalb soll...  
 dem üblichen...  
 kommenden Na...  
 kommenen Bunde...  
 schaffter und...  
 gaben, die über...  
 dung gemacht...  
 nicht genügend...  
 für bedenken.  
 haltung des e...  
 dung wissenschaftl...  
 klärungen abge...

Im Prin...  
 Das neue te...  
 Rede ist, soll...  
 bereits sowjet...  
 enalische Firm...  
 suche mit ihm...  
 auch für Nation...  
 Im Prinzip...  
 schone, zu der...  
 Modell oder Ko...  
 sondern für die...  
 nötig wird.  
 Auftrag die B...  
 und auch der...  
 anplich gebed...  
 die Erfindung...  
 Prinzip fertig...

Der glückl...  
 erlangen sein...  
 Seine Frau, ei...  
 Mitarbeiter. G...  
 20 Jahren, mi...  
 und arbeitete...  
 stoff als Kraft...  
 Maschine zu b...  
 Nach der eig...  
 Anfang seiner...  
 ihr Ende. In...  
 eignete sich ei...  
 torium vollkom...  
 Einrichtung u...  
 lich und den j...  
 letzte. Vor eis...  
 lungen sein, a...  
 Weg zum Erf...  
 Die letzten...  
 del, seine Erf...  
 prüfen, ausdru...  
 wickeln. Jetzt...  
 industrielle un...  
 möglich ist und...

Die Beschrei...  
 aus, das die...



ES IST WUNDERB...

Wa...  
 denn Geld zum...  
 inserieren...  
 höchsten A...  
 dem größter...

Hake...

Neues technisches Wunder?

Umwälzung der gesamten Kraftwirtschaft?

Der mysteriöse deutsche Erfinder — Schiffsantrieb mit Seewasser — Der erste brauchbare Wasserstoff-Motor? England im Besitz einer deutschen Erfindung

Als wir zuerst vom Radio hörten, haben wir die Nachricht davon für einen Blödsinn gehalten...

nimmt, es destilliert, zu Heißdampf erhitzt und auf elektrischem Weg in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt...

Tonne auf den Quadratmeter gebracht werden.

Sachverständige haben bereits festgestellt, daß der Wasserstoff-Motor sehr rubia geht...

Das ideale U-Boot

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die neue Erfindung den Bau von Unterseebooten ermöglicht...

Die Hoffnungen, die der Erfinder und auch die englische Firma auf das neue technische Wunder setzen...

Die lebende Höllenmaschine Giftschlangen im Dienste der Unterwelt

Der Tod des Getreidemüllers Edgar Wisk in Hoboken hat die „oberen Vierhundert“ in Aufregung versetzt...

Edgar Wisk wurde eines Morgens in seinem Büro tot aufgefunden. Seine Leiche zeigte ein seltsames Aussehen...

Im nächsten Augenblick wurde die Mordekommission durch einen lauten Schrei erschreckt...

„Hier öffnen!“

Natürlich tauchte sofort die Frage auf, auf welche Weise die Schlange in das Büro des Müllers gelangt war...

Durch einen raffinierten Trick hatten es die Abtender erreicht, daß der Empfänger der Schlange zum Opfer fiel...

Gangsterbande im Spiel

Nachdem diese Zusammenhänge festgestellt waren, wurde sofort der ganze Polizeiparapparat in Tätigkeit gesetzt...

Widder sind die Nachforschungen nach den Tätern ohne Erfolg geblieben. Es dürfte aber feststehen, daß Edgar Wisk einem Racheakt der Unterwelt zum Opfer gefallen war...

Der Kaiser von Bessarabien Schaljapins tollstes Erlebnis

Vor einigen Tagen hörte man, daß Fedor Schaljapin, der weltberühmte russische Sänger, sich aus dem Kunstleben zurückziehen und endgültig zur Ruhe setzen will...

famntlich mit dem übrigen Bessarabien von Rumänien in Besitz genommen. Als ich dort weilte, war die Stadt der Tummelplatz einer heftigen Irredenta...

drei Pferden bespannten Schlitten) und fuhr infognito in die Stadt.

Als ich meine Zimmer im Hotel betrat, freute ich mich dießmal über den kleinen Spatz, dem die braven Bürger von Rischinew zum Opfer gefallen waren...

Wenige Minuten später klopfte es: der Hoteldirektor betrat aufgeregt mein Zimmer und bat mich, schnell ans Fenster zu treten...

„Hoch Schaljapin“, scholl es uns von unten entgegen. Ich war an diesem Tage in einer schlafener Stimmung...

„Bürger von Rischinew! Ich danke euch von Herzen für eure freundschaftlichen Gefühle. Ich weiß, daß ihr jetzt vor der schweren Entscheidung steht, ob ihr Russen oder Rumänen werden sollt...“

Ich weiß nicht, ob die Leute den Scherz gemerkt haben, oder ob sie von meinem überraschenden Vorstoß gepackt wurden.

„Natürlich wollen wir! Es lebe Fedor I., unser Kaiser!“

Nicht genug an dem: einige begeisterte Bürger drangen in mein Zimmer ein, hoben mich auf die Schultern und trugen mich im Triumph im Zimmer herum.

Nach dem Konzert zog ich es vor, auf meiner Trojke lang- und langsam aus der Stadt zu flühen. Man konnte nicht wissen, ob die Begeisterung meiner Unterthanen nicht bei der vereinigten russisch-rumänischen Polizei böses Blut machen würde...

Stalin will die OGPU auflösen

Er fürchtet Wogoda, den „Schrecklichen“ — 35 000 Todesopfer

Stalin, der rote Diktator, der Vorsitzende des Zentral-Exekutiv-Komitees, macht augenblicklich verzweifelnde Versuche, die OGPU, die Geheimpolizei aufzulösen...

Wogodins war die Nacht hinter Stalin. Er unterzeichnete nicht weniger als 35 000 Todesurteile. Man weiß, daß Wogoda noch blutrünstiger ist...

Advertisement for D.D.D. skin cream: IHRE GEQUÄLTE HAUT ERHÄLT SOFORTIGE LINDERUNG. Das D.D.D. Hautmittel bringt sofortige Linderung.

Advertisement for Muskatör: kräftig und gesund durch Muskatör. Ersflingsmehl u. Kükenkörnerfutter.

Advertisement for Nervöse Herzleiden: Nervöse Herzleiden verschwinden. der Blutdruck wird herabgesetzt...

Advertisement for Hakenkreuzbanner: Warum? denn Geld zum Fenster hinauswerfen? inserieren Sie im Blatt mit der höchsten Auflage-Ziffer...

Advertisement for Schlafzimmer: Schlafzimmer. Fr. W. Rosemann, Mannheim, U 2, 2. Lager Dillenstraße 10 a-b.

Advertisement for Presto-Fahrräder: Presto-Fahrräder Verkaufsstelle. Pister u. 1, 2 Reparaturen. Doppler J 2, 8.

Advertisement for Photo- u. Kinohaus Cartharius: Photo- u. Kinohaus Cartharius o. 2. 9. Kunststraße. Ruf 29529.

Advertisement for MARCHIVUM: MARCHIVUM. Large stylized text at the bottom of the page.





**Billige Sommerstoffe**



**Trachten-Cretonne**  
neue Blütenmuster . . . . . Meter 65, **58** ¢

**Leinen-Imitation**  
bunte Blumen-Dessins . . . . . Meter **85** ¢

**Woll-Musseline**  
reine Wolle, neue Muster . . . . . Meter 1.50, **1.10**

**Bemberg-Waschseide**  
neuartige Blüten-Muster . . . . . Meter 1.10, **95** ¢

**Maroc- und Mattrép** (Kunstseide)  
helle und dunkle Muster . . . . . Meter 2.35, **1.85**

**Sporthemden-Stoffe**  
echtfarbig . . . . . Meter 68, **50** ¢

**HERMANN Fuchs** MANNHEIM AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

**Hilde Wolf**  
D 2, 6 Harmonie D 2, 6  
**MÄNTEL KOSTUME KLEIDER**  
In reichster Auswahl

Die Verlobung ihrer Tochter Maria mit Herrn Archivreferendar Dr. Fritz Focius beehren sich anzukündigen

Dr. phil. Maria Kuhn  
Dr. phil. Fritz Focius

Professor Ludwig Kuhn u. Frau Klara geb. Maier

Verlobte

Mannheim, Werdentr. 4 8. Juli 1934 Weiner, Kaiserin Augustenstr. 25 2459\*



So sitzen sie tagaus tagein, können ruhens nicht glücklich sein



Da nähert sich als wie ein Vater / Ein herzensguter Heimwerker / Möbel sagt er, müßt ihr wählen, / Liebes auch ruhens erzählen! 14940

**Möbelhaus Volk**

Mannheim Qu 5, 17/19  
Das Haus für Qualitätsmöbel  
Aussellung in 6 Stockwerken

**Verleih-Anstalt**

für historische KOSTUME  
Theater- u. Masken-Garderobe 8037K  
Adler & Binge Mannheim, P 3, 11

**Einboten**

Blitz-Rote Radler Telefon 21870  
Mannheim, P 3, 11  
Transporte Umzüge Botendienste 8036K

**Entmotten u. Gulanieren**

von Holstermöbeln herbeiziehen, Teppiche u. dgl. enttanzen, bis. G. L. Mannheim, Werdentr. 26  
Telephon 502 48.

Besuchen Sie bei dem schönen Wetter  
**Friedrichspark**  
den Mannheims schönsten Sommeraufenthalt  
Schattige Parkanlagen  
Eintritt für Groß und Klein **10 Pfg.**  
Tennisstunden zu vermieten

**Geschäftsverlegung!**

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft von F 1 nach E 2 Nr. 18 (Planken) 26204K verlegt habe. Ich bitte um Ihre weitere Berücksichtigung und werde Sie vor wie nach gut und billig bedienen.

**E. Assenheimer, E 2, 18 (Blumenhalle Planken)**

**Erwin Dold**  
staatl. geprüfter Dentist  
Mannheim-Neckarau, Schulstr. 3 - Tel. 48188  
Jetzt zu allen Krankenkassen zugelassen

**Kadus-Dauerwellen**  
in natürlicher und erstklassiger Ausführung, mit den modernsten Apparaten. Auch für lange Haare. Keine Hitze, keine Negerkrause.

**Salon Thyssen**  
Jetzt R 3, 16 (neben Hakenkreuzbanner)  
Spezialsalon für Dauerwellen - Telefon 21129

**Die schöne deutsche Landschaft**

I. SONDERSCHAU  
**DEUTSCHE MALER UND ZEICHNER**  
Robert Kaemmerer-Rohrig, Berlin

Zur Befestigung dieser hervorragend schönen Bilder laden wir Sie zum Besuch ein. Zutritt frei, nach den oberen Räumen.

**Völkische Buchhandlung**  
Nationalsozialistisch-nordisch gerichtete Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner“-Verlags  
MANNHEIM - P 4, 12 - Am Strohmärkt

**Edeka** **60 Edeka-Geschäfte**  
bieten an:  
**Edeka-Kaffee** (Haushaltmischung) das 50-Gramm-Paket **-.25**  
**Teespitzen** ..... bei 50 Gramm **-.45**  
**Kakao** gute Qualität ..... ¼ Pfund **-.20**  
Alle Einmachartikel - Gurkenkräuteressig

**Neues Theater Mannheim**  
Sonntag, den 8. Juli 1934  
Vorstellung Nr. 357 Nachm.-Vorst.  
**Das Nachtlager in Granada**  
Romant. Oper in 2 Akten nach Eind's gleichnam. Schauspiel bearb. von Braun  
Musik von Conradin Kreutzer  
Musikalische Leitung: Ernst Cremer  
Regie: Walther Joob.  
Anfang 14.30 Uhr Ende 16.45 Uhr

Sonntag, den 8. Juli 1934  
Vorstellung Nr. 358 Miete E Nr. 30  
**Marlenes Brautfahrt**  
Operette in einem Vorspiel und 3 Akten nach dem Lustspiel „Heimliche Brautfahrt“ von Leo Lenz, von H. R. v. Nach  
Musikalische Leitung: Karl Klauß  
Regie: Friedrich Brandenberg.  
Anfang 20 Uhr Ende 22.45 Uhr

**SIEBERT**  
Der Schneider  
M 7, 14 Fernspr. 20277

**Tanz, Kabarett**  
Neue Kapelle  
**Pavillon Kaiser** O 6, 2  
Verzehrpreise von 63 ¢ an

**Café Börse**  
Samstag, Sonntag  
Verlängerung mit Konzert

**Tanz-Bar Wintergarten**  
Die vornehmste am Platze  
Tel. 27424 mannheim O 5, 13

**Gold. Lamm**  
Angenehmes Familienlokal. Bekannt gute Küche. Das gute Schremp-Printz-Bier. In Weine.  
Es ladet höf. ein **J. Neumann**

**Glauben Sie?**  
daß Richard Kunze teuer ist? Glauben Sie, daß Richard Kunze der Kürschner geworden wäre — wenn er teuer wäre? Nein, Frauen können urteilen, deshalb ist ja auch

**Richard Kunze**  
der Fachmann für Pelze geworden.

**Voranzeige!**

VORTRAG über:  
**Deutscher Glaube und Christentum**  
von  
Wilhelm Hauer, Tübingen  
Führer der deutschen Glaubensbewegung  
am Freitag, den 13. Juli 1934,  
abends um 8.30 Uhr, im Nibelungensaal

Deutsche Glaubensbewegung  
Ortsgemeinde Mannheim 21787 K

**Alles kommt zur RENNWIESE!**

*Lollonfräulein*



am **16. Juli**



**H.B. KINDER-SOMMERFEST**

Wieder ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle des Riesenprogramms für Klein und Groß

Aufgepaßt, was das HB. morgen bringt!

Eintritt für Kinder u. Schüler frei  
Erwachsene 20 Pfennig

**Zur Einmachzeit**  
kauft die Hausfrau ihr Einmachgewürz, Gellermittel, Ansetzbranntwein etc. immer gerne bei

**Friedr. Becker, G 2, 2**  
Michaelsdrogerie

Die guten **Betten** nur von **Betten-Dobler**  
Laden S 2, 7  
Reinigung T 6, 17  
Tel. 209 18

Lest den **NS-Sport**

**Lünder- und Ledierarbeit.**  
werden gut u. billig ausgearbeitet:  
**Gottl. Wurr.**  
Bürgermeister-Str. 69,  
Gottstraße 10  
(2453\*)

**Guido Pfeifer**  
ist jetzt schon gerüstet für den Winter.  
Eine Riesenauswahl aller Sorten **Pelze** neuester Mode  
wird Ihr Auge ergötzen. Versäumen Sie nicht vor Ihrer Reise, an Ihren Winterbedarf in Pelzen zu denken!

**Guido Pfeifer**  
C 1, 1 C 1, 1  
Elegante Pelzmoden

**Vervielfältigungen**  
schnell u. preiswert  
**Otto Zickendracht**  
Qu 3, 18, gegenüber HB.

**Umzüge**  
nur an. Möbelwagen, belagert. Billig und geräuschlos!  
Bäder - Einbauten  
R. 410, Qu 1, 20  
Telefon Nr. 24 36  
(26 208 8)

**Häuser's Restaurant** Inhaber: Albert Häuser. Fernsprecher Nr. 41092 **Bahnhofplatz 9** (neben Hotel Bauer) **Ausschank der Haberecklbrauerei: Spezial u. Lagerbier** Vorzügliche Küche.